H.misc.
47
o-2

2

H. misc. 47°
Ersatz
12

Vertraute Briefe

eines

schwedischen Offiziers an seinen Freund in Wien.

Als ein Beitrag

zur

Geschichte damaliger Zeiten

und der

Feldzüge Karl des Zwölften.

Geschrieben

in den Jahren 1698 bis 1740.

Aus der lateinischen noch ungedruckten Handschrift ins Teutsche übersetzt und herausgegeben von *****

Zweiter Theil.

Görliz, bei C. G. Anton 1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Virtus nescia vinci.

Eine Vorrede

würde bei diesem zweiten Theile gegenwärtiger Briefe wohl ganz überflüßig seyn, (indem bereits in der Vorrede zum ersten dasjenige, was darüber hat gesagt werden sollen und können, auch gesagt worden ist) wenn es nicht Gebrauch wäre, jedes Buch oder Büchlein mit einem solchen Reisepaß zu versehen.

Der Verfasser zeigt sich hier als gereifter Mann, seine Urtheile sind geläuterter, weniger hart seine Worte, ruhiger und kälter seine ganze Ansicht, und aus dem brausenden Most ist ein guter trinkbarer Wein geworden; aber dennoch hat sich sein Haß gegen die Russen, seines Vaterlandes ärgsten Feinde, eben so wenig, als bei'm Annibal der Groll gegen die Römer, im siebenzigsten Jahre seines Alters, gelegt.

Seine Blicke auf jene Gefilde, welche die ehemaligen Herren der Welt bewohnten, enthalten gegenwärtig, wo man so eine Menge gründlicher Beschreibungen dieser Länder besitzt, freilich nichts Neues, waren aber in jener Zeit, da sie niedergeschrieben wurden, gewiß anziehend und es wäre bedenklich gewesen, selbige wegen des Ganzen und der einge-

mischten Episoden über des Verfassers Vaterland zu unterdrücken.

Diejenigen Briefe hingegen, welche bloß freundschaftliche Herzensergießungen oder Familien-Angelegenheiten enthalten, hat man (weil der Leser dabei nichts einbüßt) weggelassen, solches aber jederzeit an der Stelle, wohin sie gehörten angemerkt. Daß man aber über Gemälde, woran Italien zu jener Zeit doch so überreich war, und selbst gegenwärtig noch einen Ueberfluß davon besitzt, so wenig, oder fast gar keine Nachrichten findet, läßt sich bei der Liebhaberei des Verfassers zur Kunst nicht anders, als dadurch, daß die Briefe über diesen Gegenstand verloren gegangen seyn müssen, erklären, denn geschwiegen kann er davon gewiß nicht haben.

Der Brief, worinnen er den Tod des Königs und dessen Art und Weise beschreibt, ist nach dem damaligen allgemeinen Glauben und Meinung niedergeschrieben worden, hat daher keine historische Wahrheit und lüftet keinesweges den Schleier, welcher dieses undurchdringliche Geheimniß deckt, sondern läßt uns vielmehr immer noch bei Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten verweilen.

Dieses nun ist Alles, was man ohne den Einsichten und Urtheilen des Publikums nur im Geringsten vorzugreifen, zu sagen für nöthig befunden hat. B. im Febr. 1811.

Der Uebersetzer.

Vierzigster Brief.

Endlich bin ich nach langen Sehnen, heißen Wünschen und unter bangen Erwartungen in meinem Vaterlande angelangt, und zwar so angelangt, daß wenn ich auf meinen Säbel blicke, ich mit eben der Überzeugung, wie der dem Schiffbruche entkommene Philosoph Simonides sagen kann: Omnia mea mecum porto! — und nun will ich nur sehen, ob ich mit diesen meinen Stahlschlüssen eben so viel ausrichten und noch das Glück machen werde, als Jener durch seine Vernunftschlüsse.

Der venusinische Sänger, welcher so tröstend mit seinem

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela *)

*) S. Horaz Od. II. 10, 20.

und durch
— — — — quocirca vivite fortes,
Fortiaque aduersis opponite pectora rebus *)
Muth zuspricht, hatte wohl nie so viel Kummer, Elend und Unglück erfahren als wir, denn das, was er etwa ja erduldet hatte, konnte er immer auf die Rechnung seiner bei Philippi erwiesenen Feigheit schreiben, **) dergleichen uns doch gewiß selbst kein Moskowiter zeugen wird.

Es ist fürwahr ein großer Unterschied zwischen einem Mann, der wegen versäumter Schuldigkeit des Kopfs beraubt, oder wenigstens nach dem römischen Sibirien (Tomi) geschafft zu werden verdiente, und dessen ungeachtet die Gunst seines Kaisers und die Freundschaft, so wie den Schutz Mäzen's erlangte, eine reitzende Villa besaß, in den herrlichen Fluren Apuliens umher irrte und sich und den Musen leben konnte, und zwischen Männern, an denen das Schicksal seine ganze Tücke erschöpfte, und über die es seine Ingrimmsschale im Übermaaß leerte. Und ich setze meinen Degen gegen einen Flederwisch, daß wenn jener kleine, triefäugige Römer nur den Zehentheil von dem,

*) S. Horaz Satir. II. 2. 136.

**) S. Horaz Od. II. 7. 9.

Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi, relicta non bene parmula;
Cum fracta virtus, et minaces,
Turpe, solum tetigere mento.
Sed me per hostis Mercurius celer
Denso pauentem sustulit aëre.

was wir ausgestanden haben, hätte erdulden müssen, er die schlechteste seiner Oden, worinnen er den Pindar eben nicht am glücklichsten nachahmt, würde haben ungeschrieben gelassen, und daß die reichliche Ader seiner trefflichen Einfälle versiegt seyn würde, die unserm kalten Nordländer im türkischen Exil, bis an sein leider zu frühes Ende! nie mangelte.

Ich glaubte Wunder, wie schnell ich gereiset wäre, aber ich fand nur zu bald, daß meine Reise nur ein Schneckengang gegen meines Königs Falkenflug gewesen ist, denn dieser hat 280 Meilen in vierzehen Tagen zurückgelegt, und selbst den unermüdlichen Düring (seinen einzigen Begleiter) ermüdet. In Stockholm habe ich mich nur zwei Stunden aufgehalten und mich sogleich ganz unerkannt hierher, wohin mich Vielke in Geschäften beordert hat, begeben. Lange wird mein Bleiben hier nicht seyn, vorzüglich, weil meine Sachen wider Erwarten glücklich gehen — und dann wende ich mich sogleich zu meinem König.

Auch auf dieser Reise hat unser Karl den ihn begleitenden Osmannen ein Beispiel seiner Raschheit und zugleich die gute Lehre gegeben, wie man zu seinem Besten nie zaudern müsse. Gleich nach ein Uhr des Morgens rief die Trompete die schläfrigen Moslemims aus ihrem bleiernen Schlummer. O, hätte sie doch die Posaune unser Aller bei Bender für ihr Bestes eben so aus dem lethargischen Schlafe rütteln können! — Dieser Marsch wird Karls türkischer Begleitung eben so unvergeß-

lich seyn, als ihren Streitern bei Varniza der Kalabalick. *)

Völlig grundlos ist, was hier und dort behauptet wird, daß unser König eine Million Thaler von der Pforte als Vorschuß erhalten hätte. Des feinen, gewandten und bei den Moslemims durchgängig so sehr beliebten Grothusens Bemühungen ungeachtet, ist dem König von der Pforte kein Thaler geliehen, sondern alles Geld, was man zusammen gebracht, ist durch andere Anleihen geschafft worden. Kannte ich auch nimmermehr die Gesinnungen der Türken im Geben; so wüßte ich es doch schon von Düring gewiß, wenn es mich nicht noch über dieses Grothusen versichert hätte. Dieses ist reine Wahrheit, man mag sprechen und fabeln, was man sonst immer will!

Mein gutes Vaterland hat seit der Zeit, da ich es nicht gesehen habe, unglaublich viel gelitten; die größten Gräuel der Verwüstungen habe ich zwar nicht gesehen, sie sind mir nur von wahrhaften, glaubwürdigen Männern erzählt worden; allein das Wenige, was ich erblickt habe, übersteigt, wenn ich es Dir nach Wahrheit erzählen wollte, allen Glauben. Des Sprachbegabten Mund verstummt, die niederschreibende Hand versagt ihre Pflicht und herabrollende Thränen verlöschen die Buchstaben.

---

*) d. 13. Febr. 1713, wird von den Türken noch itzt Kalabalick genannt.

Demungeachtet ist die Freude über unsers Karls Ankunft außerordentlich und ungeheuchelt, und die ganze Nazion scheint ihren Auferstehungstag zu feiern. Ein reges Treiben und Drängen, (wie in der virgilischen Schilderung von Karthago's Erbauung) *) ein freundliches Zurufen, biederes Händedrücken gewahrt man überall. Da herrscht kein trauriges, noch mismuthiges Gesicht, freudenvoll schlägt das Herz, auf der entwölkten Stirn spiegelt sich der Muth, und aus jedem Auge blitzen unserm Karl die Worte: „Für Dich und Vaterland!" freudig entgegen. Hier kommen der Schule kaum entgangene Knaben, **) dort alte abgedankte Krieger, deren Bravheit häufige Wunden verkünden, da friedliche Landbebauer, und dort kühne Jäger einstimmig ihre Arme, ihr Blut und Leben zu des Vaterlandes Dienst anbietend, und grollend, wenn sie nicht gleich angenommen werden. — Und dieses Alles ist freier Wille, unaufgefoderte Dienstanerbietung, nicht etwa durch Anreden und Aufrufungen, wie Treibhauspflanzen gewaltsam erzeugt, oder etwa gar durch Fesseln und Stock erzwungen; sondern gewärmt an des Patriotismus heiligen Flammen und emporgewachsen durch reine, innige Liebe für einen angebeteten König. Wahrlich! bei solchen Gesinnungen können wir nie ganz unglücklich werden!

---

*) S. Virgil. Aen. 1. B. V. 426.

A. d. H.

**) Pueri, qui manum ferulae vix subtraxerunt.

So sehr nun immer auf der einen Seite mich dieses patriotische Betragen freut, so kränkend und niederbeugend muß auf der andern für mich und jeden streng rechtlichen Mann der Staaten Benehmen seyn. Vernimm und urtheile: Unter Österreichs, Englands und Hollands Ägide hat August, wie bereits bekannt (uneingedenk des heilig geschlossenen und beschworenen Friedens) sich Pohlens Krone wiederum bemeistert, obschon zum Verdruß der Republick, die für ihre Freiheit fürchtet. Daniens König hat die hollsteinischen Lande besetzt; Stettin und einen Theil Pommerns hat sich Friedrich Wilhelm gegen 400000 Thaler von Dänemark einräumen lassen, der Britten Herrscher hat Bremen und Verden eingezogen, welche ihm Dänemark um 60000 Louisd'ors zu besetzen gegeben, und Peter, unser furchtbarster, schrecklichster Feind hat Liefland, Karelien, Ingermannland und Finnlands Hälfte weggenommen, und bei Aland unsere Flotte geschlagen.

Man wird mit Recht empfindlich, wenn Privatpersonen wortbrüchig werden, aber was soll man über Monarchen sagen, die ihre Garantieen absichtlich vergessen und heilige Verträge, so zu sagen, mit Füßen treten? Am kränkendsten ist das Betragen von Preußen, welches unter der Maske der Freundschaft, unter den innigsten, heiligsten Verheißungen der Ruhe, unserm Könige ein Land raubt, wozu ihm dieser nicht die geringste Veranlassung gegeben, und worauf Wilhelm so wenig rechtliche Ansprüche hat, als ich auf die päbstliche Krone.

Doch Gott sieht's, Gott richtet und wird es strafen! Frankreich, das gute Frankreich ist der einzige treue Staat, welcher es (ohne es vorher versprochen zu haben) redlich mit uns meint, und seine Gesinnungen sprechen sich zu deutlich schon in den wackern Handlungen einzelner Personen gegen uns aus. Kein Schwede wird jemals vergessen, was biedre Männer dieser edlen Nazion für uns gethan haben. — — — — —

Die Politik ihres Hofes ist (da er der mächtigste ist) auch die offenste und ehrlichste. — Auf seine Stärke trauend darf der edle Löwe nicht mit Schlangenwindungen und Winkelzügen seine Beute erhaschen wie die schwächere Katze, obschon mit ihm von einem Geschlechte. Die Anwendung dieses Vergleichs überlasse ich Dir, ihn so weit auszudehnen, als Du es für gut befindest.

Mehrere und mächtigere Feinde als meinen guten König umzüngeln, kann wohl kein Monarch der Erden, keine Nazion der Welt so auf einmal gehabt haben, er gleicht wahrlich dem mit der lernäischen Hydra kämpfenden Alkiden, und das so oft verbrauchte Gleichniß wird hier zum Erstenmale wahr. Siegen wir nun über diese so furchtbare Menge, (und dieses liegt eben nicht in der Unmöglichkeiten Bezirk, da nicht die Menge sondern die Güte der Truppen, ihr guter Wille, und ihrer Anführer Trefflichkeit den Ausgang der Schlachten bestimmt) um so glorreicher muß dieser Sieg, um so werther die mit Blut und Anstrengung erworbene Krone, und um so theuerer und heiliger die dem Vaterlande errungene Freiheit seyn. Wir werden gewiß Alles aufbieten, um nicht

aus der Nazionen Reihe gestrichen zu werden. Sollten wir aber fallen, nun so sage ich es noch einmal, so fallen wir mit Ruhm, die Trümmern unsers Reichs werden den letzten Schweden decken, nur eine Einöde werden die Eroberer erhalten, und gewiß wird uns der Widerstand ruhmvoller angerechnet, als ihnen ihr Sieg. — Die olympischen Götter besiegten zwar durch ihre Menge die Titanen und Giganten, allein ihr den Göttern bewiesener Widerstand war keinesweges kindisch oder lächerlich.

Es ist unbezweifelt gewiß, daß ein neuer Krieg auszubrechen droht, welcher gewiß noch blutiger und schrecklicher, als der erstere seyn wird. Auf Nachgiebigkeit und Billigkeit von Seiten unserer Feinde ist gar nicht zu rechnen; sie haben itzt Vortheile, große Vortheile errungen und ihr diesfallsiger Stolz verhindert sie in die Zukunft zu blicken, wo für Manchen der errungene Vortheil zum größten Nachtheil ausschlagen möchte. Mangelte uns hingegen auch wirklich der Muth; so zwingt uns doch die Nothwendigkeit im eigenen Wortsinn für Haus und Heerd zu fechten, und die Verzweiflung dringt uns die Waffen auf.

Lieber zehnmal todt, als unter der Moskowiter eisernen Zepter!

Ich lege eine auf die Rückkunft unsers Königs geprägte Münze mit bei, welche sich mehr

wegen ihrer Seltenheit, als wegen ihres Witzes empfiehlt. *)

Usedom und Wolgst sind bereits genommen, und ein glückliches Gestirn scheint für uns aufsteigen zu wollen. Es ist um so mehr zu wünschen, da uns ewige Nacht zu umhüllen schien, und wahrscheinlich hat nun das Schicksal seinen Schreckensköcher für uns geleert.

Von dem trefflichen, liebenswürdigen König Stanislaus hört man wenig oder nichts. Allein soviel hat unser König erklärt, daß er eher seine erbliche Krone verlieren, als zugeben wollte, daß August den widerrechtlicher Weise angemaßten Thron in Ruhe besäße. Will der gütige Stanislaus nicht länger König seyn, nun so wird unser Karl gewiß einen andern an seine Stelle finden.

Die abgehende Post nöthigt mich zu schließen.

---

*) Wahrscheinlich die, wo ein Spielmann mit einer Geige unter'm Arm auf dem schwedischen Wappen sitzt und den Bogen, um aufzuspielen, streicht, mit der Überschrift: Noch einmal zum Tanze! Die Kehrseite zeigt einen Russen, Dänen, Pohlen und Teutschen, welche mit finstern Gesichtern und knickenden Knien einen Tanz beginnen wollen, mit der Umschrift; Bald müde!

Es wurden übrigens auf des Königs Ankunft noch mehrere Münzen, aber alle fast, von so witzlosem Gehalt, als diese, geschlagen, und bewiesen alle mehr die gute Meinung und das hohe Zutrauen zu dem König, als das Treffende eines attischen Witzes.

A. d. H.

Billet.

Ohne Jahrzahl und Ort.

Ich ergreife die Gelegenheit, Dir mit Herrn Brand diese Zeilen zu senden, weil es bei uns so bunt zugehen wird, daß die Zeit zu schreiben mir wohl mangeln möchte. Bei Stettin befindet sich eine Armee von 24000 Preußen, 10000 Dänen und 9000 Sachsen, gegen Wismar rückt unter Anführung des General Dawitz ein anderes Korps aus 2000 Dänen, 2000 Preußen und 2000 Hannoveranern bestehend, und der Czaar hat gegen uns zu kriegen noch nicht aufgehört. Ein Unglücksfall hat unsre Flotte unter Wachtmeister getroffen, und im verwichenen August ist eine Flotte von uns, welche noch stärker war, als die erstere, ebenfalls von den Dänen geschlagen worden. Usedom ist wieder verloren und die Penamünder Schanze, trotz der muthigsten Gegenwehr von unserer Seite, übergegangen. Dieses sind nun freilich schlimme Vorbedeutungen, doch zweifle ich nicht, daß man sie in der Folge verbessern werde. Denn der trefliche Görz ist nun wirklich in unsre Dienste getreten und dieser ist just das im Kabinet, was unser König im Felde ist. Unsere Armee, ob sie schon vollkommen einer Musterkarte gleicht, glüht von Kampflust, und behält, ihrer abgerissenen Kleider, schlechter Bewaffnung und des sie umgebenden Mangels ungeachtet, dennoch jenen hohen felsenvesten Muth, der sie Schlachten gewinnen machte und unter den ersten Nazionen einen ehrenvollen Platz anwies.

Blut wird es kosten, und mit dem theuern Menschenleben wird wie mit Rechenpfennigen gespielt werden. Allein es ist nun einmal die eiserne Nothwendigkeit und nur durch Beharrlichkeit müssen wir zu unserm Ziele gelangen. Der Krieg hat uns unglücklich gemacht; nur er allein ist vermögend uns wieder emporzubringen. Nach dem Sturm folgt Ruhe, und wir können die unsere nur hinter'm Pulverdampf erblicken, nur Bajonette können uns des Friedens Ölzweig erringen und blos nach der Verzweifelung wüthendem Kampfe werden wir den blutigen Lorbeer um den Scheitel winden.

Von Dir habe ich lange nichts gesehen, ob ich Dich gleich an Tube in Stockholm verwies. Wahrscheinlich ist das, warum ich Dich bat, verloren gegangen und in unrechte Hände gekommen, welches mich sehr ärgern sollte. Hättest Du es aber noch nicht abgesendet, so bitte ich Dich, es noch zu behalten, weil ich Dir meinen Aufenthalt nicht angeben kann, und die Besorgung von Stockholm aus, Schwierigkeiten unterworfen seyn möchte. Vale!

Ein und vierzigster Brief.

— 16.

Wohl habe ich, mein Theurer! alle Deine Briefe, bis auf zwei, richtig erhalten, allein unmöglich war es mir auch nur einmal zu antworten, indem ich schwer blessirt mich den Pforten des Todes näherte. Ich rechnete stets auf mein gutes Glück, welches immer in dem häufigen Schlacht- und Mordgewühl seine schützende Ägide über mich gehalten hatte, rechnete darauf, daß die Kugeln ihren alten Bekannten schonen würden; allein diesesmal hatte ich mich verrechnet, und die Insel Rügen hätte bald mein Kirchhof und der 15. November vorigen Jahres mein Todestag werden können. Noch itzt befinde ich mich dienstunfähig und befürchte es zeitlebens bleiben zu müssen, eingekerkert bin ich hier in einem kleinen, unberühmten Orte, wo ich auch nicht einen einzigen Menschen zur Unterhaltung, und auch nicht die geringste Zerstreuung habe. Du, mein Lieber, mit dem ich mündlich und schriftlich so viele angenehme Stunden zugebracht habe, sollst auch meiner Unterhaltungen und Betrachtungen geliebter Ableiter seyn, und treu will ich Dir, zwar nicht weitläuftig, doch ausführlich, dasjenige, wobei ich gewesen bin, so wie das, was mir, Abwesenden, durch treue Erzählungen kaltblütig beobachtender Freunde ist mitgetheilt worden, wieder erzählen. Freilich wirst Du mir das Unzusammenhängende und Paragraphische in meiner Darstellung verzeihen,

indem die Schmerzen meiner Wunden mir oft das zusammenhängende logische Denken versagen, und Dich erinnern, daß ich für einen nachsichtigen Freund und nicht für ein krittelndes Publikum schreibe.

Im Monat August v. J. wurde die Insel Usedom (wie ich bereits in einem frühern Briefe bemerkt habe) uns wiederum entrissen. Die nähern Umstände davon sind folgende: Zweihundert und funfzig Pommern machten unterm Kommando des untern Waffen ergrauten Dülev die ganze Besazzung der Insel aus. Am 4. August landeten 800 preußische Dragoner, und nahmen die Swiner Schanze (welche ihnen Dülev, da sie auf die Länge nicht haltbar war, freiwillig überlassen und sich in die Penemünder Schanze, in der Absicht zu siegen oder zu sterben, gezogen hatte) ohne Widerstand. Verstärkt durch tausend Fuß-Soldaten nebst vier hundert Reitern und mit grobem Geschütz hinlänglich versehen, wurden am 18. August die Laufgräben eröffnet, und mein braver Landsmann förmlich belagert. Am 22. stürmte der Feind, erlitt einen namhaften Verlust, allein seine Menge machte ihn siegend. Der Schwede verließ nunmehr seine Werke und verschanzte sich mit seinem Häufchen, das über die Hälfte geschmolzen war, bei einer Bastei mit dem vesten Vorsatze, sein Leben theuer zu verkaufen, und der gefallenen Brüder Tod männlich zu rächen. So wehrte er sich 1½ Stunden, bis endlich, nachdem er durch sieben Wunden getödtet worden, und sein Major und Lieutenant gefallen war, sich der Rest von fünf und neunzig Mann nebst einem verwundeten Offizier dem Sieger übergab. In seiner Rocktasche hat der Feind noch die Ordre des Königs, sich bis

auf den letzten Mann zu wehren, mit seinem Blut befeuchtet, gefunden. — — — —

Die Stadt Strahlsund wurde bedroht, von ihrer Erhaltung oder Verlust hing nicht wenig ab, sie, als der vesteste Ort in Pommern mußte für uns behalten werden, nur 9000 Mann der Unsern vertheidigten solche, und gegen 40000 Feinde, Dänen, Preußen und Sachsen, standen vor ihr. Karl hatte die zweckmäßigsten Anstalten zu ihrer Vertheidigung getroffen, allein (man sagt durch Verrätherei eines schlechten Kerls von uns, Namens Schwarz, welcher desertirte, und eine Furth im Wasser entdeckte,) kamen die Feinde doch unter Anführung des preußischen Oberstlieutenant Köppen durch. Allein für diesesmal wurde die Vestung noch gerettet. Drei Stunden hinter einander hatte mein König mit seinem gewöhnlichen Muthe eine Bastion vertheidigt, als er ermüdet von der Arbeit die niederschmetternde Nachricht erhielt, daß die Dänen und Preußen 18000 an der Zahl auf der Insel Rügen, welche höchstens 2000 Mann Linientruppen von uns vertheidigten, gelandet wären. Dieses war vom 19. October, als an welchem Tage die Eröffnung der Laufgräben in Strahlsund geschah, bis zum 15. November, wo die Landung erfolgte, zu viel Unglück, welches nur eine Heldenseele, wie Karl, ertragen konnte. Allein der Punkt des Augenblicks, den er nur selten verfehlt, und seine gewöhnliche Raschheit trieb ihn nebst Poniatowsky, Grothusen, Düring und Dahldorf Abends um 8 Uhr fort, so, daß er sich bereits um 9 Uhr auf der Insel, an unserer Spitze befand und nun ging es rasch vorwärts. Haben wir mehreremale herzhaft gefochten, so fochten wir hier mit

einem wilden, zerstörenden Muth, unser Häufchen schien sich zu verdoppeln, und die Nacht, welche sonst nur Schelme begünstiget, schien sich diesesmal für ehrliche Leute zu erklären; von unserm nachdrucksvollen Angriff erschüttert, geriethen Dänen und Preußen in Unordnung, die spanischen Reiter waren bald weggeschafft, aber hier sahen wir uns an fernerm Vordringen durch einen breiten Graben behindert. Die Muthvollsten von uns stiegen hinab; Flinten, das eingestürzte Erdreich, Baumäste und die Leichname unserer Braven dienten uns als Faschinen, und auf der Lebenden Schultern klimmten wir, wie auf Sturmleitern empor, indeß unser Schwert uns vorwärts Platz machte. So drangen wir in's feindliche Lager, wo sich ein furchtbares Gemetzel erhob; in Unordnung wichen die Preußen zuerst, ihnen folgten die Dänen, allein beide sammelten sich bald wieder und ihre Mehrzahl gewährte ihnen troz unserer Anstrengung den Vortheil über die, vom Marsch und Blutarbeit Ermatteten, so daß wir nach einem halbstündigen Gefechte uns über den Graben wiederum zurückziehen mußten.

War unser Verlust zu Strahlsund, wo wir über 200 Todte, und 400 Gefangene nebst der Artillerie verloren, bedeutend, so war er es hier um so weit mehr. Denn die Erbitterung unserer Leute gegen die Treulosigkeit der Preußen, und ihr Nazionalhaß gegen die Dänen, erlaubte nicht Quartier zu geben, und Preußen und Dänen steckten ihre Hände auch nicht in die Taschen. Wir büßten daher über 500 Mann ein. Ein großer Verlust, vollends in den itzigen Zeiten, welcher noch dadurch erhöht wird, daß der liebenswürdige

Grothusen, der rechtschaffne, muthige Dahldorf und der biedre, kühne Düring niedergeschossen worden sind; Friede sey mit ihren Gebeinen! Heil denen, welche fallen in ihrer Jugend mitten in ihrem Ruhm, und die herrlichsten Thränen sind diejenigen, welche der Himmel herabweint auf eines Kriegers unbegrabenes Haupt. Auch Karl erhielt einen Prallschuß auf die Brust, allein auch hier war Poniatowsky, so wie bei dem unglücklichen Pultawa, seines Lebens und seiner Freiheit rettender Genius, welcher ihn glücklich von der Insel Rügen nach Stralsund brachte. Ich erhielt gleich anfänglich einen mich ziemlich schmerzenden Prallschuß am Schenkel, bei dem Gefecht selbst zwei Hiebe im linken Arm (wovon wahrscheinlich der eine mich gänzlich lähmen wird,) und endlich so einen kräftigen Kolbenschlag auf den Kopf, daß ich nicht weiß wie ich von dieser, für uns so unangenehmen Insel, hinweggekommen bin. Doch bei allem diesen Unglück waltete ein glücklicher Stern über mich, welcher mich der Gefangenschaft entriß — denn lieber todt, als gefangen, und wenn schon die Dänen und Preußen keine boshafte, grausame Moskowiter sind, so mag ich doch auch selbst bei ihnen nicht als Gefangener seyn. Wie ich aber so wunderbar bin erhalten und hierher gebracht worden, kann ich bis itzt noch nicht einsehen. Ihr rechtgläubigen Katholiken würdet es meinem Schutzheiligen gradezu auf dem Kopf Schuld geben, und mich in Verlegenheit setzen, ihm eine Kerze zu weihen, allein ich verdanke es nächst Gottes Obhut der Bravheit von vier Grenadiren, welchen ich einmal, Gott weiß wie lange! eine kleine Ergötzlichkeit gegeben habe, und die bei dieser Gelegenheit mir überreichlich Kapital und Zinsen (noch mehr, als

in der Türkei die Juden von uns foderten) als ehrliche Männer entrichteten. Obschon alle selbst verwundet (denn unverwundet werden wohl wenig Schweden bei diesem Abendschmause geblieben seyn) haben sie (wie man mir sagt) einen Kahn ergriffen, mich hineingeworfen und hierher gebracht, wo ich mich, als ich wieder zur Besinnung kam, unter ihrer Pflege und Wartung befand. Nun doppelt und dreifach lieb ist mir's, daß ich nicht in der alten Fähre geblieben bin, wo der Rest meiner braven Kameraden zwei Tage nachher gefangen genommen wurde. Unter diesen befand sich auch, wunderbar genug! das Regiment Franzosen *) welches nunmehr den vierten Herrn bekam. Ihr Oberster, der angenehme, edle Villelongue (der Einzige, den ich von diesem Regimente kenne) thut mir am wehesten.

Strahlsund wurde nach diesen Ereignissen förmlich belagert, der umliegenden Inseln hatte sich der Feind bemächtiget, und von der Landseite konnte keine Maus aus der Vestung, ein furchtbares Bombardement begann, die Luft war mit Kugeln gleich-

*) Bereits früher ist bemerkt worden, wie in der Schlacht bei Fraunstadt, das in der Schlacht bei Hochstädt 1704 von den Sachsen gefangene und nachher in deren Dienst getretene französische Dragonerregiment, wieder von den Schweden gefangen genommen wurde, und unter Karln zu dienen begehrte. Auf Rügen wiederfuhr ihm das nämliche Schicksal, worauf es der Prinz von Dessau dem Regimente Anhalt größtentheils einverleibte.

A. d. H.

sam angefüllt, die Stadt stand in Rauch und Flammen, und noch itzt liegt die Hälfte davon in Ruinen, nächtliche Ausfälle begonnen, wobei unser König mit der ihm eigenen Klugheit und felsenfestem Muthe sich immer an der Spitze befand. Allein nichts half Erfahrenheit, nichts der unerschütterliche Muth, und die in glorreichen Schlachten gesammelte Klugheit. Der Verlust ward unserer Geringzahl fühlbarer, wir mußten der Menge weichen, und am 17. Dezember die Außenwerke dem Feinde überlassen, den 18. begann aufs Neue der Sturm, wo sich unsre Leute abermals genöthiget sahen, der Übermacht nachzugeben, und nun schien alle Rettung vergebens und unsers Königs Freiheit in der größten Gefahr zu seyn. Die dringendsten Bitten seiner Getreuen, die überzeugendsten Vorstellungen, daß sich Strahlsund unmöglich länger halten könne, daß seine Freiheit gefährdet sey, und er seinen Feinden doch ja nicht diesen Triumph zugestehen, sondern sich vielmehr für günstigere Zeiten sparen möchte, vermochten ihn endlich, der überlegenden Vernunft Gehör zu geben, am 21. die Stadt zu verlassen und nach Schweden überzuschiffen, welche gefahr- und mühevolle Reise er denn auch wirklich unternahm, und da er troz des kreuzenden feindlichen Feuers, welches seine Fahrzeuge unaufhörlich verfolgte, nur zehen Mann verlor, glücklich und wohlbehalten, wie der durch den Fluß schwimmende Turnus, zu Ystadt ankam. Am 23. ward Strahlsund übergeben und von den Dänen besetzt.

So endete sich diese merkwürdige Belagerung, wobei unser Karl mehrere Proben seines kaltblütigen, alle Gefahren verachtenden Muths ablegte.

Auch hier war er, wie immer, mehreremale dem Tode Preis gegeben, oder wenigstens in Gefahr, seine Freiheit zu verlieren. Doch über ihn waltet mit weiser, väterlicher Hand die Vorsicht, und ich bin bei dieser ihrer unverkennbaren Sorgfalt überzeugt, daß sie ihn noch zu etwas Großen und Glücklichen muß aufgespart haben, um den Abend seines Lebens heiter und froh zu machen, und ihn für die vielen Tücken des hämischen Glücks zu entschädigen, welches er wegen seiner Vortreflichkeiten nur zu sehr verdient.

Der Zustand der Einwohner einer belagerten Stadt ist schrecklich und empört jedes menschliche Gefühl; Weiber, Säuglinge, Greise und Jünglinge werden, ohne die geringste Veranlassung dazu gegeben zu haben, ein Raub des Todes; die hämischen Kugeln zertrümmern die niedern Wohnungen friedlicher Bürger, so wie des Reichen prunkende Palläste, was Kunstfleiß, Mühe, Handlung und Ackerbau seit Jahren mühsam aufgehäuft hat; der ämsige Ertrag von Menschenaltern wird ein Raub der alles verzehrenden Flammen, und sinkt in ein chaotisches Nichts.

Ist der Krieg auf dem Schlachtfelde fürchterlich, wo der gierige Tod die Opfer zählt, sind schon da seine Wirkungen schrecklich, o so zeigen sie sich bei Belagerungen und Bombardements in einem weit grellern, scheußlicheren Lichte, da sich Hunger, Armuth, Krankheit und Verzweiflung in wilden Gruppen noch zu ihm gesellt.

Bewundert aber habe ich (nach allen Erzählungen, die ich davon gehört habe) die Hingebung

von Strahlsunds wackern Bürgern, welche ob schon ihr Eigenthum verwüstet wurde, demungeachtet nicht darüber murrten, oder zaghaft geworden sind. Und dieses Benehmen war nicht etwa stumpfe Abspannung, nein! es war Muth, der sich dadurch rein aussprach, daß sie samt und sonders Soldaten wurden, und eben so wacker, als unter den Waffen ergraute Krieger, fochten. Siehe also, was das Beispiel eines Königs, dem Nüchternheit, Muth und liebreiches Benehmen angetraut sind, der keine Gefahr scheut, Bequemlichkeiten flieht, Rast und Ruhe, sobald es die Umstände nicht erlauben, nicht kennt, bewirken kann! Du verlangst eine Schilderung von den Preußen, welche itzt auf dem Schauplatze des Krieges eine bedeutende Rolle spielen zu wollen scheinen. Allein ich muß Dir, mein Bester! unverholen gestehen, daß, da ich dieses Volk nur zu wenig studirt, und noch weniger (einige kleine Vorfälle ausgenommen) gegen sie gefochten habe, meine Schilderung leicht etwas unvollkommen ausfallen möchte, und ich mich daher wie Äsops Krähe mit fremden Federn zu schmücken genöthiget sehe.

Der Menschenschlag dieser Nazion ist gedrungen und kraftvoll, ihre Uniformen reinlich, etwas zu geputzt, und scheint es mir, als wenn ihr König an dergleichen Spielereien viel Gefallen fände, in ihren Bewegungen sind sie noch zu plump, und scheinen mehr auf der Parade, als auf dem Schlachtfelde brauchbar zu seyn, wiewohl ich ihnen deswegen nicht persönlichen Muth abspreche. Denn das der Czaar mehrere seiner Landskinder nach Berlin geschickt und als Gemeine unter dieser Armee hat dienen lassen, und bei der seinigen ihnen alsdann Offizierstellen verliehen hat, beweiset immer noch

nichts für die Vortrefflichkeit ihrer Kriegsschule und Taktik, indem die Moskowiter gegen die Preußen in diesem Punkte noch um ein volles Jahrhundert zurückstehen. Der Fürst von Dessau, ihr Anführer, ist allerdings ein Mann von Muth und kalter Todesverachtung, doch behandelt er seine Untergebenen zu streng und entfernt sich zu sehr von der Liebenswürdigkeit unsers Karls.

Was mir aber bei diesen Truppen ganz mißfällt, ist ein angenommener rauher Ton, ein Großsprechen von ihren Thaten, und ein satyrisches Herabblicken auf andere Völker. Ich glaube daher, daß wegen dieses Benehmens eine Nazion, die von ihnen unterjocht würde, sich eben nicht am Besten befinden, sondern die Zuchtruthe ihrer Zwingherren nur zu empfindlich fühlen würde.

Dieses ist wenig, aber Alles, was ich Dir von diesem Volke in militärischer Hinsicht melden kann.

Deine mir zu erkennen gegebene Meinung über nächtliche Überfälle kann ich schlechterdings nicht unterschreiben. Ich pflichte vielmehr den Worten Alexanders bei, welche er zum Parmenio sagte, als ihm selbiger ein Unternehmen dieser Art anrieth. *)

---

*) Latrunculorum et furum ista solertia est, quam praecipitis mihi: quippe illorum votum vnicum est fallere. Malo me fortunae poeniteat, quam victoriae pudeat. Curtius l. IIII. C. XIII. §. 8.

Denn schon im gemeinen Leben gehn Leute, welche sich am Tage auf der Gasse nicht sehn lassen dürfen, bei Nacht aus, um ihre Sachen mit Männern auszumachen, welchen sie am Tage nicht unter die Augen zu treten wagen. Es setzt ferner ein solcher Überfall voraus, daß man glaubt, den Feind unvorbereitet und unwachsam zu finden, und dieses ist eine Geringschätzung des Gegners, welche im Kriege nie statt haben muß, und die leider nur zu oft sehr empfindlich bestraft wird. Hofft man aber bei so einem Überfall von der Unordnung des Feindes, von der Dunkelheit der Nacht und andern Ereignissen Vortheile zu ziehn, so vergißt man, daß ja selbst unter den eigenen Truppen Unordnungen und in der Nacht Irrungen entstehen, und daß dasjenige, wovon ich von Seiten des Feindes Vortheil zu ziehen hoffe, mir selbst zum größten Nachtheil gereichen kann. Ich will mich hierbei gar nicht auf das Beispiel wahrhaft großer Feldherren, die dergleichen Überfälle bei Nacht, meines Wissens nie gewagt haben, berufen, sondern nur einem Jeden, der dergleichen als Überfaller oder Überfallener beigewohnt hat, das für oder wider vorlegen, und ich zweifle keinen Augenblick, daß er meiner Meinung seyn werde. Als einen Partheigänger-Streich will ich es höchstens gelten lassen, allein, was man einem Partheigänger verzeiht, wird man gewiß bei einem General nicht gut heißen, und Isoleni möchte wohl nie mit einem Wallenstein oder Tilly in passenden Vergleich gestellt werden. Eben so ein abgesagter Feind bin ich von Gefechten in der Stadt, wenn sie nicht die äußerste Noth erfodert, sondern man den Feind muthwillig hineinlockt. Gefechte gehören auf's

Blachfeld und nicht in eine Stadt; dem friedliebenden Bürger muß man vor seinen Häusern keine Bluthochzeit geben, und im Ganzen ist so ein Stadtgefechte, wo der brave Kerl aus den mancherlei Schlupfwinkeln, die daselbst anzutreffen sind, meuchlings niedergeschossen wird, und wo dann der erbitterte Soldat Rache an den unschuldigen Bürgern nimmt und seine Wuth, wie ehemals die Römer an Karthagos Mauersteinen, an Häusern und Kirchen ausläßt, nutzlos und beiden Theilen gefährlich. Der Krieg ist so an und für sich schrecklich und furchtbar genug, man darf die Greuel nicht noch häufen, den Grausamkeiten, welche oft ungerufen kommen, nicht noch Thür und Thor öffnen, und nicht, wo man Blutscenen vermeiden kann, sie wie Lykaon aus boshafter Schadenfreude selbst schaffen. Dixi, et seruaui animam meam!

Unser König hält sich in Karlskrona auf und hat Befehl gegeben, eine neue Armee zu werben, wozu denn nun freilich Knaben von funfzehen Jahren genommen werden. — Doch! was schadets, sie können schießen und werden gewiß ihren Mann stehn. Freilich, freilich ist es nicht die Armee, die es vor acht oder zehen Jahren war, die Heldenanführer sind gefallen, oder schmachten in der Barbaren Gefangenschaft; dort seufzen Rheinschild, Löwenhaupt, Rosen, Kreutz und so viele andere, todt sind so viele, und noch neuerdings Grothusen, Düring und Dahldorf, welche ich, wenn sie Brüder wären, mit den edeln, muthvollen Horaziern der Römer vergleichen möchte, und denen

Klaudian *) im prophetischen Geist die Grabschrift:

Cui nec luxuries bello, nec blanda periclis
Otia, nec lucis fructus pretiosior vnquam
Laude fuit.

gesetzt hat. — — — — —

Doch Liebe, heiße Liebe für einen geliebten König, brennender Eifer für ein theures Vaterland, welches wilde Horden mit einer Landung bedrohen, vester Muth, und Rückblicke auf der Vorfahren Großthaten, schaffen Kinder zu Männer, benerven des Greisen Arm und lehren für Vaterland und König gelassen das Herzblut versprützen. Sind wir doch noch nicht so weit, daß wir, wie die muthigen Karthager, durch Weiber unsre Hauptstadt vertheidigen müssen.

Gustavs Heldengeist umschwebe unsre Fahnen, Wasa's Kraft leite unsern Arm, und Gottes Allgewalt führe uns den Weg, den wir wandeln müssen!

---

*) Claudian: Sil. I.

Zwei und vierzigster Brief.

— in Norwegen, 12. — 1716.

Otium, Catulle, tibi molestum est;
Otio exultas, nimiumque gestis:
Otium et reges prius, et beatas
Perdidit vrbes *)

Diese Worte fand ich zufällig eines Morgens in dem auf meinem Tische liegenden Katull aufgeschlagen, und ich glaubte sie eben so, wie der heilige Augustin sein tolle lege, befolgen zu müssen. Hin also zu ihm, den meine Seele liebt, denn seine Nähe beglückt mich schon, und wenn ich gleich nicht mehr für ihn fechten kann, je nun, so wird es doch bei der Armee, oder um ihn (da er die Thätigkeit selbst ist) immer noch Etwas zu thun geben, womit sich ein Invalid doch zweckmäßiger und besser beschäftigen kann, als hier in meinem kleinen Pathmos, wo ich außer einem zum Krieg untauglichen Streiter Niemanden habe, mit dem ich einige Worte sprechen könnte! So dachte ich, schnell waren meine Habseeligkeiten gepackt, und um ein Uhr Nachmittags rollte ich in meiner Kibitke **) mit meinem Fritz zum Thore hinaus. —
— — — — — — —

*) Catull: XLVIIII.

**) Plaustrum rusticum.

Man muß einen großen Plan nicht jederzeit nach dem Erfolg beurtheilen, sondern vielmehr die Absicht, seine Folgen aufs Ganze, im Fall er gelingt, genau erwägen. Thut man dieses, so wird das Vergöttern und Bestaunen bei einem gelungenen Plane und bei dem Mislingen desselben der ungerechte Tadel und das lieblose Beurtheilen sich legen. Sollte man es daher abentheuerlich finden, daß Karl, indem er seine eigenen Länder nicht schützen konnte, den Krieg in das Herz der feindlichen Staaten warf, so stelle ich nur den großen Karthager Annibal zum Beispiel auf, der in dem nämlichen Falle, ganz so wie unser König handelte. — Und jenem wird man doch wirklich nicht Unbesonnenheit und Mangel an Kriegskenntniß beimessen wollen.

Kurz ein Einfall in Dännemark war beschlossen, und da unsere Armee übers Eis zu gehen gehindert wurde, suchte man den Plan zu Lande ins Werk zu setzen. Am 10. Februar dieses Jahres betrat man Norwegens Grenze, und die Vorposten der Dänen wurden überall zurückgetrieben, fort rückte der Zug durch unwirthbare Wälder, rauhe Gebirge, durch Eis und Schnee, die Pferde ermüdeten und fielen, Menschen erfroren Hände und Füße, und zu diesen Unbequemlichkeiten gesellte sich der ärgste Feind des Krieges, der Hunger. Jedoch was duldet der Schwede nicht Alles, der nach dem zu urtheilen, was er bereits ausgestanden hat, mehr, als ein anderer Mensch ertragen zu können scheint. So ging es fort bis nach Christiania, wo der dänische Oberster Kruse sich, wie ein zweiter Leonidas, mit zweihundert Dragonern der ganzen Armee entgegen warf. Die Dänen, begeistert durch das erhabene Beispiel ihres wackern Anführers, foch-

ten mit ächten Löwenmuth, und nur erst dann, als der größte Theil seiner Mannschaft niedergehauen, er selbst reichlich verwundet war, und mit eigner Hand zehen Schweden erlegt hatte, ergab sich der Tapfre, indem er von der Unmöglichkeit des Widerstandes und dessen Nutzlosigkeit überzeugt worden war. Karl, der Tapferkeit überall, wo er sie findet, schätzt, behandelte ihn, nach seiner Gewohnheit, edel, ließ ihn durch seinen Wundarzt verbinden, lobte sein Benehmen und ertheilte ihm (sobald er wieder hergestellt sey) die Erlaubniß, nach seiner Heimath zurückzukehren. — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
vorsichtig vermied die dänische Armee jede Schlacht, indem die unsrige Mangel an Allem litt; wohin sie kam, fand sie Dörfer und Städte von Einwohnern entblößt, büßte durch feindliche Neckereien viel ein, und hatte bis im Aprilmonat auch nichts Bedeutendes ausrichten können. Endlich langte man am 4. Julius vor Friedrichshall an, welches dann mit 2500 Mann zu erobern beschlossen wurde.

Dem wüthendesten Angriff der Unsrigen wurde die hartnäckigste, männlichste Gegenwehr entgegengesetzt, muthiger hätte der Sparter Widerstand unter ihrem Agesilaus nimmer seyn können, wenn die mannhaften Thebaner mit ihrem treflichen Epaminondas das heilige Lazedämon gestürmt hätten. Ein wahrer Feuereifer und ächter Patriotismus hatte sich der Dänen bemeistert, welche lieber ihre Stadt den Flammen, als uns Preis geben wollten. Kolbiörnsen, ein vermögender Kaufmann (in Rücksicht des Patriotismus eine seltene Erscheinung am merkantilischen Himmel!) hielt es nicht für hinreichend,

auf eigene Kosten ein Freikorps errichtet zu haben, sondern hatte auch feuerfangende Materien unter seine Mitbürger vertheilt, um im Fall der Noth davon Gebrauch zu machen, und ihre Häuser damit zu vertilgen. Auf drei Seiten wurde die Stadt angegriffen, heldenmäßig vertheidigten sich die Dänen, doch wurden sie zum Weichen gebracht, und vereint mit ihnen drangen die Schweden ein. Kugeln, Bajonette, Feuer und Schwert wütheten furchtbar, vergebens war die Bemühung der Unsrigen, die Glut zu löschen, welche nun zweifelhaft wurden, ob sie sich gegen das Feuer oder die Kugeln vertheidigen sollten. Häuser, mit Bomben, Flachs, Hanf, Schwefel und Pech gefüllt, flogen in die Luft, und verbreiteten Verwüstung und Schrecken rings umher. Endlich mußten wir, nachdem wir alles nur Mögliche zur Behauptung und Erhaltung der Stadt versucht hatten, selbige verlassen, und auf unsern Rückzug, welcher mit bedeutendem Verlust geschah, bedacht seyn. Drei Theile der Unsrigen waren ruinirt, und wir hatten zwar mit Ruhm und Ehre, aber ohne Erfolg, gefochten.

Doch nicht genug, noch schwerer sollte uns die Hand des Himmels treffen, und seine Zornschaalen über uns leeren, indem Torenschild, der Däne, unsre vor Friedrichshall liegende Flotte durch die ihm eigene, seltene Kühnheit überrumpelte, selbige nöthigte, eilf Schiffe zu verbrennen und die übrigen ihm zu folgen zwang. Ein Unfall, welcher für uns um so schmerzhafter ist, da diese Flotte den größten Theil der Lebensmittel für die Armee enthielt, und dieser nunmehr die allernothwendigste Erhaltung derselben, in einem so öden, verwüsteten und

von Menschen gänzlich entblößten Lande durchaus entzieht. Unsere Armee war durch die immerwährenden Gefechte, durch den Grimm der Witterung, und durch die ungebahnten Wege äußerst geschwächt, eine Rekrutirung aus Schweden unmöglich, alle Magazine waren geleert und kein Sandkorn entkeimte dem Lande, welches der Fuß eines dänischen oder schwedischen Kriegers betreten hatte. Was Wunder also, daß nach einem viermonatlichen nutzlosen Feldzuge die Reste unsrer Armee ihren Rückzug antraten? Es ist und bleibt bei Allem wunderbar und unbegreiflich, daß wir bei allem Muth, bei aller Anstrengung, und fast möchte ich sagen, durch die wildeste Begeisterung, die in unserer Armee ficht, doch keine glänzende Vortheile über unsre Gegner erhalten können. Wir haben uns wahrlich nicht verschlimmert, der alte Muth, die ausdauernde Beharrlichkeit, welche sonst unsre Fahnen umwehten, mangeln keinesweges in unserm Heere, kein Murren, keine Unlust erschwert dem Krieger seine mühevollen, blutigen Arbeiten, überall vielmehr ist vestes, gegründetes Vertrauen auf unsers Karls und seiner Offiziere durch glorreiche Thaten begründete Talente, und zu diesem Allen kommt noch eine fast sechszehnjährige Kriegserfahrung, das ämsige Studiren in der großen Schule des Unglücks, eine weise Lehrerin! welche freilich theuer erhandelte Axiome im Kauf giebt, doch vor Ruhmredigkeit und Selbstheit treflich bewahrt. Unsre Feinde sind freilich auch klüger, vorsichtiger und des Krieges mehr gewohnt worden, auch haben sie von uns, ihren Lehrern, manchen schönen, nutzbaren Unterricht erlangt; aber die Grade der Meisterschaft haben sie dennoch gewiß nicht erreicht, und ihre Mehrzahl kann uns nicht kümmern, indem Brave ja nicht gezählt, son-

dern gewogen werden. Mit dreihundert Spartern demüthigte Leonidas Xerxes Schaaren bei Thermopylä, und mit achttausend braven Schweden gewann unser Karl die unsterbliche Schlacht bei Narva gegen achtzigtausend Moskowiter. Kurz unser Unglück kommt von Gottes Hand, und darüber zu murren, wäre Lästerung.

Schwer, und nur durch blutige Anstrengungen, durch den theuern Tod vieler Tausende, durch verwüstete Städte und Fluren, durch jahrelangen Krieg und hundert glorreiche Schlachten wird des Unüberwindlichen Name erkauft, welchen eine Stunde, oft eine einzige unberechnete, unglückliche Minute wiederum verweht, als wenn er nie da gewesen wäre, und schwer wird es dem in kriegerischer Hinsicht Gesunkenen, sich so schnell wieder zu erheben. Dauernder hingegen ist der Name des Großen, der Nazionen vereinigt, weise Gesetze giebt, Länder verbessert, Künste und Wissenschaften in entfernte Gegenden verpflanzt, Vater seines Volks ist, seine Unterthanen bildet, nützliche Bürgerschaft und friedliche Menschen erzieht. Dem Erfinder des Pflugs segnet noch die Nachwelt, welche dem Hervorbringer des Schwerts wahrscheinlich flucht. Ein zwar herzerhebendes, von zackenden Blitzen durchkreuztes, romantisches Nachtstück bleibt der Krieg, einer heitern, schönen Sommerlandschaft von der Spenderin des Guten und Schönen der goldenen Morgensonne erhellt, ist des Friedens allbelebendes Bild.

Von den Moskowitern sind zwanzigtausend Mann Landungstruppen bereits in Seeland angelangt, welche uns auf einer andern Seite bedro-

hen. — Ewig wunderts mich aber, wie der sonst so rasch handelnde Czaar gegenwärtig so ganz ruhig sitzen und nichts seinem großen Geiste Entsprechendes unternehmen kann. Sind etwa seine Leute der Grausamkeiten müde, (denn selbst die verderbliche Schlange unter dem heißen Himmelsstriche überfrißt sich ja, wie uns Reisebeschreiber erzählen, und liegt alsdann unthätig unterm Baumschatten, im weichen, üppigen Grase) oder hat der weitblikkende, rastlose Görz eine seiner politischen Minen springen lassen, deren Dampf ihren Herrscher auf einige Zeit benebelt? Ich habe unbegränztes Zutrauen zu diesem vielleicht einzigen politischen Kopfe. Denn nur er ist es, welcher nach Pipers Tode (der leider! vor kurzem in schimpflicher, harter Gefangenschaft zu Schlüsselburg, krank, arm und von den Seinigen schändlich vergessen, gestorben ist!) unser Kabinet organisiren, unsre gesunkenen Finanzen verbessern und durch Unterhandlungen unserm ganzen Lande, so wie Karl durch seinen Degen dem Heere, wieder aufhelfen kann.

Freilich erregen Görzens Mittel, deren er sich bedient, um dem gesunkenen Staat und dessen in letzten Athemzügen liegenden Finanzwesen wiederum aufzuhelfen, weil sie äußerst hart und drückend sind, hier und da Murren und Unwillen, so wie sich über seinen ausgebreiteten, Alles umfassenden Kopf, (vielleicht auch schon darum, weil er ein Ausländer ist) der Neid erhebt. Allein, Alles dasjenige, was man ihm Schuld giebt, und worüber man sich beschwert, gern und ohne Begrenzung zugegeben: so muß man doch immer bedenken, daß in gegenwärtiger Lage uns eben nur so ein Mann Noth thut, daß bei schweren Krankheiten heftige Gegenmittel

anzuwenden sind, und daß dieser Uneigennützige ja nicht das Geringste für sein Bestes, sondern Alles zum Wohl des Landes und zur Durchführung der Pläne seines Königs thut, — und vor dem Neid wird ihn sein König, der ihn liebt und achtet, gewiß zu schützen wissen.

Du erkundigst Dich freundschaftlich nach dem Zustande meines Vaterlandes! Dieser ist äußerst traurig, und ich habe lange gegen Dich davon geschwiegen, da ich des Elends Bild, welches ich täglich vor mir habe, so gewohnt bin, daß ich nichts Neues zu sehn, oder Dir melden zu können, glaube. Mit einem Worte: Es ist namenlos, und keine Feder vermag es niederzuschreiben. Denn verwüstet liegen die ehemals so fruchtbaren Ländereien, blühende Städte und lachende Dörfer in Schutt und Asche, Jünglinge sind dem Heere nachgezogen, und Greise und Weiber betreiben den unbedeutenden Feldbau; hier erblickt man den Hunger in zerlumpter Gestalt, dort starrt uns Krankheit aus hohlen Augen entgegen, und der Krüppel, gelähmt im Dienste fürs Vaterland, würde unsre Freigebigkeit laut ansprechen, wenn der Stolz ihm dieses zu thun nicht verböte. Nur das Anschließen an einen mächtigen Nachbar kann das Land, und ein glücklicher Krieg auf unser Seite unsern alten, wohlerworbenen Ruhm retten. Doch ich mag das traurige Bild unsers Jammers und Elendes, welches mein Herz zerknirscht, nicht enden. Wohl jedem Lande, dem nicht ein ähnliches Schicksal widerfährt.

Hierbei erhältst Du auch die Folge der durch Görzen geschlagenen Kupfermünzen, die man hier

spottweise Görzens Götzen nennt. Ehedem konnte ich Dir freilich silberne schicken, doch tempora mutantur! — Nun vielleicht kommt doch bald die Zeit, wo ich frohere Nachrichten aus meinem Vaterlande und günstigere Ereignisse Dir zu melden im Stande bin. Virgils Geist flüstert mir zu:

Durate et vosmet rebus seruate secundis!

Drei und vierzigster Brief.

Am 14. Oct. 1716.

Auch mit mir spielt das Schicksal wunderbar, denn indem es mir mit einer Hand Glück spendet, reicht es mir Unglück durch die andere.

Eine entfernte Tante, der ich mich kaum dunkel zu erinnern weiß, hat mich als ihren einzigen Erben durch ihren Tod zum Eigenthümer eines sehr schönen (freilich bei gegenwärtigen Zeitläuften nicht ganz so einträglichen, als ehedem) Guthes und einer sehr beträchtlichen Summe Geldes gemacht. Dieses Ereigniß ist mir nun bei meinem äußerst zerrütteten Vermögensumständen äußerst willkommen; unwillkommener aber ist es mir, daß ich, als ich mich im Reiten, auf einem etwas muntern Gaule, üben wollte, aus Mangel an Kraft und Haltung, herabgeworfen wurde und mir den linken Arm ausfiel, an dessen Gebrauch

ich noch gegenwärtig behindert werde. Ich sehe daher nur zu deutlich ein, daß Gesundheit mehr werth sey, als alles Geld und Gut, und daß, wenn der geringste Theil unsers Körpers leidet, die ganze Maschine ihre Schwungkraft und Thätigkeit verliere, und weil ihr Einfluß auf unsern Geist unläugbar und unbezweifelt ist, auch diesen herabstimmt. Daher kommt bei mir die trübe Stimmung; welche der Eintritt des Herbstes annoch vermehrt, Frühjahr und Herbst äußern sich überhaupt bei mir ganz verschieden. Jenes erfüllt mit Heiterkeit und Frohsinn mein Ganzes, flügelt, so zu sagen, mich über mein Selbst und verschafft mir gleichsam eine Annäherung an unsterbliche Geister. Das frische Grün, die mannigfaltigen Stimmen der Luftbewohner, das Rauschen der vom Eis entfesselten Ströme, die hervorspringenden Blumen und das Wiederaufleben der Natur nach einem langen Winterschlafe erfüllt mit einer unsäglichen Behaglichkeit meine Seele. Nicht so der Herbst, wo der Wind so hohlathmend über die Stoppeln weht, das Laub sich falbet, Gras, Strauch und Kraut gleichsam trauernd niederhängt, die Natur in das eisige Schlafbette eilt, und die Sonne, deren allbelebende Kraft gleichsam verkühlt ist, nur noch mit ihrem letzten, wohlthuenden Strahl der Natur Todestag feiert.

Ich weiß nicht, ob diese Betrachtungen sich nicht auch jedem fühlenden Menschen aufdringen, und ihn an seine eigene Auflösung und Todestag erinnern, und ihn daher bei Annäherung des Herbstes herabstimmen müssen. — Denn Liebe zum Leben ist jedem Menschen angeboren, jeder, sey es der Bettler im Lumpengewande, oder der Schwel-

ger im Purpur, wünscht sein Dasein zu verlängern, und nur der Ehre Ruf, und des hohen Ruhms laute Stimme vermögen diese Lebensliebe zu beschwichtigen. Es ist wahrlich ein eigenes, hohes Gefühl, nach einer glorreich errungenen Schlacht sich auch als einen Mitwirker zum Siege zu betrachten, und in den Augen der uns anstaunenden Menge deutlich die Worte: „Auch dieser focht mit an jenem heißen Tage, ihm ist ein Theil des Ruhms geworden und ihm danken wir, als einem Verherrlicher des Ansehens, in welchem wir bei fremden Nazionen stehen! Es ist, sage ich, ein süßes, beseligendes Gefühl, von den Schwächern als Anlehnungspunkt betrachtet zu werden, und daraus glaube ich, die entschiedene Neigung des schönen Geschlechts zum Militär ableiten zu können, weil es in ihm den mächtigsten, kräftigsten Beschützer seiner Schwäche und im Nothfall seinen Vertheidiger zu finden glaubt; daher die Vorliebe Aller zu einem anerkannten Helden, weil man von diesem Schutz gegen Unrecht und Bedrückung und Vertheidigung des Eigenthums und alles desjenigen, was uns lieb und theuer ist, mit Recht erwarten kann. Diese mächtigen Gründe nun, und der überzeugende Glaube, daß nicht jede Kugel trifft und nicht jedes Schwert tödtet, läßt im Kampfgewühl das Höchste der menschlichen Güter vergessen machen, und uns kaltblütig den feuerschleudernden Maschinen und von Eisen starrenden Reihen entgegen treten.

Zu fernern Kriegsdiensten bin ich leider! gänzlich unfähig; zwar habe ich mich noch nicht um meinen Abschied beworben, und eben so wenig ist mir selbiger zugeschickt worden, doch aber wird jeder,

der mich sieht, von der Unmöglichkeit meiner Dienstleistungen vollkommen überzeugt. Ich folge daher noch der Armee, weil ich mich da noch immer am wohlsten und vorzüglich in meines Königs Nähe am seligsten, auch, doch in etwas, von den Jammerscenen entfernt befinde, wenigstens durch das Waffengeklirr und thätige Treiben über das Elend und den Jammer nicht so nachdenken kann, als ich bei der Abgeschiedenheit des Landlebens thun würde. In diesem Falle könnte ich wirklich schwarzgallig und ein ärgerer Menschenfeind, als Timon werden. So aber ereignen sich doch immer Zufälle, welche mich das Grelle vergessen lehren, und bewundernd blicke ich meinen großen König mit dem Gedanken des Seneka:

> Quod nullum Deo dignius spectaculum sit, quam vir honestus compositus cum aduersa fortuna.

an.

Da ich nun Muse und Zeit genug habe, so falle ich denn auch auf mancherlei Gedanken, deren gehörige Ordnung mir nur der mich umgebende Wirwarr und die Unruhen, welche wie Seewellen um eine steuerlose Barke, so um mich schlagen, verbietet. Hier zur Probe also nur einige über das Militär und dessen Verfassung, welche nach einer genauen Sichtung und Prüfung vielleicht einmal als Grundstoff eines kleinen militärischen Handbuchs ausgearbeitet werden könnten.

1) Der Soldat werde durch keine Bande gefesselt, nichts sey ihm theuer, nichts ihm werth, als seine Ehre und sein Vaterland, welches

ihm über Alles gehen muß. Er sey unverheirathet, keine Gattin, keine Liebe, kein theures Pfand binde ihn. Denn im entscheidenden Augenblicke wird er leicht an das, was ihm theuer ist, denken, und jene Pflichten für Ehre und Vaterland vergessen, um sich seinen Lieben zu erhalten. Unser Karl, jener vollendete Kenner desjenigen, was zum Militär gehört, verbietet daher auch die Ehen bei seinen Trabanten, ob er sie gleich unter den andern Truppen gestattet. Es folgt aber daraus keinesweges, daß er ein Feind der Ehe sey, nur will er im Nothfalle einen Trupp haben, auf welchen er sich unbedingt verlassen könne. Ist der Soldat nun frei, hat er nichts Theures, das sich um seinen Fall betrüben könne; so wird ihm sein Vaterland und seine Ehre unverrückt vor Augen schweben, ihn gegen Gefahren stählen, und hohen Muths und vesten Schritts dem ihm dräuenden Tode entgegenführen.

2) Befinde sich der Soldat in einem mitteln Alter.

Denn bei zu früher Jugend mangelt ihn die Körperkraft, jene Märsche, Strapatzen, schlaflose Nächte und andere Mühseligkeiten, die ihm auf dem Kriegspfade so oft begegnen, zu ertragen. Das übermännliche, sich über die Funfzig erstreckende Alter, macht ihn mürrisch, verdrüßlich, die Maschine seines Körpers ist abgespannt, alle Bewegungen werden ihm schwer, und das, was er thut, verrichtet

er mit Unlust und Widerwillen. Ovid *) hat daher ganz Recht, wenn er den Krieg mit der Liebe vergleicht und zu beiden gleiche Jahre und Kraft fodert. Übrigens herrscht in einem aus zu ungleichem Alter zusammengesetzten Regiment oder Heere nicht der beste Ton, indem der Alte, neidisch auf den Frohsinn der Jugend und ihre Freuden, die er nicht mehr genüßen kann, selbige zu verbittern strebt, und der Jüngling, welcher seine Vergnügungen bekrittelt und beknurrt sieht, das Alter zum Gegenstande seiner Neckereien macht. Die Römer, welche eine gewisse Zeit der Dienstjahre vestsetzten, können, da sie aus Erfahrung urtheilen, uns auch hierinnen zum Muster dienen.

3) Habe ich fast stets bemerkt, daß diejenigen, welche in Friedenszeiten wegen Ordnungsliebe, genauen Anzug und Pünktlichkeit im guten Rufe standen, nicht allemal im Kampfgewühl ihre Pflicht beobachteten; da hingegen die Leichtsinnigen und über deren Ordnungsliebe man mit Recht zu klagen Ursache hatte, sich durch Muth und Kühnheit auszeichneten. Dieses nun liegt ganz in der Natur des Temperaments, denn der Sanguineus ist vermöge sei-

---

*) Ovidius in Arte:
Militat omnis amans, et habet sua castra Cupido
Attice (crede mihi) militat omnis amans.
Quae bello est habilis, Veneri quoque conuenit aetas,
Turpe senex miles, turpe senilis amor.

nes Leichtsinns gewohnt die Gefahr zu übersehen, und ohne Rückblick zu nehmen, darauf loszugehen. Daher mochte auch Iphikrates am liebsten luftige, lockere Burschen unter seinen Fahnen sehn. Ja, ich könnte, um jenen Satz vollkommen zu beweisen, eine durch ihren Leichtsinn bekannte Nazion nennen, der man die Ehre, tapfre Streiter zu besitzen, gewiß nicht absprechen wird.

4) Besitze der Soldat keine Reichthümer, denn der gewöhnliche Begüterte wird den Kugelregen mehr scheuen, als derjenige, welcher den Hausbedarf an Münze in der Tasche trägt. Das Geld reizt oft noch mehr, als die Liebe, und selbst seine Verwendung zum Genuß macht den Menschen weichlich und träge. Ausnahmen, wie bei Banner und Perouse, die sich aus der Wollust Armen oder vom Geldkasten in's Schlachtgewühl stürzten, findet man selten. Ja, ich selbst habe gemeine Krieger gekannt, welche, nachdem sie sich etwas erworben hatten, sich, wo es nur immer ging, weit vorsichtiger den Gefahren entzogen, als vordem, da sie nichts besaßen.

5) Werde der Soldat wohl verpflegt. Gute Speise und Trank erhält und nährt den Körper, macht ihn gelenksamer und kräftiger, erheitert den Sinn, stärkt den Muth, denn nur schlecht ficht sich's mit nüchternem, leeren Magen. Ja, der Feldherr, welcher für des Kriegers Nahrung und Verpflegung sorgt, erwirbt sich dadurch ein eigenes Zutrauen, indem der Soldat fest glaubt, daß derjenige, welcher ihn vor dem Hunger schützt, auch vor Tod und Wunden sichern könne.

6) Auf dem Marsche und im Felde überhaupt werde der Soldat schonender und nachsichtiger, als in Frieden behandelt. Man sei nicht so genau in Kleinigkeiten, z. B. im Anzuge, öftern zwecklosen Sammeln u. dgl., desto strenger aber ahnde man Dienstnachläßigkeiten, welche unangenehme Ereignisse herbeiführen können. Meutereien, Widersetzlichkeit (sei sie auch noch so unbedeutend) grobe Excesse und andere Unbilden, welche eine Armee in Unordnung bringen und oft ganz auflösen können, bestrafe man hart, Schlafsucht bei Wachen und Piquets unausbleiblich mit dem Tode. Denn ein Mann, dessen Wachsamkeit die Erhaltung und Sicherheit von Tausenden anvertraut ist, verdient billigermaßen das als Strafe, was seine Sorglosigkeit und Faulheit über so viele seiner Brüder verbreiten kann. — Einem vor dem Lager schlafenden Wächter stieß Iphikrates oder Epaminondas nieder.

7) Der Subaltern Offizier stehe in mittlern Jahren, weil derjenige, welcher andere unterweisen soll, selbst erst unterrichtet seyn muß, zu frühe Jugend aber Kindereien herbeiführt, oder lächerliches Altklugthun erzeuget, beides aber dem Offizier das nöthige Ansehn raubet. Man muß daher bei den Untergebenen, wenn sie ihren Offizier sehen, jenen Gedanken vermeiden, der sich bei'm Cicero, als er seinen Schwiegersohn Dolabella erblickte, in den Worten: Quis gladio allegit puerum? fragend äußerte. Den untergeordneten Dienst lernt man blos durch häufige Bearbeitung, Umgang, Fragen, Erfahrung und Studium

der Gemüther bei Untergebenen, und Praxis gilt hier mehr, als Dienstreglement.

8) Sei der Anführer in der Halbscheid des jugendlichen und männlichen Alters. Kühnheit bezeichnen seine Entwürfe und Raschheit führe sie aus! Mag er auch aus jugendlicher Hitze hier und da einen Fehler begehen, so wird ihn gewiß ein andermal sein rascher Genius wiederum verbessern, und weniger, als der vorsichtige Alte wird er den Kopf verlieren. Ich gebe gern zu, daß ein unter den Waffen ergrauter Feldherr eine ehrenwerthe Erfahrung besitzt, spreche ihm die nöthige Vorsicht und einen richtigen Überblick keinesweges ab, allein der Raschheit und Benutzung des Augenblicks, wovon bei der blutigen Entscheidung so viel abhängt, ist er nur selten fähig, und ich meines Theils wünsche lieber unter einem feurigen Kamill oder Marzell, als unter dem gewiß braven, aber von Alterschwäche behinderten Metell zu dienen.

9) Muß ein Feldherr überhaupt nach des friedliebenden Cicero's Meinung folgende vier Eigenschaften, als: Kriegskenntniß, Muth, Ansehn und Glück besitzen. *) Er muß sich zum gemeinen Mann herablassen und freundlich mit ihm sprechen, denn dadurch erlangt er Zutrauen und dieses wird gemeiniglich von Seiten der Gemeinen durch Sieg belohnt.

---

*) In summo imperatore quatuor has res inesse oportet, scientiam rei militaris, virtuten, auctoritatem, felicitatem.

Cäsar wirkte z. B. durch eben diese seine Gemeinheit bei seinen Streitern Wunder. Ordnung, als welche die Seele des Kriegswesens ist, muß er vorzüglich einzuführen und zu erhalten und Alles, was solcher zuwiderläuft, zu verhindern suchen. Dieses ist zwar leicht gesagt, aber schwerer auszuführen, als das erstere, jedoch auch nicht unmöglich, weil dann, wenn die Maschine nur gehörig eingerichtet ist, jeder Zahn in den andern eingreift und ein's das andere erhält. Ist der Anführer nun vollends, wie bei uns, ein König, so wird ihm letzteres nach dem Waidspruche:

Sic volo, sic iubeo

leichter, und die Erwerbung des Zutrauens des gemeinen Mannes das Leichteste; denn dieser findet sich durch ein freundliches Wort, durch einen gütigen Zuruf seines Herrschers ungemein geschmeichelt, bald von Liebe für ihn durchglüht, und hat er vollends nur eine Grosthat von ihm gesehn, so schlägt er Leib und Leben für ihn willig in die Schanze. Ließen sich die Großen der Erde hierinnen, so wie in allen andern Tugenden, unsern König zum Muster dienen, behandelten sie den gemeinen Mann human, und vergässen nie, daß nur er für sie blutet, daß nur er Schlachten gewinnt, nur er ihnen Ehre und Ruhm verschafft, daß nur er der Adler sey, der 'sie zur Unsterblichkeit hinaufflügelt, nur er ihre Länder schützt, so würden sie ihn gewiß humaner behandeln und könnten blos darum, wie Alexander beim Erblicken des Mondes, klagen, daß keine Brücke von unserm Erd-

balle zu jenen Sphären für neue Siege geschlagen sey.

Die eingeführte Ordnung befiehlt daher auch den Ober- und Unteroffizier, der Letzte in seinem Quartiere und der Erste wiederum auf dem Platze zu seyn, und erst für seine Untergebenen, dann für sich Sorge zu tragen. Dadurch wird so manche Unordnung vermieden, und so viel Gutes bewerkstelliget.

Wie nützlich

10) eine ungeheuchelte, wahre Christus Religion sey, wie sie das Rauben, Plündern und die Plackereien, auch andere Unbilde, welche den Soldat schänden und seinen ehrenvollen Namen brandmarken, hindere, wie sie den Sieg an die Fahnen fessele, wie sie den Krieger in drohenden Gefahren schütze, ihn vesten Muths selbigen entgegen zu gehen, lehre, beweisen hundert Beispiele, wovon ich das glorreichste von dem unsterblichen Gustav Adolph entlehne. Denn die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone. Die Furcht des Herrn machet das Herz fröhlich, und giebt Freude und Wonne ewiglich. Wer den Herrn fürchtet, dem wirds wohl gehen, in der größten Noth, und wird endlich den Segen behalten. *)

*) S. Jesus Sirach 1. Hauptst. V. 12, 13 u. 14.

Fortsetzung.

Ich fahre fort, mein Theurer! Dir meine Gedanken über den angefangenen Gegenstand mitzutheilen; und wenn Du auch schon wirklich kein Soldat vom Handwerk bist, so wird es Dir doch nicht unangenehm seyn, meine Ideen über diesen Vorwurf zu hören, vorzüglich, da ich kein unerreichbares Ideal aufstelle. Man muß ja in Gesellschaften über so manche Gegenstände Gespräche willig oder unwillig so oft mit anhören, und ein Brief ist ja weiter nichts, als, daß ich dasjenige dem Entfernten mittheile, was ich ihm (wenn er sich in der Nähe befände) sagen würde. Also zur Sache:

In's Feld rücke man mit so wenig Bagage, als möglich, denn sie nutzt nichts, erschwert den Marsch uud erzeugt bei den Bequemlichkeiten, die sie etwa gewährt, eine Menge Unannehmlichkeiten. Ich habe dieses vorzüglich bei der moskowitischen und türkischen Armee zu bemerken Gelegenheit gehabt. Schon der Mensch im allgemeinen Leben muß sich an's Entbehren gewöhnen, um so mehr der Soldat. Je weniger der Mensch Bedürfnisse hat, desto näher ist er der Gottheit!

Eine große Nothwendigkeit bei im Kriege begriffenen Armeen wäre eine zweckmäßige Einrichtung der Krankenwagen. Denn die Menschlichkeit erfodert es, diesen ohnedies Unglücklichen die schlechten Wege erträglich und ihrer Leiden weniger zu machen. In Riemen oder Federn hangende Wagen, wodurch die Erschütterung vermindert würde, möchten, reichlich mit Heu und Stroh ausgestopft, wohl das Beste seyn.

Reinlichkeit ist ferner durchaus zu empfehlen, sie hindert durchgängig die im Felde so lästigen Hautkrankheiten und ist die Mutter der Gesundheit.

Anlangend nun die Waffen, so ist es meines Erachtens unstreitig unerlaßlich, daß

1) sie der Soldat genau kenne und geschickt damit umzugehen wisse. Dadurch bekommt er Vertrauen zu sich selbst, daß er sich schützen könne, und wird daher desto muthiger jeder Gefahr trotzen. Die hölzernen Ladestöcke taugen nichts, indem sie zerbrechen, dadurch aufhalten und dem Feind das Eindringen bei Unterlassung des Feuers erleichtern; man gebe eiserne! Ich bin überhaupt kein sonderlicher Lobredner des kleinen Gewehrfeuers, indem ich mich nie von seiner großen Wirkung habe überzeugen können. Nicht das schnelle, sondern das gewisse Schießen entscheidet!
2) Sollte die Picke durchgängig abgeschafft, und das Bajonet an ihre Stelle durchaus eingeführt werden. Denn ich habe nicht gesehen, daß sowohl unsere Wallachen, als auch die Kosacken damit Wunder gethan hätten. Ich gebe gern zu, daß sie bei Verfolgung des Feindes gefährlich werden, und bei Säuberung des Schlachtfeldes brauchbar seyn kann, allein als Angriffswaffe taugt sie durchaus nichts, denn ist ihr erster Stoß parirt, so ist ihr Führer verloren, denn nur ein sehr schlechter Reiter wird sich von ihr aus dem Sattel heben lassen. Wird aber Fußvolk durch Pickenreiter angegriffen, so muß es schlecht organisiret seyn, wenn es sich werfen läßt,

denn sonst muß ein wohlangebrachtes Kreutzfeuer die Stangenreiter zum Teufel jagen.

3) Ist die Artillerie die Seele, und das Fußvolk das Haupt, die andern Truppengattungen aber nur die Glieder eines Heeres. Gegen eine wohlgeordnete, kaltblütige Infanterie kann die beste Kavallerie der Welt nichts ausrichten, wie uns der große Schulenburg bewiesen hat. Infanterie wird, wie ich stets gesagt und mich Erfahrung gelehrt hat, nur im Kriege gebildet, die Artillerie verliert und die Kavallerie wird schlechter. Daher halte man bei ersterer stets auf eine tüchtige Reserve und bei letzterer wenigstens auf zugerittene Pferde, um im Nothfall die Lücken ausfüllen zu können, — Menschen finden sich eher.

4) Sey der Soldat zweckmäßig, d. h. daß er vor dem Einfluß der Witterung geschützt sey, und in seinen Bewegungen nicht behindert werde, bekleidet. Man gebe ihm den Helm, die Zierde des Mannes, dessen man ihn ohne Grund beraubt hat, wiederum zurück. Noch würde ich vorschlagen, ihn mit einem hohen, breiten Schilde, welches mit Wolle und Haaren ausgestopft und mit Leder überzogen sey, zu versehen, dadurch bekäme er eine Vormauer gegen die kleinen Kugeln, und könnte in der Schlacht selbst sich durch solches decken und seinen Gegner desto gewisser fassen. Auf dem Marsche trüge er es auf dem Rücken, und schützte dadurch bei übler Witterung sein weniges Gepäck vor der schädlichen Nässe. Solltest Du etwa diese Idee zu gespielt und vielleicht gar lächerlich finden, so bedenke nur, daß fast jeder Handwerker von seinem Fache

eigene Ansichten habe, und laß mir daher auch die meinigen! Endlich suche man den Krieg auf die einfachsten Grundsätze herabzubringen. Denn dadurch siegte der große Annibal. Je zusammengesetzter, je künstlicher, je einfacher, je besser. Überraschung durch Neuheit, Schnelle, Angriff auf einen unvermutheten Platz, Leichtigkeit und dadurch erreichte Benehmung der Geistesgegenwart des Gegners sind Sachen, welche im Kriege beinahe jederzeit einen glücklichen Erfolg versprechen. Weil daher die leichten Truppen schneller sind, als die schweren, so gebe ich jenen auch den Vorzug vor diesen. Leichte Truppen (vorzüglich Reiterei, wenn es das Terrain erlaubt) necken und ermüden unaufhörlich den Feind, erregen stets Besorgnisse, lassen ihn weder Tag noch Nacht Ruhe, und entziehn sich durch ihre Gewandheit jedem ernsten Gefechte. Daher waren die Numidier und Parther, so wie die Spanier den Römern so furchtbar und verzögerten so lange den Sieg. Leichte Truppen sind übrigens überall auf jeden Terrain zu gebrauchen, nicht so die schweren, welche nur bei'm Durchbrechen ihre furchtbaren Dienste thun. Der große König Gustav sahe dieses bei seinen Kriegern wohl ein, und hielt daher so viel auf die Leichtigkeit seiner Armee, und Wunder nimmt es mich, daß er sobald die schöne Erfindung der ledernen Kanonen, welche sich durch ihre Leichtigkeit empfehlen, wiederum aufgegeben hat. — Vielleicht brennten sie zu schnell aus. — —

Man muß überhaupt im Kriege seinem Gegner in Allen zuvor zukommen suchen, ihn nie gering schätzen, sondern sich jederzeit eine größere Idee, als er wirklich verdient, von ihm machen. Thut man dieses, so trifft man gewiß zweckdienliche Maasregeln; diese vermuthet sich der Feind vielleicht nicht und wird dadurch geschlagen. Sollte er aber ja sie geahnet haben, nun, so stößt sich Kraft gegen Kraft, wo denn der Gewandtere allemal siegt, er müßte denn von einer ungeheuern Mehrzahl erdrückt werden. Nur die Güte, nicht die Menge der Krieger, entscheidet. Diesen meinen Lieblingssatz, den ich jederzeit im Munde führe, und der, so zu sagen mein Schiboleth geworden ist, traue ich mir gegen alle Philosophen, Sophisten und wie die Herren alle auf der Welt sonst heißen mögen, zu vertheidigen. Die Praxis, welche eher da war, als die Theorie, und die ich, als die Mutter derselben, auch kindlich verehre, beweiset dieses, und hundert Beispiele aus der alten und neuen Geschichte bewahrheiten es. Miltiades schlug mit wenig Griechen die stärkern Perser, mit dreihundert braven Spartern hielt Leonidas ihre Haufen zurück, und der einzige Themistokles vernichtete bei Salamis in der glorreichsten Schlacht ihr zahlloses, furchtbares Heer. Sertorius, jener Meister im kleinen Krieg, schlug der waffenkundigen Römer stärkere Schaaren, und der gelenke Spartakus machte sich bei Kindern und Kindeskindern jenem Staate furchtbar; mit weniger Mannschaft bewirkte der kühne Mannsfeld Wunder, und der angebetete Gustav Adolph verhielt sich zu seiner Gegner Heeren wie Eins zu Zehen. Und so könnte ich noch hundert Beispiele aus allen Geschichten, welche Kriegsscenen geliefert haben, aufführen,

wenn ich nicht durch diese wenige Dich von meinem Lieblingssatze überzeugt zu haben glaubte. Ja, ich gehe in meiner Behauptung noch weiter, wenn ich der Meinung bin, daß zu große Heere nur sehr oft hinderlich sind. Denn schwerer sind diese zu übersehen, schwüriger wird es bei ihnen, jene Ordnung, welche die Seele im Kriege ist, beizubehalten, und oft hindert das Terrain die Truppen-Menge zu entfalten, welches bei kleinen, wohlgeübten Haufen nimmer der Fall ist. Anschaulicher wird dieses Gesagte selbst schon bei einzelnen Menschen, indem der Große und Riesenmäßige sich jederzeit schwerer, als der kleinere, gedrungene bewegt. Nun überlege man noch, welche Erfordernisse große Armeen nachgeführt haben wollen, wodurch denn die Bagage eher vermehrt, als verringert wird, man bedenke, welchen starken, beträchtlichen Unterhalt eine dergleichen Menschenmasse nothwendig macht, und daß dieser nicht sogleich in allen Gegenden zu haben ist, daß dann der Soldat, sobald er hungern und Mangel leiden muß, entmuthiget wird, und seine Pflicht nur zur Hälfte und mit Widerwillen erfüllt. Dieses nun und noch Mehreres, was sich aus dem bereits Gesagten folgern, schließen und um ein Beträchtliches vermehren läßt, wird meines Erachtens das Unbequeme großer Armeen beweisen.

Was nun Kombinationen anbetrifft, so kann ich diesen im Allgemeinen keinesweges das Wort sprechen. Denn Truppen verschiedener Mächte, wollen nach verschiedener Art behandelt seyn, jedes Volk, ja sogar jeder einzelne Stamm dieser oder jener Nazion hat seine eigenen Gebräuche, Sitten, Meinungen und Arten, und nur selten ist ein

Heerführer so glücklich, die Anlagen und Eigenheiten mehrerer Stämme amalgamiren und zu seinem Vortheile benutzen zu können. Ein ganz anderer Fall war bei den Römern, diese herrschten despotisch über die überwundenen Völker, deren Allianz Muß und nicht freier Wille war, Einer nur lenkte die Zügel der allgewaltigen Regierung, Einer nur war Herr, und diesem Einem mußten Alle folgen. Sonst habe ich aber nie gelesen, noch gehört, daß alliirte Armeen große Wunder gethan hätten. Denn der Feldherr der einen Nazion, welcher unter den Befehlen des Stärkern steht, weiß gar wohl, daß seine und seiner Truppen Bravheit nicht auf seine, sondern auf des Höhern Rechnung kommt; die Truppen selbst fühlen, daß sie nicht für ihren, sondern für fremden Nutzen fechten, sie sehen sich von den Stärkern herabgewürdigt, zurückgesetzt, und in Allen geringer behandelt; daher erzeugt sich Unwille und Fahrläßigkeit, welche gleich einer ansteckenden Krankheit sich durch den Gemeinen dem Offizier, und so immer von Stufe zu Stufe bis zum Anführer, mittheilt. Neid, böser Wille, Undienstfertigkeit und endlich Haß, welcher sich sogar freut, wenn dieser oder jener ohne Unterstützung gelassen wird und ihm ein Unternehmen mislingt, sind gemeiniglich die traurigen Folgen aller dergleichen Allianzen, und bittre Vorwürfe von beiden Seiten vollenden das Ganze.

Soll ein Volk groß handeln, so muß es allein für sich handeln.

Endlich denke jede kriegführende Nazion selbst bei dem glücklichsten Ereignissen auf Freiheit im Rücken, und daß sie bei unglücklichen Umständen

einen sichern Rückzug habe. Als weise Feldherren, die dieses berücksichtigten, handelten Xenophon, Krassus und der sächsische Schulenburg, welche durch ihre meisterhaften Manövers in diesem Fache des Krieges sich die Unsterblichkeit errangen.

Ein Heer, welches sich von der Möglichkeit, geschlagen werden zu können, überzeugt und auf diesen Fall sich einen sichern Zufluchtsort bereitet, ist selbst bei den widrigsten Vorfällen glücklicher, als ein Haufen, welcher die Möglichkeit der Niederlage bezweifelt, in erträumtem Siegestaumel sich für unüberwindlich hält, und jenen heiligen Anker aus muthwilligem Übermuth, der sich jederzeit selbst bestraft, wegwirft. Xerxes, der mit Recht gefeierte Mithridates und der gefürchtete Hunnenkönig, mögen als Belege dieses Satzes dienen.

Dieses wäre nun, was mir etwa über diesen Gegenstand eine fast achtzehenjährige, größtentheils unter den Waffen erworbene Erfahrung und einiges nüchterne Nachdenken darüber in die Feder diktirt hat, wozu ich noch die Dich als einen Menschenfreund anschaudernde Zugabe beifüge: Daß man in der Schlacht um Vortheile zu erringen, schlechterdings das Menschenleben nicht schone und lieber eine Schlacht (sollte auch selbst ihr Ausgang zweifelhaft seyn) wage, als die Truppen mit Hin- und Hermarschieren und langen Lager Herumfülen abmatte und entkräfte. Denn die mörderischste Schlacht tödtet bei weitem nicht so viele Menschen, als Krankheiten, die bei langem Zaudern und Faullenzen sich nothwendig unter Armeen verbreiten, dahin raffen. Der Krieg ist nun einmal keine Schule der Humanität, darum suche man ihn

(und das kann man nur durch gewaltsame Mittel d. h. durch Schlachten) so bald, als möglich zu enden.

Sokrates leerte auch den Giftbecher auf einen Zug.

Vier und vierzigster Brief.

Lund, am 6. März 1717.

Abstineas auidas, Mors, precor, atra, manus!
Abstineas, Mors atra, precor; *)

So rief ich aus, als ich Ende Novembers vorigen Jahres Deinen Brief erhielt, worinnen Du mir von Deiner bedeutenden Krankheit Nachricht geben ließest. Meine Gebete für Deine Genesung sind also erhört worden, denn dafür bürgt mir Dein eigenhändig geschriebener lieber Brief, den ich zu meiner größten Freude gestern erhielt. Ich weiß vor Freude darüber nicht, was ich machen soll. Wäre ich ein Trinker, so salbte ich, wie der Tejer Greis Haupt und Bart mit Öhl, und be-

*) S. Tibulls 3. Eleg. im 1. Buche.

fränzte mit Rosen den freudevollen Becher; wäre ich ein Dichter, wie der stürmende Pindar, so dichtete ich den besten Dithyrambus auf meines Freundes Genesung; und wäre ich Herrscher eines Landes, so sollte der Donner der Kanonen von meiner Felsenburg hinab das weite Thal entlang Dein hohes Wohl verkünden. Allein so besitze ich Nichts von diesen Allen und das Einzige, was ich habe thun können, und auch ehrlich gethan habe, ist, daß ich heute einen Haufen Armer jedes Standes und Alters um mich her versammelte, Spenden unter sie vertheilte, sie speisen ließ und so fröhliche Gesichter schuf, wodurch ich die Genesung meines Theuern am Würdigsten zu feiern glaubte.

Ach! wie vollkommen, unter allen Geschöpfen des Schöpfers wäre nicht der Mensch, wenn ihn nicht Krankheiten in moderndem Gewande mit hohlen Augen umschlichen und seine Körper- wie Geisteskräfte lähmten. Für das, was er thun könnte, für die Kraft, die in ihm liegt, ist die ihm zugemessene Spanne Zeit hienieden viel zu kurz.

Wenn ich so manchmal in ernsten einsamen Stunden über den Menschen und seine Bestimmung nachdachte, dann gerieth mein Geist in einen Irrgarten, welcher dem dädalischen glich, und je weiter ich hineinkam, immer verwickelter wurde, bis ich mich endlich in's Unendliche verlohr und meine Gedanken mir ihren Dienst versagten.

Wie einfach, und doch wie zusammengesetzt ist nicht sein ganzer Bau, die unbedeutend scheinende Nerve, das geringfügigste Glied, Alles, was uns selbst überflüßig zu seyn scheint, gehört zum

großen Bau des Ganzen und ist zur Unterhaltung der großen Maschine nothwendig. Wie, wenn bei einer Uhr auch nur der unbedeutendste Stift mangelt, oder nicht an seinem Platze steht, das Ganze darunter leidet, so kommt der ganze menschliche Körper in Unordnung, sobald ihm das unbemerkteste Glied seinen Dienst versagt. Leidet ein Theil des Menschen, so leidet Alles, Alles liegt dann in einer gewissen Abspannung. Dieses nur von dem Körper, dessen Einfluß auf die Seele nicht zu verkennen ist.

Wie groß aber, wie mannigfaltig, wie der Gottheit sich nähernd sind nun nicht erst die Kräfte unserer Seele. Alles kann da der Mensch, wenn er nur ernstlich will. Nichts ist ihm zu schwer, nichts zu unerreichbar. In ihm schlummert der hohe göttliche Lichtfunken, welcher nur eines Antriebs, er erfolge nun von Außen oder Innen, bedarf, um in lichte ätherische Flammen auszubrechen. Bis zu den Sternen dringt sein Auge, des Meeres Tiefe ermißt sein Verstand, die Töne der Musik sammelt zur reinsten Harmonie sein Ohr, für jedes Gute und Schöne öffnet sich sein empfängliches Herz, fremde Zungen, nie gehörte Töne faßt sein Gedächtniß und formt sie zur wort- und gedankenvollen Sprache. Den Blumenduft, die aromatischen Wohlgerüche empfängt, so wie das, was seinen Geschmack entzückt, sein Genuß, er ist unter jeder Zone, bei jedem Volke einheimisch, ihm gebührt die Gewalt über die Thiere und über die ihn umgebende Natur, welche liebreich ihre Arme öffnet, um ihn zum vollen, seligen Gebrauch einzuladen. Das muthige Roß gehorcht der Leitung eines Kindes, und der edle Löwe in Afrikas Wü-

sten läßt sich durch ihn zähmen. Und dieses sind alles Wirkungen seines Geistes, der sich durch diese Mittel ausspricht. Und sollte denn dieses Alles nur auf diese kurze Lebenszeit berechnet seyn, sollten diese hohen Vollkommenheiten nur eine so kurze Spanne Zeit angewiesen bekommen haben, sollte Alles das, was sich hienieden der Mensch durch Mühe, Fleiß, Arbeit und Anstrengung erwirbt, für Vergänglichkeit und Nichtdauer verschwendet seyn, und sollte der allgütige Schöpfer die Schaale, welche er so künstlich formte, und der er so einen edeln schönen Kern verlieh, blos des Zerbrechens wegen gebildet haben? Unmöglich, unmöglich! denn laut ruft Alles das, was mich umgiebt, lauter, als dieses Alles ruft eine Stimme in mir: „Wir sind nicht für diese Welt, denn dieses ist nur eine Vorbereitung auf eine andere, noch vollkommnere, dies ist nur der Weg zu jenen lichtvollen Sphären, von Grad zu Grad, von Stufe zu Stufe klimmen wir zu höherer Vollkommenheit. Pythagoras Idee von der Seelenwanderung ist daher, wenn auch schon nicht übereinstimmend mit der christlichen Religion, doch schön und passend für das Volk, unter welchem er lebte, welches er lehrte und mußte auf jeden Fall das Gefühl für Tugend und Recht und das Bestreben gut zu handeln, rege machen und begeistern. Wir werden fortleben nach unserm Tode, fortwirken in dem Grade und dem Maaße, wie wir uns hier vervollkommt haben, weiter aufsteigen und zunehmen an Geistesvollkommenheiten jeder Art, bis wir das höchste uns vorgeschriebene Ziel erlangen. Wir werden fortleben, obschon im alten Bunde keine einzige Stelle für die Fortdauer der Seele nach dem Tode sich findet — doch was geht uns der

alte Bund an, welcher nur historischen und dichterischen Werth für uns hat, der neue ist unsers Glaubens reines Öhl, und darinnen finden sich mehrere triftige Beweisstellen für unser Seyn nach dem Leben. Im alten Bunde ist noch zuviel Judäismus, noch manches Ägyptische, noch viel Afterglaube, ob man schon Helle der Köpfe und gute Begriffe mehrern Schriftstellern in demselben keinesweges absprechen wird. Allein so geläutert und berichtiget, wie durch der braven Essäer Bemühen, konnten damals die Ideen unmöglich seyn. Aufklärung, wenn sie gedeihen und herrliche Früchte tragen soll, kann nur stufenweise bezielet werden, beschleuniget gleicht ihre Frucht der Treibhauspflanze, welche zwar schnell emporschießt, aber auch eben wiederum so schnell falbet. Wir werden fortleben, damit die Bösen bestraft, (freilich nicht durch den Pfuhl der Hölle, welcher nur als ein morgenländisches Bild anzusehen ist, — denn eine grausame Strafe wäre ein Widerspruch mit dem Gott der Güte) d. h. auf eine niedere Stufe der Vollkommenheit gestellt, und die Guten belohnt werden; wir werden fortleben, denn dieses zeigt das immerwährende Treiben, Drängen und Schaffen der allbelebenden Natur. O! ich könnte fortfahren und bis an die Grenze kommen, wo sich die Denkkraft verliert, und doch würde ich diesen erhabenen, herrlichen Gegenstand nicht erschöpfen. Vielleicht findest Du, Lieber! diese meine Dir mitgetheilten Ideen nicht so ganz nach Deinem System, vielleicht zu schwärmerisch, vielleicht unlogisch, doch dies mußt Du nun schon einem Soldaten vom Handwerke, welcher sich nie in die Sphäre der Katheder gewagt hat, verzeihen; am Ende kommen wir nun doch in dem: Wir glauben All' an einen

Gott!" zusammen; wie nun einer von uns dessen Existenz beweiset, wie er sich das reinste aller Wesen vorstellt, dies, mein Guter sind ja nur Nebensachen. Der als Gottesläugner unschuldig geopferte Vanini bewies das Daseyn Gottes aus einem Strohhalme, welchen er, als er zum Richtplatze geführt wurde, aufhob. Wie die Nazion ist, so denkt sie sich auch ihren Gott. Der rachsüchtige Moskowiter z. B. rief seinen heiligen Nikolaus zum Bluträcher gegen uns an, u. s. w.

Doch genug von dieser mehr, als ernsthaften Unterhaltung und itzt wiederum zu Dir, Du Genesener, mir auf's Neue wiedergeschenkter Freund, der Du doch dem Äskulap einen Hahn zu opfern, nicht vergessen hast. *)

Du schreibst Deine Lebensrettung vorzüglich dem Bemühen eines wackern Arztes zu, und thust eines Theils ganz recht daran, und doch freue ich mich, daß der ehrliche Seneka **) nicht mehr lebt, welcher an Dir einen eben so heftigen, nur minder grausamen Gegner, als Nero war, gehabt haben würde. Ich meines Theils, stimme Dir nicht in

---

*) Bei den Alten pflegten die Genesenen dem Äskulap einen Hahn zu opfern.

A. d. U.

**) Wahrscheinlich zielt er auf jene Stelle des Seneka: Discunt medici per pericula nostra, et experimenta per mortes agunt, hominem tantum occidisse impunitas summa est.

A. d. U.

Alle dem, was Du mir darüber so schön und so belehrend schreibst, bei, denn mir schwebt immer der Spruch:

Non est in medico semper releuetur utaeger,
Interdum docta plus valet arte malum

vor, woraus ich denn so Manches folgere. Denn die Natur thut meines Erachtens bei jeder Genesung das Beste, und der Arzt muß sie blos belauschen und ihre Arbeit zu erleichtern suchen. Versagt die Natur ihre Dienste, steht sie still und hört gar auf zu wirken, dann hilft Apolls und Chirons Kunst nichts, der arme Sterbliche muß wandern. Ich habe die Natur Wunder thun sehen, vorzüglich bei den einfachen Soldaten Naturen. Hier wo der Arzt selbst oft Kopf schüttelnd verzweifelte, wo der Kranke keine Mittel wahrnahm, wo er sich oft (wegen Menge der Kranken) selbst überlassen blieb, erfolgte Genesung. Ob diese nun der Arzt durch frühere Mittel herbeigerufen oder sie die Natur selbst herbeiführt hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Wir tappen, so wie selbst die größten Ärzte, noch im Finstern. Ich aber bleibe der Meinung, daß eine gute, veste Natur bei einer Anwandlung von Hinfälligkeit nicht gleich mit Arzeneien, gleich einer Vestung mit Bomben, bestürmt werden müsse, und unterschreibe in Hinsicht der Diät die Worte meines Celsus: *) Ein Mann von vester Gesundheit, und guter Konstitu-

---

*) Sanus homo, qui bene valet, et suae spontis est, nullis obligare se legibus debet; ac neque medico, neque iatralipta egere. Hunc oportet varium ha-

tion, der sein eigener Herr ist, braucht sich keinen Gesetzen anzuschmiegen, und er wird des Arztes und Salbers (Kraftgebers, alipta) entbehren können. Mannigfaltig sei seine Lebensart, bald auf dem Lande, bald in der Stadt, oft befinde er sich im Freien, schiffe und jage und ruhe auch dann. Denn Trägheit erschlafft den Körper, Arbeit stärkt ihn, jene beschleunigt das Alter, diese spendet dauernde Jugend. Nützlich ist es, sich manchmal lau, manchmal kalt zu baden, sich zu salben, auch es wieder zu unterlassen, sich vor keiner Speise zu äußern, die der gemeine Mann genüßt: Schmausereien beizuwohnen und sich ihnen wiederum zu

---

bere vitae genus: modo ruri esse, modo in vrbe, saepiusque in agro: nauigare, venari, quiescere interdum, sed frequenter se exercere. Siquidem ignauia corpus hebetat, labor firmat, illa maturat senectutem, haec longam adolescentiam parit. Prodest etiam interdum balneo, interdum aquis frigidis vti: modo vngi, modo id ipsum negligere: nullum cibi genus fugere, quo populus vtatur: interdum in conuictu esse, interdum ab eo se retrahere: modo plus iusto, modo non amplius assumere: bis die potius, quam semel cibum capere: et semper quam plurimum, dummodo hunc concoquat. Sed vt hujus generis exercitationes cibique necessarii sunt; sic athletici superuacui. Nam et intermissus propter aliquas ciuiles necessitates ordo exercitationis corpus affligit: et ea corpora, quae more eorum repleta sunt, celerrime et senescunt, et aegrotant. Cels. l. 1. c. 1.

Die Athleten bei den Alten erhielten, wie bekannt eine eigene Speise, welche den Körper ohne ihn dick zu machen, nährte und ihm zugleich Kräfte gab.

A. d. U.

entziehen: manchmal über, manchmal unter dem Appetit zu genüßen: lieber zweimal des Tages, als einmal essen: und jederzeit etwas mehr, wenn jenes verdaut ist. So wie nun diese Art Bewegungen und solcher Speisen Genuß nothwendig ist; so ist das Athlethische überflüßig. Denn diese wegen bürgerlicher Nothwendigkeiten etwa unterlassene Übungsart stört den Körper, welcher denn, wenn er einmal daran gewöhnt ist, schnell altert und kränkelt. Die übrigen Regeln, welche der vortreffliche Altvater dieser achtungswerthen Kunst giebt, überlasse ich Deiner eigenen Nachlese, welche sicher erfolgen wird, da ich Dich nun einmal aufmerksam darauf gemacht habe, und vielleicht bewirkt dies so viel, daß Du künftig hin, statt Deine Arzeneimittel aus der lateinischen Küche zu holen, Dir sie von den Rebenhügeln Hungerns oder Österreichs kommen läßt.

Da ich eben die paar Blätter, welche ich hingeworfen habe, durchfliege, bestaune und belächle ich meinen seltsamen Ideengang. Ernsthaft mit Betrachtung über den Menschen begann mein Brief, flog in's Gefilde der Medizin und blieb bei einer Diätetik stehen. Nein! ich muß schließen, denn sonst komme ich noch in Versuchung eine kleine Abhandlung über die Tanzkunst, oder Gott weiß! worüber sonst, zu schreiben.

Fünf und vierzigster Brief.

Lund, am 12. Mai 1717.

Du erhältst schon wiederum eine Nachricht von mir, ehe Dir mein letzter Brief zu Handen gekommen ist, und kannst daraus sehen, was für ein fleißiger Schreiber ich bin. Dieses Schreibens Absicht aber ist, Dich zu benachrichtigen, daß ich übermorgen mit einem Kaufmanne und unter dem Titel eines Kaufmanns nach Petersburg reise, daher ich Dich ersuche, ehe und bevor ich Dich nicht von meiner Rückkunft benachrichtiget habe, nichts an mich zu senden.

Die Ruhe, und fast möchte ich sagen, die Schläfrigkeit der Moskowiter gegen uns bei der sonst so rastlosen Thätigkeit ihres Monarchen, kann ich mir auf keine Weise erklären, und meine Vermuthungen, daß der immerfort thätige Görz hier seine Hand im Spiele habe, werden nunmehr Gewißheit. Bei uns selbst bleibt es bei dem Alten, unsers Glücks Sonne will noch nicht anbrechen, um uns mit ihrem gütigen Strahle zu bescheinen. Fast geht es uns, wie den Spartern nach der leuktrischen Schlacht, welche sich nie wieder erheben, noch das alte Ansehn erlangen konnten. Bei ihnen war Leuktra, bei uns Pultawa das Grab des militairischen Ruhms, denn von dieser Zeit an haben, wir unsrer Anstrengungen ungeachtet, außer des Sie-

ges bei Gedebusch keinen folgenreichen Vortheil über unsre Feinde erkämpft.

Unsre Kriegszurüstungen dauern darum ununterbrochen fort; der König, welcher sich seit seiner Rückkehr aus Schweden größtentheils hier aufhält, ist unermüdlich thätig, übt seine Truppen und beschäftigt sich ausschließlich mit Regierungsgeschäften. Morgens um ein Uhr ist er schon, wie gewöhnlich angekleidet, sein Tag ist nach gewissen Stunden eingetheilet, welche zur Abwartung des Gottesdienstes, Berathschlagungen mit Ministern, Briefwechsel mit auswärtigen Höfen, zum Gehör für Gesandte und zum Ausreiten bestimmt sind. In unbesetzten Stunden findet er sich häufig auf der Bibliothek ein, wohnt den Vorlesungen der Lehrer, ihren Red- und Streitübungen bei, und unterhält sich wissenschaftlich mit verständigen Gelehrten, vorzüglich mit Mathematikern und Weltweisen. Mit einem Wort, er gleicht einem Annibal, welcher seiner Kriegsarbeiten ungeachtet noch den Wissenschaften Zeit und Muse widmet, auch möchte er wohl in Rücksicht seines Unglücks, so wie wegen seiner Seelengröße mit diesem großen Karthage: in Vergleich zu stellen seyn. Sollten denn nicht einmal seine Anstrengungen, sein Eifer und seine Mühe belohnt werden, sollte denn nicht noch einmal uns, den Tiefgebeugten, der Auferstehungstag dämmern, an welchem wir, wie ein Phönix aus der Asche, aus den Brandstätten unsers Vaterlandes mit neuer jugendlicher Kraft hervorgehen möchten. Wir geitzten ja nie nach Eroberungen, welche unser König großmüthig verschenkte, nur unser Eigenthum wollten wir schützen und uns gegen ungerechte Angreifer mit Stärke und Nachdruck als

Männer vertheidigen. — Vielleicht ist jener schöne Zeitpunkt mehr als ein schöner patriotischer Traum, vielleicht naht sich seine Erfüllung baldigst der Reife! Der Krieg, welcher noch nicht aufgehört hat, wird auf's Neue entbrennen, und ich bedaure nur, daß ich nicht mehr mitwirken kann. Nicht, als wenn ich mich des Gemetzels freute, sondern, weil es äußerst unangenehm ist, auf einem Platze, wo alles thätig ist, wo Gefahr jeden Streiter umflügelt, der einzige müßige Zuschauer, und in den Gefahren der Gefahrlose zu seyn. Was meine Brüder dulden, wünsche ich auch zu dulden, denn ich bin Mensch, und nichts besser, als der geringsten Einer. Nun, vielleicht kann ich meinem Vaterlande noch auf eine andere Art, als mit dem Degen in der Faust nützen!

Auch mir scheinen die Moskowiter (welche doch unsre mächtigsten und furchtbarsten Feinde sind) ganz ruhig zu seyn, indeß wir alle unsre Kriegsrüstungen gegen Dänemark wenden. Dieses Benehmen bestätiget und begründet meine Meinung, daß zwischen uns und den Moskowitern noch Etwas im Werke sey, denn sonst würde sich unser König nach seiner Art und Gewohnheit mit seiner ganzen Stärke auf den Czaar werfen, und wäre dieser nun erst in Etwas gedemüthiget, so würden sich die Andern daran ein Beispiel nehmen, und entweder sich zur Ruhe begeben, oder, da ihre Hauptstütze gewankt, um so leichter zu besiegen seyn. Gelänge aber unser Plan gegen Dänemark, so würde dieses auch nicht unvortheilhaft für uns seyn, daher ich die gegenwärtigen so ernstlichen Zurüstungen gegen dieses Land, auch keinesweges tadelswerth finde. Überhaupt kann ich Dir über die politischen

Verhältnisse nichts Gewisses schreiben, denn selbst das Wenige, so ich darüber geschrieben habe, sind bloße Vermuthungen; wir wissen nichts Gewisses, als das, was wir sehen, und damit Punktum.

Zu meiner Abreise ist Alles in seinem gehörigen Stande, und ich darf mich nur in den Wagen setzen und fortrollen. Nach meiner (wie ich hoffe glücklichen) Rückkehr aus Petersburg werde ich meinen Abschied nehmen, indem ich die Uniform nicht länger tragen mag, wenn ich ihr nicht auch Ehre machen soll, und dieses fällt mir wegen meiner erhaltenen Wunde schwer. Um ein Amt nach meinem Abschiede möchte ich mich kaum bewerben, indem das wüste, nomadische Soldatenleben mir das dazu erforderliche Sitzfleisch benommen hat, ich auch die theure Rechtsgelartheit nach so einer langen Pause, wie ausgeschwitzt habe, und nunmehr wirklich zu alt bin, um mich wieder herein arbeiten zu können, daher ich denn als ein bei irgend einem Amte Angestellter eine traurige Rolle spielen würde. Meine Absicht ist, nach meinem Abschiede in abgezogener Ruhe mir und den Wissenschaften zu leben, vorher aber noch eine Reise durch Teutschland, Italien und die Schweitz zu machen; daß ich Dich da nicht vergessen, sondern auch Deine Laren besuchen werde, läßt sich ohne gegebene Versicherung leichtlich denken.

Sechs und vierzigster Brief.

Lund, den 21. Februar 1718.

Zurückgekehrt bin ich nunmehr von meiner Streiferei, welche ich am 16. März vorigen Jahres (wie ich Dir meldete) wirklich antrat, auf welcher ich denn nun freilich weiter gekommen bin, als ich anfänglich ahnete, denn Moskau zu sehen, wäre mir wahrlich nicht im Traume beigekommen.

Ich muß in Wahrheit gestehen, daß mich diese Reise keinesweges reuet, denn ob ich schon kein Peusilippo, keinen Hain von Tivoli, kein thessalisches Tempe, oder andre schöne lachende Fluren angetroffen habe; so sahe ich doch hier und da so manche schöne Parthie, welche mir, je seltener sie eben war, nun desto mehr gefiel. Übrigens muß ich Dich versichern, daß es mich nicht wenig interesirte, eine Nazion, die ich aus dem Kriege blos als rauhe Barbaren kenne, in ihrer Häuslichkeit Treiben zu sehen und beobachten zu können, und ich glaube dadurch manche eben nicht so ganz unbedeutende Erfahrung gesammelt und meine Menschenkenntniß nicht unbeträchtlich vermehrt zu haben. Ja, was konnte ich auch als ein unbrauchbarer Krüppel Besseres thun, als diese gute Gelegenheit der Reise zu benutzen, denn hätte ich mich auf mein Gut gesetzt, so wäre mein Spleen vermehrt und ich aus Mangel an Beschäftigung und aus Mit-

gefühl über das mich umgebende Elend, vielleicht ganz ein Hypochonder geworden seyn, für welche böse Krankheit man sich vorzüglich in meinen Jahren hüthen muß. Dahingegen bin ich glücklich und gesund, und so froh, als es meines guten Vaterlandes Lage mir nur immer erlaubt, zurückgekommen, und hoffe noch weit froher und zufriedener zu werden, da (wie ich Dir hernach melden werde) meines Vaterlandes Sachen eine lachendere Ansicht bekommen. Sollte dieses wirklich (wie ich auch schon aus Gründen mit Wahrscheinlichkeit hoffe) mehr als ein reitzender Traum seyn, o! so sind alle meine Wünsche erfüllt, ich vergesse bei diesem einzigen Gedanken alle die Beschwerlichkeiten und Drangsale, welche mein Volk, meinen König und mich seit einem Jahrzehend betroffen haben, und bin nur in sofern einigermaßen traurig, daß mich das Schicksal behindert, den thätigsten Antheil daran zu nehmen. O Bruder, welch ein seeliges Gefühl dies ist, in dem Augenblick, in welchem man sich aus der Reihe der Nazionen ausgestrichen zu werden befürchten muß, wiederum einen ehrenvollen Platz zu erhalten, kann nur der im ganzen Umfange empfinden, der sich und seine Nazion wirklich in jene traurige Lage verwickelt gesehn hat.

Ich habe also Petersburg, des Czaars Lieblingskind, gesehen. Es ist unglaublich, daß diese Stadt in einer so kurzen Zeit, kaum von vierzehen Jahren, so beträchtlich heran gewachsen ist. Am Ausfluß der Newa hat sie eine äußerst günstige, treffliche Lage, mehrere Kanäle, und ihr Hafen verspricht einer der ersten auf der Welt zu werden, ihre Vestungswerke sind gut und mit Sachkenntniß angelegt. Bewundern muß man den großen,

gewaltigen Mann, der dieses Alles in Kurzem mit Ordnung und Pünktlichkeit, mitten in einem ihn umwogenden Kriege, bewirkte. Sie ist das kleine Bild seines großen Reichs; so wie dieses, wächst auch jene rasch und schnell. Gesehn habe ich ihn nicht, und schwer würde es mir auch geworden seyn, die Stirne anzublicken, welche so unglücksschwangere Wolken für uns sammelte, und so verheerende Blitze auf uns niederschoß. — Er befand sich in Frankreich! —

Das Neue der Stadt, ihre herrliche Lage und die Vortheile und Begünstigungen, welche der Czaar Fremden verspricht und größtentheils auch hält, lockt ihrer eine Menge herbei, so daß man fast alle Nazionen Europa's auffindet, worunter ich auch einige Landsleute gefunden habe, die mich sehr aufmerksam ansehen, ob ich schon (um nicht erkannt zu werden) alles Militairische, selbst meinen Stutzbart, abgelegt hatte. — Und es war weder für sie nützlich, noch für mich vortheilhaft, hier Bekanntschaften anzuknüpfen. Mein Freund besorgte seine Geschäfte, ich die meinigen, und strich sodann, als aufmerksamer Beobachter in den Straßen und an dem Hafen umher, um mich an dem Treiben, Handeln und Menschengetümmel zu ergötzen, oder verschloß mich in mein Zimmer, wo ich mir die Zeit durch Lesen und Schreiben vertrieb.

Der Czaar ist ein großer, bewundrungswerther Mann, nur Schade, daß er nicht an der Spitze einer bildungsfähigern und für das Gute und Schöne empfänglichern Nazion stehet, oder vielmehr, daß er zu wenig Herr seiner Leidenschaften ist, und als Gesetzgeber und Bildner eines

rohen unbändigen Volks nicht allmal das beste Beispiel giebt. Doch vielleicht paßt er just für dieses Volk, weniger würde er glänzen, wenn er sich unter einem gebildetern befände, und weniger würde er wahrscheinlich ausrichten, wenn er selbst sanfter und gnügsamer wäre. Er hat wahrlich viel gethan, dieses muß sein ärgster Feind beschwören.

Von hier reisete ich durch mancherlei Umwege, auf den übelsten Straßen, nach der alten Hauptstadt des moskowitischen Reichs, Moskau. Es ist die größte Stadt, welche ich nach Konstantinopel sah, und die Flüsse Moskwa und Neglina geben ihr ein ziemlich freundliches Ansehn. Herrliche Palläste und prächtige Häuser erhöhen ihren Reitz für den Liebhaber, allein sie besitzt eben auch, wie fast alle große Städte, den Fehler, daß sich Pracht und Armuth hier umarmen, nämlich daß eine Hütte neben einem stolzen Steinkoloß steht, und dadurch nur zu laut das Bild des sogenannten moskowitischen Wohlstandes in die Seele ruft.

Mehr aber, als Hafen, Gegend, Schiffe und Städte haben mich die Menschen, welche ich auf dieser meiner Reise kennen lernte und die ich mit Aufmerksamkeit betrachtete, intereßirt. Es versteht sich von selbst, daß ich hier nicht von den Großen (welche ich wegen meines Inkognitos zu studiren keine Gelegenheit hatte) spreche, welche hier, wie überall, ein Anstrich von Verfeinerung und eine Schminke von Bildung aufzutragen wissen, sondern nur den gemeinem Mann, bei welchem sich der Volkskarakter freier und unverholener zeigt,

meine. Von diesem also will ich Dir ein treues, unpartheiisches Bild entwerfen.

Der Moskowiter ist starken und untersetzten Körperbaues, sein Gesicht hat nichts Karakteristisches, es müßte denn die sclavische Furcht und eine gewisse Stumpfheit seyn, welche auf der schmalen Stirne ruht und aus den kleinen Augen hervorglotzt. Er ist kriechend gegen Vornehmere, bigott abergläubig, verstockt und boshaft, aufgeblasen im Glück, verzagend im Unglück, in kleinen, jüdischen Geschäften listig und betrügerisch. Ich habe wirklich bei meiner wenigen Erfahrung nie ein Volk gesehn, welches größere Laster als das moskowitische zeigte. Ihre Vorliebe zum Trunk verknüpft mit allen seinen nachtheiligen Folgen, als Zank, thierische Ausschweifungen in der Liebe, Schlägerei und andere dergleichen Unbilden zeigen sich ganz unverholen und öffentlich ohne Schaam und Scheu. Der Moskowiter ist grausam, meineidig, schmutzig und weiß nichts von Vaterlandsliebe; Alles, was aus ihm gemacht wird, muß durch Schläge bewirkt werden, aus eigenem Antrieb und aus freier Wahl wird er nichts thun. Ihre Priester, welche als Volkslehrer einen schönen Wirkungskreis hätten, gehen mit einem übeln Beispiele vor, und häufig habe ich betrunkene Popen in Brantweinhäusern die nämliche Hand zum grimmigen Faustkampfe ballen sehen, welche am Morgen drauf der knieenden Menge den Segen spendete.

Nun wirst Du aber in der Meinung stehen, als wenn der weibliche Theil sittsamer und besser, als der männliche wäre; allein, da irrst Du sehr,

denn dieser ist in eben dem Grade, wie der männliche, dem Trunk und andern Ausschweifungen ergeben. Denn frecher und sittenloser habe ich in keinem Lande das zweite Geschlecht gefunden. Und nun urtheile, welche unglaubliche Schwierigkeiten es dem Czaar gekostet haben müsse, sie nur so weit, als sie itzt sind, zu bringen, welche Berge seinen Plänen entgegen geworfen worden, und wie er vor Gift, Dolch und andern Nachstellungen sich habe hüthen müssen. Betrachtet man dieses, so wird man über sein Werk, welches er blos durch Standhaftigkeit und eine eiserne Beharrlichkeit ausgeführt hat, erstaunen, und in ihm den Mann bewundern, welchen von seinem vestgefaßten Vorsatze nichts abwendig zu machen vermochte. Doch bedarf es bei Allen dem noch Jahrhunderte, ehe diese Nazion einen ruhmvollen Platz in der Völkerreihe angewiesen bekommen kann. Denn an Schulen, diesen Beförderern der Kultur, ist ein gänzlicher Mangel und die wenigen, welche man etwa findet, sind in der kläglichsten Verfassung. Das Land selbst, in so weit ich es sah', ist wenig bevölkert, und schlecht angebaut, viele Meilen kann man reisen, ohne eine Hütte zu treffen, und stößt man ja auf eine, so hat Unsauberkeit und Schmutz seinen Hofstaat darinnen aufgeschlagen. Ob der Boden dieses Landes fruchtbar ist, kann man, bei der wenigen Beurbarung, nicht genau bestimmen, jedoch bin ich der Meinung, daß er bei gehöriger Bearbeitung wohl die Mühe, die man auf ihn wendet, belohnen möchte, denn es giebt noch viele Sümpfe auszutrocknen und ungeheure Waldungen zu lichten; allein dieses ist nicht das Werk einer so kurzen Zeit, sondern dem künftigen Geschlechte aufbewahrt, und vielleicht möchte auch dieses noch nicht an die

Reihe kommen, da der Czaar über die Vorliebe für Petersburg, Moskau zu vernachläßigen scheint, und sollte daher (woran ich keinen Augenblick zweifle) jene Hauptstadt in noch größern Flor kommen und der Czaare bleibende Residenz werden; so werden sich gewiß die meisten Vermögenden und Großen des Reichs dahin ziehen und ihren Aufenthalt daselbst wählen, wodurch denn die übrigen Provinzen (indem nur der Vornehmere in diesem Lande Geld besitzt und auf Anlagen und Verbesserungen, wenn er anders will, etwas verwenden kann) viel leiden und in ihrem gegenwärtigen Zustande gelassen werden möchten.

Doch genug von diesem Lande und seinen Bewohnern, wo ich wegen Sprachunkunde, wie Ovid über die Geten, ausrufen möchte:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor vlli,
Et rident stolidi verba latina Getae.

Von einer mir ganz neuen, Dir aber vielleicht bekannten Erfindung, wovon Du mir vielleicht noch mehr, als ich bis itzt habe erfahren können, mittheilen wirst, will ich Dir noch einige Worte sagen.

Bei einem bekannten Franzosen von mir, sahe ich zu Petersburg einige Thongefäße von brauner und dunkelrother Farbe, fast wie Siegelerde, welche nach gemachter Probe die stärkste Gluthitze ausstanden. Ihre Form (denn natürlich kann man ihnen, wie jedem Thon eine beliebige geben) war äußerst geschmackvoll, mit prächtig gehaltenen Laubwerke, doch ohne Überladungen, versehen, sie waren nicht glasurt, wie andere irrdene Gefäße, und

dennoch nahm weder das Getränk, noch die heißen Speisen den widrigen Erdgeschmack an. Die Geschichte ihrer Erfindung erzählte mir mein Freund folgendermaßen.

Böttcher, ein geborner Sachse, lernte zu Berlin die Apotheker-Kunst und beschäftigte sich fleißig mit der Chemie, von welcher er zur Alchymie überging; ein Zwist trennte ihn von seinem Herrn und er ging in sein Vaterland Sachsen, wo er seinem rechtmäßigen Herrn als Adept seine Dienste anbot. Nun konnte er aber keine Maße finden, welche als Schmelztiegel diejenige Gluthitze, welche seine Materie erfoderte, aushielt, er versuchte es mit mehrern Thonarten, welche er eigenthümlich behandelte, bis er endlich gegenwärtige entdeckte, die vollkommen seinen Wünschen entsprach. — Ob er nun wirklich Gold, im eigenen Wortsinne, hervorgebracht hat, möchte ich wohl bezweifeln, jedoch ist seine treffliche Erfindung wahrlich Geldes werth. Mithin wiederum ein Beispiel, wie oft eine Afterkunst zur wohlthätigen Entdeckung etwas Nützlichen zufällig führet. Der Erfinder muß übrigens ein Mann von dem geläutertsten Geschmack seyn, denn die Formen seiner Geschirre sind vortrefflich, und die Alten möchten wohl schwerlich etwas Ähnliches diesem entgegen setzen können. Kann diese schöne Erfindung nun schnell und fabrikenmäßig betrieben werden, so hätten die Herren Sachsen wiederum einen kleinen Industriezweig, welcher die Nachtheile des Krieges mit seinem milden, sanften Schatten einigermaßen beschwichtiget, und so würde sich abermals mein Satz bewähren, daß trotz des vielen Bösen, welches der Krieg mit sich führt, er demungeachtet in einem kultivirten Lande,

und bei einer thätigen, arbeitsamen Nazion, wieder so manche Quelle der Erholung öffne, worauf die Menschen bei einem fortdauernden Wohlstande und ohne Noth nicht gefallen seyn würden. Überhaupt, so groß auch immer der Drang in einem durch Krieg heimgesuchten Lande seyn mag; so bald erholt es sich auch wieder von den Plagen und nothwendigen Bedrückungen, wenn es nur nicht ganz ohne Kraft und seine Bewohner nicht ohne Kopf, Fleiß und guten Willen sind.

Sieben und vierzigster Brief.

Lund, am 14. Mai 1718.

Zuvörderst meinen herzlichen Dank für den mir so reichlich überschickten Büchervorrath in der teutschen Litteratur, den ich zwar noch nicht habe durchgehen, geschweige denn lesen können, welches ich jedoch sogleich nach Abgange dieses Briefs mit ganzer Seele und aller Anstrengung thun will. Bisher habe ich mich mit einer ganz abstrakten Wissenschaft, d. h. mit der Mathematik beschäftiget. Schon Anfangs meiner militairischen Laufbahn betrieb ich den Theil davon mit Fleiß, welcher mir, als Soldaten am meisten anging; bei meiner Reise in's Moskowitische, nahm ich (weil ich im Voraus in diesem Lande einen Büchermangel ahnete) einige über diese Wissenschaft geschriebene Werke mit, und

studirte sie unterwegs aus langer Weile; bald wurde sie (da ich solche für die einzige Wissenschaft halte, welche uns unumstößliche Wahrheit spendet) mein Lieblingsfach, und ich trieb sie bei meiner Rückkehr bis itzt ausschließend, wozu mich denn der Umgang mit mehrern Sachverständigen in diesem Fache noch mehr ermunterte, daher habe ich mich denn mit den andern Wissenschaften, (die Geschichte, welche nun einmal mein Lieblingsfach bleibt und wozu ich auf hiesiger schönen Bibliothek reichlichen Stoff fand, ausgenommen) nur wenig, oder höchstens vorübergehend beschäftigen können. Da es aber nach dem Ausspruche des Buchs der Makkabäer nicht allemal lustig ist, jederzeit Wein oder Wasser zu trinken, sondern zuweilen Wein und zuweilen Wasser zu genießen, so ist's auch gewiß lustig, wenn man in Wissenschaftlichen mancherlei treibet, daher will ich auch nun mich vor der Hand von den Zahlen und Buchstaben, Sinus und Tangenten, Wurzeln und Winkeln auf eine Zeit losmachen und in der schönen Wissenschaften blumenreichem Gefilde, gleich einer Biene in Morgenluft schwärmen, und gleich ihr süßen Honig sammeln.

Da Du von politischen Neuigkeiten lange nichts von mir gehört hast, so will ich Dir hiermit einige, auf deren Wahrheit Du mit mathematischer Gewißheit rechnen kannst, anvertrauen.

Bereits in dem Frühjahre des 1716. Jahres hatte sich Görz wegen Geldgeschäften nach Holland begeben, und daselbst in Erfahrung gebracht, daß der Czaar mit seinen Alliirten unzufrieden sey. Gestützt auf diesen Grund wendete er sich an den dasigen moskowitischen Gesandten, Fürst Kurakin,

den er durch seine Gewandheit bewog, seinem Herrn von einem Separatfrieden zwischen ihm und Schweden zu unterrichten, vermöge welches die in Finnland gemachten Eroberungen wieder an uns abgetreten, und die teutschen Provinzen uns verschafft werden sollten, wogegen dem Czaar ein Theil Dänemarks und Hannovers zugesichert wurde. So deutlich nun die Schwierigkeiten der Ausführung dieses dem Czaar einleuchteten, so fand er ihn doch möglich und seinen Wünschen entsprechend, ward lauer gegen die Dänen, günstiger gegen uns. Daher das Zaudern und Nichtsthun, welches mir bei seiner sonstigen Thätigkeit zu sehr auffiel, und worüber ich gegen Dich meine Gedanken äußerte.

Nicht zufrieden war Görz, nur dieses bewirkt zu haben, nein! weiter wollte sein thätiger Geist, nicht, wie ein gewöhnlicher Alltagsmensch, bei'm ersten Schritte stehen bleiben. Der englische Prätendent sollte ihm zum Werkzeuge seines Plans dienen, welchem er im Frühjahre vorigen Jahres in England oder Schottland mit 12000 Mann Schweden zu landen versprach, und dafür abschlägig 100000 Thaler zur Ausrüstung und das Versprechen größerer Summen in Nachfolge erhielt. Der Czaar selbst und der spanische Minister Alberoni wurden in diesen Plan eingeweiht; doch ehe er zu seiner Reife gedieh, wurde er entdeckt und Görz nach dem Willen des brittischen Königs in Holland vest genommen, allein (wahrscheinlich weil man an ihm nicht den Mann fand, der jede Frage gradezu beantwortet) bald wieder in Freiheit gesetzt.

Keineswegs geschreckt durch eines Projekts Mislingen, wendete er sich nach Frankreich an den

Herzog von Orleans, um diesen für unsere Sache zu gewinnen und Geld oder Mannschaft von ihm zu erlangen. Allein eine abschlägige Antwort harrte an diesem Orte seiner.

Ein gewöhnlicher Mensch würde nun mit diesen Versuchen zufrieden gewesen seyn; allein, ein Mann von seines Geistes Fülle, der nie auf dem halben Wege stehn bleibt, ließ nichts unversucht und so trieb ihn sein eifriges Bestreben, seinem Könige zu nutzen, wiederum nach Holland, woselbst er eine geheime Audienz bei dem damals gegenwärtigen Czaar hatte. Ob nun schon dasjenige, was darinnen verabhandelt worden ist, nicht an's Licht gekommen; so läßt es sich doch aus der Unthätigkeit der Moskowiter vermuthen, daß es zu unserm Frommen gedient habe. Von Holland wendete sich Görz (in welcher Absicht, ist mir unbekannt, doch zwecklos hat er, der nie etwas ohne Absicht thut, gewiß diese Reise nicht unternommen) nach Dresden und sodann nach Stockholm, wo er (versichert sich seines Königs Beifall erworben zu haben) am 23. November vorigen Jahres anlangte.

Übrigens spricht man heimlich von einer nahen Zusammenkunft von unserer und moskowitischer Seite, wovon man viel Nutzen hofft.

Gegenwärtig fehlt dem Staate nichts, als Geld, und das ist freilich viel, der Kredit inn- und außerhalb des Landes ist gesunken, und dieses ist freilich das Schlimmste, was uns hat begegnen können. Im ersten Falle sucht zwar Görz dem Mangel durch seine Kupfermünzen abzuhelfen, al-

lein dieses ist doch nur ein Schritt, welchen nur die dringende Noth entschuldiget und der das Staatsübel vom Grund aus nicht zu heilen vermag. Die Staatsarmuth nun bekümmert mich am meisten, denn diese kann in einem Lande, das sich in der Lage, wie das unsrige sich befindet, und dem die kräftigsten Hilfsquellen mangeln, nur sehr schwer, langsam und blos Schritt vor Schritt gehoben werden, und selbst nach einigen Menschenaltern bleiben die traurigen Spuren davon sichtlich, denn dergleichen Wunden heilen keinesweges so schnell, als Fleischwunden, welche man weniger achtet und desto eher verschmerzt.

Unsre regulairen Truppen belaufen sich gegenwärtig auf 72000 Mann, freilich nicht mehr so ordentlich und in's Auge fallend gekleidet, als sie ehemals waren, da wir Sachsen verließen, aber dieserwegen dennoch nicht weniger muthvoll und kampfsüchtig. Die meisten der alten Offiziere sind zwar für König und Vaterland gefallen, gehen als Krüppel umher, oder schmachten in entfernten Landen in schimpflicher Gefangenschaft; dennoch aber giebt es unter den neuern Offizieren sehr viel brauchbare und taugliche Subjekts, welche in Karls Kriegsschule sind jung geworden, und deren unaufhörliche Übung den Mangel an Theorie leichtlich ersetzt. Unsere Landwehr, welche jederzeit in Bewegung gesetzt werden kann, zählt 14000 Mann, auf deren guten Willen und Muth unausbleiblich zu rechnen ist. Auch lockt der Ruf unsers Königs und das reichliche Handgeld, welches gereicht wird, so manchen braven Mann zu unsern Fahnen. In diesem Falle also wäre nichts zu befürchten und kein augenblicklicher Zweifel dürfte uns beunruhigen,

vor auswärtigen Feinden würden wir uns durch eine mächtige Allianz (woran ich itzt aus Gründen auch nicht einen Augenblick zweifle) schützen und innere Widersacher haben wir, nach den Gesinnungen des Volks gegen einen allgeliebten König, nicht zu bekämpfen. Das einzige ist nur die Wiederaufhelfung des gesunkenen Finanzwesens, welches nur ein Gott aus der Wolke wiederum herstellen kann.

Unser König hat bereits im Monat Januar diese Stadt verlassen, und sich nach Christinäham und von da nach Etha begeben. Die Bewegungen gegen Dänemark fangen äußerst lebhaft an. Also noch einmal zum Kampf, und wahrscheinlich zu einem glücklichern und folgenreichern, als wir jemals bestanden haben. Der Zeiger unsrer Glücksuhr steht hoch Mittag. Künftighin ein Mehreres!

Acht und vierzigster Brief.

Stockholm, am 29. Jun 1718.

Die Wagschale unsers Glücks neigt sich tief zu unsern Gunsten, denn bereits im vorigen Monat ist auf der Insel Aland ein Kongreß eröffnet worden, auf welchem unserer Seits Graf Güllenborg und Baron Görz, moskowitischen Theils aber General Bruce und der Kanzlei-Rath Ostermann erschienen sind. Ich verspreche mir von diesen Unterhandlungen außer dem Frieden, ein Schutz und Trutz Bündniß zwischen beiden Nazionen und außerdem noch so manche Vortheile für uns. Denn Görzens entscheidendes Übergewicht über fast alle politische Köpfe unserer Zeit, seine herzliche Ergebung für uns und sein vester Wille uns zu nützen, läßt nichts, als die auffallendsten Vortheile erwarten. Daß diese Hoffnung auf ihn nicht ungegründet, oder etwa aus Vorliebe für ihn niedergeschrieben ist, darf ich Dich wohl nicht erst versichern, da Dir meine kaltblütige Beurtheilung in diesem Fache, so wie mein Bischen Erfahrung, hinlänglich bekannt sind, und ich vergewissert bin, daß Du eben so, und nicht anders von ihm urtheilen würdest, wenn Du ihn so, wie ich, kenntest. Doch seine Vorzüge werden durch das Betragen unsers Königs gegen ihn hinlänglich gewürdert, und bedürfen daher gewiß weiter keiner andern Empfehlung. Denn unser Karl genehmigt nicht nur Alles, was er entwirft und vollführt, sondern hat

ihm auch eine weit ausgedehnte Gewalt ertheilt, sein Zutrauen gegen ihn und der veste Glaube an seine Treue und Ehrlichkeit ist unbegrenzt, und zwischen beiden findet eine Vertraulichkeit, wie unter den innigsten Freunden, statt. Und Karl hat wohl Verstand genug, die Spreu von den Körnern zu unterscheiden! Unerklärbar ist mir jedoch seine Vorliebe für ihn keineswegs, denn Görzens weit umfassender Geist, seine Kühnheit, Gewandheit und Rechtschaffenheit gefällt dem Monarch, der in Görzens Geiste in der Staatsklugheit den treuen Spiegel seiner Heldenseele im Kriege wiederfindet.

Daß diese Auszeichnung nun Görzen unter den Höflingen, ja selbst unter noch Höhern wenig Freunde erzeugt, kannst Du leicht denken, und ich möchte fast eine Wette eingehen, daß er außer seinem König nicht einen einzigen Freund im ganzen Reiche hat. Doch, darum kümmert sich der ehrliche Mann nicht, welcher seinen Weg grade fort geht, unbekümmert ob ihn des Neides und der Misgunst Eifer bespritzt und nicht achtend der Pigmäen Seelen, welche seine Größe nie erreichen können, sich vest auf seinem Wahlspruch

Recte faciendo neminem timeas!

stützend.

Auch England hat uns zum Schein den Frieden angeboten; da es aber wegen Bremen und Verden zu kaufmännisch dachte und diese Herzogthümer für den bezahlten Preis nicht wiederum abtreten, vielweniger uns mit einer Flotte gegen Dänemark unterstützen wollte, so mochte es ihm wahr-

scheinlich mit dem Frieden kein Ernst seyn, welches sich auch damit deutlicher belegte, daß es diesen Monat ein neues Bündniß mit Dänemark geschlossen, und diesem die uns verweigerte Eskadre überlassen hat. Nun, mag das immerhin gehen, haben wir nur einmal den größten Feind vom Halse, so wollen wir mit den kleinern schon fertig werden. England ist eine merkantilische Macht, welche ich immer mit dem alten Karthago vergleiche. Kaufleute gewinnen durch den Handel ansehnliche Summen, die sie zu genüßen wünschen, ihnen bangt vor das theure Leben, welches sie nicht gern einem schwankenden Bajonet oder einer pfeifenden Kugel blosstellen wollen, daher kann ein ächter Heldensinn und eine kaltblütige Todesverachtung bei ihnen nicht statt finden. Ihre Marine von Elisabets Zeiten an entstanden, und von daher mit Recht einen Namen unter den Seemächten behauptend, ist gut eingerichtet, wohl geübt und mit wackern Männern versehn, doch diese fürchten wir nicht, auch wir können ihnen zeigen, daß wir hölzerne Häuser zu bewohnen, als gute Hauswirthe darinnen zu wirthschaften und sie als tapfre Männer zu vertheidigen verstehen. Allein, alles kann nicht auf einmal bewirkt werden, dieses übersteigt unsre Kräfte, wenn auch nicht unsern Muth. Nur erst Friede mit den Moskowitern, und Dänemark zu Paaren getrieben, dann sollen uns jene stolzen Insulaner nicht weiter Hohn sprechen.

Daß Du diesen Brief aus Stockholm erhältst, wird Dich wundern, und Du wirst mich für einen Irrwisch, welcher an keinem Orte Ruhe hat, halten. So ganz unrecht kannst Du hier nun wohl eben nicht haben, denn die immerwährenden

Unruhen, welche das Kriegshandwerk unumgänglich bei sich führt, haben mich freilich in etwas zu einem unruhigen Kautz gemacht, so daß Veränderung und Reisen meinem Genius am meisten behagen.

Diesesmal aber war es nicht Veränderungssucht oder Liebe zu'm Irrleben, welches mich zum Antritt dieser Reise bestimmte, sondern wirklich eine Nothwendigkeit, die meine Geschäfte ausdrücklich erheischten, und die ich durch keine Bevollmächtigten, sondern in eigener Person abthun mußte. Überhaupt liebe ich (wenn es sich anders thun läßt) das Bevollmächtigen eben nicht sehr. Denn besser ist es allemal, daß ein Mann, wenn er nur halbwegs Kenntniß und Zeit hat, seine Sachen in Person, als durch Bevollmächtigte besorgt. — Was wäre z. B. aus unserer Armee geworden, und würden wir wohl je so glorreich gestanden haben, wenn Gustav oder Karl durch Bevollmächtigte erschienen wären?

Gefreut habe ich mich wirklich, da ich das schöne Stockholm nach einer Reihe Jahren wiederum mit Muße betrachten und mich an seinen Schönheiten weiden konnte, (denn, als ich es das letztemal sah, geschah es blos im Fluge und in einer unruhigen, traurigen Gemüthsstimmung.) Itzt mein Freund! da sich unser politischer Himmel entwölkt, entwölkt sich auch mit ihm meine patriotische Seele, und nimmt eine heitere, freundlichere Gestalt an. In ihrem ganzen Reitz liegt diese freundliche Stadt mit ihren herzerhebenden, schönen Umgebungen vor mir, verschönert finde ich sie, von jener Zeit an, als ich sie zum letztenmale

sah, und nur wenig erinnert sie (wie fast jede Hauptstadt in Kriegsunruhen) an den Krieg, — und sollte es ja seyn, so ist diese Erinnerung schön für mich und herzerhebend. Denn da sehe und finde ich so manchen alten Bekannten, der mit ehrenvollen Wunden prunket, wir erinnern uns dann mit einer etwas bittern, jedoch wohlthuenden Erinnerung der alten glücklichen glorreichen Zeiten, und sehen mit freudevollen Blicken harrend den kommenden bessern entgegen. Da nahen sich mir bekannte Helden von des wackern Sternbocks Armee, und erzählen mir, was sie erduldet und welche Thaten sie verrichtet haben, mit edelm Wetteifer lobt einer des andern Heldenmuth, bescheiden seine eigene Großthaten verschweigend, und so wird manche Stunde, mancher Abend im traulichen Gespräche unter mäßigem Genuß von Lyäus Gaben hingebracht, so, daß mir jene Stelle des zärtlichen Tibull's, *) wo er den Krieger seine Thaten bei'm Becher erzählen, und ihn das Lager mit Wein auf den Tisch malen läßt, öfters einfällt. Die übrige Zeit bringe ich mit Lesung der mir von Deiner Güte übersendeten Schriften zu, worüber ich aber itzt mich jedes Urtheils enthalte, bis ich mit Allen fertig bin.

Deine Besorgniß, daß ich über mein verschiedenes Lesen die Geschichte meines Vaterlandes (zu deren Bearbeitung und Studium Du mich so dringend, als freundschaftlich ermahnest) vernachläßigen möchte, ist ungegründet, indem ich Dich

---

*) Vt mihi potanti possit sua dicere facta Miles, et in mensa pingere castra mero. Tibull. l. 1. Elg. X.

versichere, daß ich unterdessen nach und nach Mollers Bibliothek, Kranzens schwedische Chronick und Messenii Scandia fleißig gelesen und sogar Bemerkungen dazu geschrieben habe, und komme ich nur erst mit meinen Sachen ganz in's Reine und giebt uns Gott äußern Frieden, wodurch mir auch der innere bescheret wird; so sollst Du erst sehen, was ich nach meinen Wissenschaften thun will und werde. Bis dahin Geduld.

Neun und vierzigster Brief.

Stockholm, den 8. August 1718.

Daß Du Dich, theurer Freund! über den glorreichen Vergleich zu Passarowitz *) freust, verdenke ich Dir auch nicht einen Augenblick, denn es ist Nazional-Triumph, und welcher ehrliche Patriot sollte sich da nicht so recht aus Herzensgrunde freuen, wenn sein Volk sich Ruhm erwirbt und noch überdies etwas dabei erlangt.

*) Der Passarowitzer Vergleich ward den 21. Jul 1718 abgeschlossen.

A. d. H.

Wer dieses nicht thut, wem nicht das Herz bei einem Siege seiner Nazion freudiger emporwallt, wem nicht das Auge blitzt bei einer Großthat von ihr, der verdient nicht in seinem Vaterlande geboren worden zu seyn, und unwerth ist er, das Licht der Sonne innerhalb der Grenzen seiner Heimath zu erblicken. Wahrlich ich würde Deine Freude Dir vergeben können, ja würde sie sogar nicht verdammen, wenn Deine Landsleute uns geschlagen hätten. Eure Thaten verdienen alles Lob; seit dem dreißigjährigen Kriege habt Ihr nie so wacker geschlagen; Euer Eugen ist ein würdiger, vollendeter Feldherr. Das Einzige, was ich tadle, ist, daß Ihr im Siegeslaufe umgekehrt seyd und Eure Vortheile zu wenig verfolgt habt. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist, jach den Lorber um die Scheitel flechten, ehe er verwelkt, man muß in den Muth, in den guten Willen und den Eifer einer siegreichen Armee nicht nur das vesteste Vertrauen setzen, sondern ihr auch noch mehr, als sie sonst gewöhnlich thut, zurechnen. Bei einer mehreremal geschlagenen Armee aber, die Furcht, Muthlosigkeit, das Bangende und Schwankende in Erwägung ziehn, zwar mit Vorsicht anrücken und mit zermalmender Kraft würken. Auf diese Art kann man Wunder thun und im eigentlichen Wortsinne Erstaunen erregen. Ihr hattet Euren Eugen an der Spitze, einen Mann, der seinen Werth, seine taktischen Kenntnisse und seinen Muth bewährt hatte, die Armee setzte daher gegründetes Vertrauen auf ihn; Euch gegen über, stand der Feind, zwar keineswegs zu verachten oder gering zu schätzen, aber demungeachtet durch mehrere empfindliche Schläge entmuthiget und ohne Zutrauen auf seine Anführer. Ihr hattet (wenn

auch bei gleichem Muth) noch den Vortheil einer höhern, wirksamern Taktik, er konnte sich blos auf Körperkraft und Muth verlassen. Gesetzt nun auch, er wäre Euch an Körperkraft überlegen gewesen, so waret Ihr es ihm an geistiger — und Geist überwiegt den Körper. Ein klug entworfener Plan, richtiges Manövriren, Schnelle, kluge Benutzung des Augenblicks, verschafft gewiß den Sieg, und wenn Titanen, Giganten und Centauren mit Keulen, Dolchen, Damaszenern und Gott weiß mit was für Würgwaffen entgegenstünden. Und vielleicht war itzt eben die beste Zeit für Euch Herren Österreicher, den Osmannen noch weit empfindlicher zu schaden, da in Persien Unruhen sind, und die Moslemims doch immer gegen die Moskowiter auf ihrer Hut seyn müssen.

Bruder, der Gelegenheit Stirn umwölkt nur eine Locke, ihr Hinterscheitel ist kahl! *) — Oder glaubst Du etwa, daß jenem Vergleich ein ewiger Friede zwischen Euch und den Moskowitern folgen werde, und daß man in dieser Hinsicht leicht etwas nachgiebiger hätte seyn können, um Menschenleben und Menschenblut zu schonen? Da irrst Du! denn der hochherzige Osmanne wird seinen Verlust nie vergessen und die Beschränkungen in Hungarn unmöglich dulden. Muth, Kraft und Kühnheit hat er genug, und Geld spenden ihm seine Länder, um einen nachdrucksvollen Krieg zu führen — und das werden Dir Deine Landsleute gewiß sagen, daß mit den Türken zu fechten mehr auf sich hat, als

---

*) Fronte capillata est, postica occasio calua.

auf eine Hirschjagd zu gehen. Laßt daher nur einen Mann von Energie sich an ihre Spitze stellen, der ihre Gemüther zu entflammen vermag und mit Männerernst Muhamets heilige Fahne schwingt, laßt ein oder mehrere Treffen gleich Anfangs von glücklichem Erfolg seyn, — und ich will Alles wetten, daß Ihr sie noch einmal vor Wien zu sehen die Ehre haben könnt.

Nun! freue Dich immer, mein Bester! Wohl Dir, Du hast es Ursache — auch an mich und mein gebeugtes Volk wird doch einmal die Reihe der Freude kommen, da Alles uns eine schöne Hoffnung für die Zukunft verspricht. Zwar ist bis jetzt noch kein Hauptstreich erfolgt, nur die Federn und Zungen sind in Aland beschäftigt, und daher (weil, wie Du weißt, das Geistige das Körperliche beherrscht) ruhen die Schlachtschwerter. Allein lange kann es nicht dauern, indem die Vorposten unserer Armeen bereits die norwegische Grenze überschritten haben. — Wahrscheinlich wird auf zwei Punkten in Norwegen eingebrochen; doch, es kann auch seyn, daß ich mich irre. — Militairisch richtig wäre es. — Doch wenn es auch unser Karl anders machte, so wäre dieß drum kein Beweis, daß es falsch wäre. Er ist ein großer, militairischer Kopf, geht seinen eigenen Weg, läßt sich nicht von den Schulregeln ängstlich binden, (jedoch ohne sie gradeswegs zu verachten, und das edle A B C der Taktik für nichts oder für überflüßig zu achten, denn wahrscheinlich würden wir weder lesen, noch schreiben können, wenn wir nicht die Buchstaben gelernt hätten) und überrascht gemeiniglich mit etwas Großem und Unvermuthetem. Nun, wir werden sehen, wie es wird gehn,

schlechter nicht, als es bereits gegangen ist, aber gewiß besser!

Zugleich melde ich Dir, daß ich vorgestern wirklich meinen gesuchten Abschied aus dem Militairdienst erhalten habe. Ich wäre daher nun ganz frei, ungebunden, und mein eigener, freier Herr, könnte thun und lassen, was ich wollte, ohne Jemanden darum zu befragen und Rechenschaft abzulegen, wäre überhoben der schrecklichen Strapazen, welche so oft der Kriegsstand erzeugt, wäre so ziemlich meiner noch übrigen gesunden Gliedmaßen versichert, und einem bösen schnellen Tode nicht ausgesetzt, würde nicht mehr der Getödteten grauenvolle, schreckliche Gesichter, nicht verstümmelter Menschen und Rosse furchtbares Gewühl, nicht die von einander klaffenden Wunden und Blut, Eiter und Schmutz im scheuslichen Gemisch sehen, nicht mehr das Ächzen der Sterbenden, noch das Angstgewinsel der Verwundeten hören, sondern könnte in Ruh meine Bäume pflanzen und von dem, was mir geblieben ist, in Heiterkeit und sorgenfrei leben. Dieses alles klingt so schön und ist wirklich gut, und doch glaube mir, (denn ich schäme mich nicht, es zu gestehn!) rollten häufige Thränen aus meinen Augen und benetzten das Papier, das meinen Abschied enthielt. Aber sey versichert, Liebster, es fällt in der That hart, von Freunden, welche Noth und gemeinschaftliches Bestreben, gleiche Arbeit und gleicher Zweck mit uns verband, sich zu trennen, und sie vielleicht nie wieder zu sehen, ahnen zu müssen. Es fällt schwer, sich aus einer Sphäre, wo Thätigkeit und Betriebsamkeit die Hauptfedern sind, herausgedrängt und in eine Art Unthätigkeit versetzt zu sehen. Nicht etwa, als wenn mich das Schlacht-

gewühl und des Krieges grause Begleiter so vorzüglich und ausschließend freuten, nein! sondern, weil ich einem Stande, den ich ausschließend und aus Vaterlands = und Königsliebe wählte, durch des Schicksals eisernes Machtgebot entzogen wurde, nur dieses erhöht bei der Trennung von ihm, dem gewohnten, meinen Schmerz.

So ist der Mensch, welcher sich bei rastloser Beschäftigung nach der stillen Ruhe, und bei stiller Ruhe nach thätiger Beschäftigung sehnt. Niemals ist er mit seinem Zustande zufrieden, ewig Kind bleibt er bei seinen Wünschen, das, was er eben besitzt, wegwerfend, und nach einem Gut, was er nicht hat, ängstlich trachtend.

Ich komme mir vor, wie ein alter Seemann, welchem nach langen Seereisen und nach gemachter genauer Bekanntschaft mit dem trüglichen Elemente, Kränklichkeit verhindert, sich dem schwankenden Holze anzuvertrauen. Noch oft wird er nach ruhmvoll geendeter Fahrt in stillen Betrachtungen vertieft nach dem Hafen wallen, die kommenden und abgehenden Schiffe mit innigem Gefühl betrachten und seine Hände sehnsuchtsvoll den blauen Wellen hinstrecken, und sanft wird ihm wiederholt sein Genius die Worte zuflüstern: „Dorthin, wo der Wind die Seegel schwellt und mit den Thauen spielt, nur dort ist die Ruhe für Dich, welche Du bei'm Blattgeflüster der Bäume, bei dem Rauschen des Windes durch's falbe Rohr vergebens suchest."

Doch will ich zusehen, wie lange ich es unter meinen Büchern so unbeschäftiget und geschäftslos

aushalten werde. Die mir überschickten Schriften habe ich nunmehr durchgearbeitet und gelesen, und in dem nächsten Briefe wirst Du mein Urtheil und überhaupt meine Ansicht über Dichter und Prosaiker erhalten; ob ich Recht habe, oder ob ich mich darinnen irre, überlasse ich nachher Deinem kritischen Scharfsinn und bitte mir freundschaftlich Deine Belehrung darüber aus.

Die Zeit und Muße von itzt an, will ich meiner Vorbereitung zu meiner künftigen vorhabenden Reise widmen, denn ich kann es durchaus nicht leiden, wenn man ohne in Etwas unterrichtet zu seyn, dergleichen unternimmt, oder die Belehrung erst an Ort und Stelle anfangen will, denn dann pflegt bei der Rückkunft das Sprüchwort:

Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.

einzutreffen.

Ist man aber vorbereitet, so erspart man sich das Andern so lästige Fragen, findet sich, ohne jemals da gewesen zu seyn, weit bekannter, kann seine Aufmerksamkeit auf wichtigere, weniger bekannte und von den Schreibern übersehene Dinge wenden, besser und reiflicher betrachten und mehr genießen. Doch, was brauche ich Dir dieses Alles erst zu sagen und weitläuftig her zu erzählen, da Du (frühern Gesprächen über Reisen und Beobachten zu Folge) ganz meiner Meinung bist. Zum sitzenden, stillen, eingeschränkten Leben tauge ich itzt (wie ich Dir schon früher gesagt zu haben, mich erinnere) gar nichts mehr. — Ich bin durch das Herumwerfen im Kriegsschiffe, so zu sagen, an

eine wandelnde Lebensart gewohnt, daß mir das lange Verweilen an einem Orte durchaus nicht behagen will. Dieses ist nun auch unter meinen Umständen und in meiner Lage, welche mich diesen Drang zufälliger Weise befriedigen läßt, recht gut, allein, der unglücklichste Mensch wäre ich, wenn ich ihn zu beschwichtigen suchen müßte, denn dann würde mein Blut noch dicker, meine Gedanken über eine solche, meinen Gesinnungen ganz entgegengesetzte Lage, die ich aus Armuth nicht ändern könnte, noch finsterer, und Gott weiß, was dann aus mir werden würde. Doch ich will von diesem Gegenstande (da man sich das Unangenehme nicht vormalen soll) abbrechen, meinen über das Maaß gerathenen, nichts Wichtiges, oder Dir Fremdes enthaltenden Brief schließen, und Dir mit geistigem Kuß und Händedruck eine gute Nacht wünschen.

Funfzigster Brief.

Stockholm, d. 31. Sept. 1718.

Ich bin vest überzeugt, mein theurer Franz, daß unser Alter, unser Temperament, so wie die Lage, in der wir uns befinden, nur zu oft über den Werth oder Unwerth eines Buches, das wir lesen, entscheide, daß uns in einem Alter von sechzehn Jahren ein Dichter mehr reitze, als in einem Alter von vierzigen, daß ein Phlegmatiker bei der stürmendsten Stelle des göttlichen Pindar, die einem Kolerikus oder Sanguineus in höhere Sphären hebt, gähne, und nichts von seinen Schönheiten empfinde, und daß ein armer Leidender die lieblichste Ode eines Anakreons oder eine Elegie des sanften Tibulls, recht sehr gern um einen Tropfen lindernden Balsam, oder für ein Paar Groschen, die seinen Hunger stillen, hingäbe. Allein diesem Allen unbeschadet finde ich doch einen großen Unterschied zwischen Dichter und Prosaiker, und behaupte daher, ohne einen von beiden so geradezu zu verwerfen: daß man als Jüngling Dichter, als Mann aber Prosaiker lesen, oder wenn man ja Kraft und Beruf zum Schreiben hat, man als Jüngling in Versen, als gereifter Mann aber in Prosa schreiben müsse.

Eine nähere Erklärung darüber wird mich verständlicher machen. — Um Verzeihung bitte ich, wenn ich zu weit aushole! —

Da die Urmenschen noch zu sehr an ihrer thierischen Natur hingen, sich noch wenig von der rohen ursprünglichen Wildheit entfernt hatten, und Zank und Zwietracht sie wechselseitig aufzureiben drohten, da traten Orpheus und Arion auf, und sangen in die Töne ihrer Lyra Gesänge, wodurch sie die Wildheit zähmten und bisher fremde Gefühle in dem rauhen Busen erweckten; daher sagt die Mythe, daß sie Thiere gezähmt, Steine bewegt, Eichen versetzt, Flüsse gedämmt und Mauern errichtet hätten. — Und was ist dieses wohl anders, als, daß sie durch ihre Lieder Menschen, die so rauh, so wild, so unbeweglich als jene Objekte waren, verbesserten, sittlicher machten und zur Ausholzung der Wälder, Beurbarung des Bodens, Dämmung der Ströme und Erbauung von Wohnplätzen anhielten? Einem kindlichen Verstande gefällt die Dichtkunst, leichtlich schleicht sie sich in das kindische Gedächtniß und lehrt ihn Sittensprüche und Worte behalten, und so wie Milch die gesündeste Nahrung für Kinder ist, so ist die Poesie die Nahrung des Menschengeschlechts im Kindesalter. Wir finden daher, daß, da sich ein Volk im Kindes- oder Jünglingsalter befand, es auch seine besten Dichter hatte, jemehr es aber wuchs, je mehr gebildeter es wurde, desto mehr wuchs seine Sprache, desto mehr gewann sie Vestigkeit und Kraft, denn die Dichtkunst schleift und verfeinert die rohe Sprache, die Prosa verlangt aber bei ihrem Bau eine bereits gebildete. Homer, Hesiodus, Ennius und Pakuvius mögen auf einer Seite, so wie Demosthenes und Thucydides, Livius und Cicero diesen meinen Satz auf der andern, als Beispiele belegen. Mit einem Worte, der Dichter gemahnt mir wie ein schöner, dem Maler gefallender

Baum, welcher wegen seiner Parthieen, seines Lichts und Schattens, seiner gekrümmten Linien entzückt, und auch wohl durch seinen Schatten den Künstler erfrischt, da der nämliche Baum hingegen dem Verfertiger von Instrumenten oder mechanischen Werkzeugen, wozu er ihn eben wegen der Schönheit, die der Maler an ihn bewundert, nicht nützen kann, auch nicht genügt, und daher möchte wohl jener Gemein-Platz:

„Vergnügen wollen zugleich und nützen die Herren Poeten" *)

wie alle Gemeinplätze nur unter Einschränkungen als wahr anzunehmen seyn. Wohl vergnügen die Dichter den raschen, jungen, zügellosen Schwärmer, indem sie seiner regellosen Phantasie schmeicheln, und er seine zu den Sternen fliegende Ideen durch sie begünstigt, durch sie erreicht sieht; wohl vermögen sie den rohen Naturmenschen (der noch nichts Gediegeneres kennt) durch ihre sanften, milden Töne zu bilden, ihn, dessen Geist, so wie der Magen eines Kindes noch an keine stärkere Kost gewöhnt ist. Aber können sie dieses Vergnügen auch dem zum Mann gereiften kalten Beobachter gewähren, dessen Geist, wie der Magen eines ausgearbeiteten Athleten, bereits an stärkere, nahrhaftere Kost gewöhnt ist; können sie ihm, dem schon Gebildeten, nach höherer Erkenntniß Strebenden, auch blos, wie jenem durch ihren Liebreitz nützen? Der Dichter gleicht einer richtig gehenden Uhr, welcher, wie jene die Minuten, so er, die

---

*) Et delectare volunt, et prodesse poetae.

Silben, Cäsur und Rythmus richtig beobachtet, er gefällt der Jugend und regellosen Phantasie, gefällt durch sein jugendliches, stürmisches Feuer, durch seinen kühnen Adlerschwung, durch seine mächtige Hyperbeln. Ist aber das Feuer bei ihm und seinem Leser mit den Jugendjahren entflogen, des Genius Götterflamme durch das Alter gedämpft, dann wird der Dichter den greisen Leser nicht mehr entzücken, und der greise Dichter, so wie der greise Maler nicht mehr seines Geistes lohe Funken schleudern können. Phantasie, ich wiederhole es noch einmal, liebt ein für allemal die Jugend, wird von ihr wieder geliebt, verläßt uns beim einbrechenden Alter, wo wir denn auch ihre Umarmungen nicht suchen.

Nur der Tejer Greis und der Nestor unter den Malern, Tizian, machten hierinnen eine glückliche Ausnahme, welche die Regel nicht umstößt, sondern sie bevestiget, — und außer diesen kann ich mich auf keinen berühmten alten Maler oder Dichter besinnen. Denn Homer, Hesiodus, Pindar, Horaz und Virgil haben ihre unsterblichen Gesänge gewiß vor dem geendeten Mannsalter geschrieben, und da dichtete der göttliche Rhapsode gewiß nichts mehr, als er seine Gesänge dem staunenden Volke hersagte. Demosthenes hingegen und Cicero hielten ihre vortrefflichsten Reden, wovon jedes Wort so zu sagen eine Berglast wiegt, fast zu Ende ihres männlichen Alters.

Doch, von dieser kleinen Abschweifung nun wieder auf mich zurück, (indem ich aus Bescheidenheit selbige nicht weiter ausführen noch mit Marginalien und Anmerkungen verschönern, sondern

dieses Alles einem von Deinen nothwendigen Leibeserben, welchem etwa diese Papiere nach Deinem Hintritt, der jedoch so spät als möglich, wenigstens nur nicht vor meinem Ableben geschehen möge, zufällig in die Hände fallen sollten, überlassen will) der ich das Wenige, was ich so eben darüber niedergeschrieben habe, ganz nach meiner Überzeugung ausgesprochen habe.

Denn Du weißt, Bester! wie enthusiastisch ich sonst für Dichter eingenommen war, wie gern ich mit ihnen verweilte, und mit welchem Entzücken ich sie las, ja, daß ich selbst mit mittelmäßigen und schlechten, blos, weil es Dichter waren, zufrieden war, und wie ich darüber oft einen kleinen, freundschaftlichen Verweis von Dir erhielt, welcher mir meine Blindheit in diesem Stücke mit Recht vorwarf. Dieses aber hat sich itzt Alles geändert, ungeachtet ich weder meine Geistes- noch Körperschwäche als bewegende Ursache davon angeben kann. Jetzt gefallen mir nun auch die höchsten Meisterstücke der Alten in diesem Fache und in Allen andern entdecke ich Mängel, wofür mich die einzeln wenigen Schönheiten, die wie erbärmliche Schiffstrümmer auf der See herumschwimmen, nicht entschädigen.

Und dieses ist auch der Fall mit den Büchern, womit mich Deine Güte versorgt hat, nach deren Lesung ich (so sehr ich Euch Teutsche auch sonst achte und so sehr ich überzeugt bin, wie viel Ihr im Wissenschaftlichen thun könnt) erstaunt bin, wie wenig bei Euch im Gefilde der Wissenschaften in Eurer wackern, körnigen Muttersprache, die so wortreich und kräftig, ist gethan worden.

Damit Du mich nicht etwa der Vorliebe für das Alte beschuldigen und jenes Distichon des Martial's:

Esse quid hoc dicam, vivis quod fama negatur,
Et sua quod raro tempora lector amat?
Hi sunt inuidiae nimirum Regule mores
Praeferat antiqua semper ut illa nouis,

gegen mich anziehen mögest, so fordere ich Dich hiermit auf, mir nur einen Eurer itzt lebenden Schriftsteller zu nennen, welcher mit der Sammlung eines Rüedger Maneß, einem Melchior Pfinzing, Johann Fischard, Burkard Waldis, dem genialischen Hanns Sachs, Rollenhagen, Martin Opitz, Paul Flemming, Logau, Kaniz, Wernike, und andern Koriphäen in Vergleichung gesetzt werden könnte. Bei jenen Männern findet man nach meiner Überzeugung eine einschmeichelnde gefällige Einfalt, Wortkraft, Gedankenfülle, liebliche Phantasie, kräftige Zusammenfügung und edeln anständigen Ausdruck. Luther, der Mann von Wort, Kraft und Handlung ist in seiner Poesie und Prosa eben so vest und selbstständig, als wie in seinen Thaten; bei ihm herrscht eine gewisse Würde und ein Nachdruck, welcher Alles niederdonnert, und seine Schriften sind der reine Abglanz seines markigen, kräftigen Charakters. Noch Keiner nach ihm hat ihn in seiner reinen, vesten Sprache und seinem geründeten Periodenbau erreicht.

Betrachte ich nun dagegen die gegenwärtigen Leuchten der schönen Literatur Deines Vaterlandes, so kann mich ihr Licht und Glanz eben so wenig entzücken, als ihr Feuer erwärmen, oder ihre Gedankenfülle ergreifen. Ich finde, statt jener

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kraft, Schwulst, statt jenes Witzes, plumpe, grobe Ausfälle, statt jener Lieblichkeit, eckele Süßelei, statt jener männlichen Zusammensetzung ängstliches Haschen nach unpassenden Bildern, Überladungen, Kleinigkeits-Krämerei, pedantisch ausgekramte, unpassende Gelehrsamkeit und einen eiteln nichtssagenden Wortschwall, welcher wie Schellenklang sich zur wahren, reinen Musik verhält.

Eure geistlichen Liederdichter sind noch die beste Gattung Eurer Schriftsteller, denn bei ihnen findet man doch noch reine Versifikazion, herzerhebende Stellen und gut gewählte gottseelige Gedanken, und dieses ist die einzige Klasse, worinnen Ihr mit Ruhm auftreten und worauf Ihr Euch mit Recht etwas zu Gute thun könnt.

Anlangend Eure fruchtbringende Gesellschaft, so hat sie nur wenige für mich genußbare Früchte hervorgebracht, und in der Bude der Klugheit *) finde ich wahrlich nur wenig Kluges.

Die leipziger teutsche Gesellschaft, die Hirten- Blumen- und Schwanenorden haben an Rist, Gerhard, Harsdörfer und einigen andern allerdings wackere und unermüdete Arbeiter, und ist wohl so manches Schöne und Gute durch sie hervorgebracht worden, doch möchte wohl schwerlich ein Mitglied unter ihnen dasjenige mit Überzeugung von sich sagen

---

*) Die Bude der Klugheit von Weise. Augsburg 1710. 12.

[library stamp]

können, womit Ovid *) seine Verwandelungen schließt.

Der unhöfliche Monsieur Kloß **) ist eine misrathene Übersetzung von Dedekinds Grobianus et Grobiana s. de morum simplicitate, Abels Gedichte ***) so wie Omeis, ****) möchten wohl in einem Jahrzehend wieder ihrem chaotischen Nichts überliefert worden seyn, und Talanders und Happels *****) dickleibige Romane sind für mich eine lose Speise. Überhaupt kann mir die Verwebung von lateinischen, französischen und italienischen Worten in Eure Muttersprache ganz und gar nicht gefallen. Soll es das Prunken mit Gelehrsamkeit

---

*) Jamque opus exegi, quod nec Jouis ira, nec ignis
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetustas.
Cum volet illa dies, quae nil, nisi corporis hujus
Jus habet, incerti spatium mihi finiat aeui:
Parte tamen meliore mei super alta perennis
Astra ferar; Nomenque erit indelebile nostrum.
Quaque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi: perque omnia secula fama,
Si quid habent veri: vatum praesagia viuam.
Ouid. in fin. Metam.

**) Sittenau 1708.

***) Abels Gedichte 1714.

****) Omeis Ehr- Lehr- und Leich. Gedichte, Nürenberg 1712.

*****) Talander (August Bohse) Lehrer der Redekunst zu Leipzig, Erfurt und endlich zu Liegnitz Professor, schrieb eine Menge Romane. Happel, (Eberhard Guerner) geb. 1648, starb zu Hamburg 1690.

A. d. H.

bedeuten, so steht es hier ganz am unrechten Orte, denn, wenn man in einer dieser Sprachen schreiben will, so schreibe man (um seine Gelehrsamkeit zu zeigen) rein und ohne Beimischung ganz fremder Wörter. Denn wie lächerlich würden sich z. B. Terenz oder Cicero ausnehmen, wenn sie in ihren Werken punische oder griechische Worte eingewebt hätten? — (daß ich hier nicht von Verbannung techmischer Wörter von einem griechischen hier und da eingestreuten Worte, wie z. E. in Cicero's Briefen, rede, versteht sich von selbst). Gewiß eben so sonderbar, als wenn Jemand der Büste des Demosthenes eine sächsische Grenadiermütze oder einen schwedischen Musketierhut aufsetzen wollte. Glaubt Ihr aber, daß Eure Sprache zu wortarm sey, und daß selbige, um sich gehörig auszudrücken, Wörter aus andern Sprachen entlehnen müsse? O dann irrt Ihr erstaunend. Denn Euer und unser großer Luther, welcher zu einer Zeit lebte, in welcher die teutsche Sprache noch weit weniger ausgebildet war, als sie noch itzt ist, (oder wenigstens doch seyn könnte und sollte) wo man mehr lateinisch als teutsch schrieb und sprach, dieser sage ich, weiß sich sehr deutlich und verständlich in seiner Muttersprache auszudrücken, ohne zu fremden Verzierungen seine Zuflucht zu nehmen. Die teutsche Sprache ist unter den mir bekannten Sprachen die wortreichste; können sich nun wortärmere Sprachen, ohne fremde Federn zu borgen, ausdrücken und verständlich machen, um so mehr kann es die teutsche. Urtheile selbst, ob die Spanier, Italiener, Engländer, Dänen oder wir, die Sprache mit so einem Wust fremder Wörter verunstalten? und diese haben bei weitem nicht die Wortfülle der teutschen. Ich lasse mir es noch sehr gern gefallen, daß man

technische Wörter oder fremdartige Ausdrücke, in einer von einem Ausländer erfundenen oder verbesserten Kunst z. B. in der Taktik, in jener Sprache beibehält, allein Ihr Herren geht darinnen so weit, daß, wenn man ein teutsches Buch von Euch ließt, man wegen des vielen Fremdartigen nicht recht weiß, ob man französisch oder teutsch vor sich hat. Auf diese Art kann weder die Sprache selbst, noch derjenige, welcher sie lieset, gebildet werden: Denn wenn ich auch schon zugebe, daß der Gelehrte, welcher so ein buntscheckiges Werk vor sich hat, das, was er ließt, versteht; so kann ich doch dieses nicht von dem Ungebildeten, der blos seine Mutter-Sprache kennt und um dessen Bildung ich besorgt und bemüht seyn muß, daß er mich versteht, erwarten.

Ich bin daher vest und sicher überzeugt, daß wenn Ihr ferner auf dem einmal betretenen Wege, (welchen ich für den unrichtigen halte) fortgeht, Ihr noch so bald nicht diejenige Bildung und Vollkommenheit, der Eure Sprache fähig ist und die sie verdient, erreichen werdet. Ihr zeiget übrigens bei dieser Sprachvermischung so wenig Nazionalität, daß Ihr Euch gegen andere, selbst rohe, in der Aufklärung tief unter Euch stehenden Völker, schämen müsset; denn ich bin überzeugt, daß selbst bei den Moskowitern und Türken, wovon Letzteren, wegen ihrer wortarmen Sprache das Leihen und Borgen wirklich noch zu verzeihen wäre, dergleichen Sprachverhunzungen nicht leicht vorkommen können. Bessert Euch daher und schlaget jenen Weg ein, welchen Euch gute Köpfe Eures Volks angewiesen haben und Ihr werdet gewiß erstaunungs-

würdige Fortschritte in Eurer Litteratur machen und Ausländer für solche gewinnen!

Fortsetzung.

Da ich nun einmal in's Schulmeistern gerathen bin, so will ich auch in den Tonarten, welche ich einmal angestimmt habe, fortfahren und mich nicht Deinen horazischen Zuspruch:

> Verlacht wird der, welcher auf einer Saite stets klimpert *)

stöhren lassen. Ich traue zu sehr auf Deine Nachsicht und hoffe, daß Deine, mir oft schon bewiesene freundschaftliche Schonung auch hier, wie der öfters zur Erde geworfene Antäus, neue Kraft mich anzuhören bekommen werde, und ich glaube, daß Du mir die angenehme Unterhaltung mit Dir nicht rauben werdest, indem ich ohne dies vielleicht in einigen Tagen erst den Brief an Dich gelangen lassen kann, wobei ich mich erbiete, mich willig und gern in diesem Fache von Dir zum Proselyten machen zu lassen, weil ich überzeugt bin, daß

---

*) Ridetur chorda, qui semper oberrat eadem. Hor. in arte.

Du mich entweder mit Gründen widerlegen, oder wenn Du Dich durch mich überzeugt fändest, schweigen werdest. Ich liebe nun einmal Eure Sprache, so wie Eure Nazion, und wollte um Alles in der Welt willen nicht wünschen, daß, da so ein schöner Weg in der Literatur von Euch gebahnt worden ist, Ihr auf dessen Hälfte umkehren möchtet. Männer von Euch haben gezeigt, wie sich der Teutsche ausdrücken kann und wie trefflich seine Sprache sey. Sollte man daher wohl glauben, daß ein Volk, welches in Künsten, Wissenschaften und im weitschichtigen Kriegsfache sich so vortheilhaft dargestellt hat, so wenig für seine Muttersprache thun könnte, um sie ganz ohne Bearbeitung, Ausbildung und Verfeinerung im Winkel liegen zu lassen? Wahrlich, das wäre schimpflich für teutsche Männer!

Magst Du mir immer den Vers:

Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

entgegen halten, so bin ich doch überzeugt, daß wir Schweden, ungeachtet wir keine Aufmunterung, keine solche Resourcen, wie Ihr Herren Teutsche habt, besitzen, nicht zu geschweigen, daß unsere Sprache nur eine Tochtersprache der Eurigen sey, mithin unmöglich so viel Bildung, als die Mutter haben könne, ferner, daß uns Schwierigkeiten, welche Ihr nicht kennet, entgegen stehen, so sage ich, daß ich dennoch überzeugt bin, daß wir troß des immerwährenden Krieges, troß der uns betroffenen zahlenlosen Unfälle, dennoch für Bildung und Verfeinerung unserer Sprache mehr, als Ihr, ge-

than haben, welches Urtheil kaltblütige Überzeugung, nicht Partheilichkeit niederschrieb!

Unerklärbar ist und bleibt es mir, wie Ihr Herren Teutsche, unter denen sich häufig Männer finden, welche fremde, oder gar todte Sprachen so fertig verstehen, daß sie mit Cicero sprechen und mit Lucian korrespondiren könnten, die in jedem Zweige von Wissenschaften eine Ausdauer, Mühe, Fleiß, Arbeit und Geschmack gezeigt haben, daß man darüber erstaunen und sie bewundern muß, daß diese, sage ich, ihre volltönende, reiche und kraftvolle Muttersprache so ganz durchaus vernachläßigen, daß sie es fast für eine Schande halten, darinnen zu schreiben, und wenn sie es ja thun, ein so steifes, aus fremden Sprachen zusammengesetztes Gewebe hervorbringen, welches man unmöglich für teutsch halten kann. Rücke mir nicht Phäders Fabel von den beiden Taschen *) vor. Ich weiß, daß meine eigene Landsleute in eben den Fehler fallen und lieber lateinisch, als schwedisch schreiben; allein diese können (ob ich es gleich stets tadelswerth finde) demungeachtet mehr zu ihrer Entschuldigung, als Ihr vorbringen, und fangt nur Ihr, als das Ur- und Stammvolk, erst an, Eure Sprache auszubilden und darinnen zu schrei-

*) Peras imposuit Jupiter nobis duas;
Propriis repletam vitiis post tergum dedit,
Alienis ante pectus suspendit grauem.
Hac re videre nostra mala non possumus:
Alii simul delinquunt, censores sumus.

Phaed. fab. IX. lib. IV.

ben; so werden wir gewiß nachfolgen und unsre Mutter nicht sitzen lassen. Die Engländer haben uns bereits einen schönen Weg gebahnt; ihnen nach also, Ihr Teutschen, deren Sprache ungleich weniger Worte, aus fremden Sprachen, als jener hat, und welche ich durchaus für eine Stamm und Ursprache halte! ihnen nach, Ihr Germanen! und Ihr werdet sehen, daß Euch Dänen und Schweden mit ihren, der Eurigen verschwisterten Sprachen, folgen. — Welcher herrliche Gewinn für der Wissenschaften weites Reich, welche Ausbildung dieser mit einander verwandten Sprachen, welche Fülle in der Diction, welche Kraft im Ausdrucke müßte nicht daraus entstehen! Gute veraltete Wörter lebten auf's Neue wiederum auf, nur Wörter und Sprachwendung entstünden aus der Analogie, und gereinigt würden die Sprachen von den ihnen unnatürlichen Gallicismen, Gräcismen und Romanismen. Ja vielleicht führte dieses Sprachen- durch Wort- und Zungenwendungen enstandene Band zu einem noch größern und furchtbarern politischen Verein, vermöge welches ein Bund aller nordischen, mit einer Sprache verwandten Völker, stark, kraftvoll und unerschüttert, jeder Macht trotzend, vest, wie die Eichen seines Landes, und kühn, wie die rauhen Felsen in der ihn umgebenden Natur, jedem fremden, südlichen Einflusse trotzend, mit wahrer Energie, gewärmt an des Patriotismus heiliger, reiner Flamme, da stünde.

Ich stelle mir vermöge dessen, was ich theils darüber nachgelesen, theils selbst gedacht habe, die Abstammung der in Frage gebrachten Sprachen folgendermaßen vor:

Gothisch.

Angelsächsisch.	Thrazisch.	Cimbrisch.
Niederteutsch.	Hochteutsch.	Isländisch.
Friesisch.		Norwegisch.
Englisch.		Schwedisch.
		Dänisch.

Freilich sind durch die vielen Völkerwanderungen, Kriege und Bekanntschaft mit andern Völkern, die genuinen Abstammungen ziemlich vermischt worden, jedoch in den Wurzelwörtern, selbst für das Auge des Nichtkenners, immer noch sichtlich genug. Denn so ist zum Beispiel die englische Sprache fast seit zweihundert Jahren nach und nach von ihrem ursprünglich teutonischen oder gothischen Charakter abgekommen, und hat sich nach französischen Redensarten und Wortfügungen gelenkt, dennoch aber trägt sie ihres Ursprunges reines Siegel unverkennbar an der Stirne. — Doch ich breche hier ab, um mich nicht zu sehr in eine Materie, welche über meinen Geist, Kräfte und Kenntnisse steigt, zu verwickeln und kehre wieder zu Deinen ehrlichen Landsleuten zurück.

Da ich mehrere Übersetzungen römischer und einiger griechischen Schriftsteller in die teutsche Sprache in Händen gehabt habe, so wirst Du vielleicht glauben, daß ich darüber (indem ich von der Kenntniß Deiner Landsleute in erstern beiden Sprachen vollkommen, so wie von ihrem eisernen Fleiße hinlänglich überzeugt bin) etwas Tröstlicheres sagen möchte. Allein ich muß mein voriges Urtheil wiederholt unterschreiben, daß sie nämlich in eine Sprache, welche weder den Namen teutsch

noch französisch verdient, d. h., in einen Mischmasch von beiden übersetzt, und noch hinzufügen, daß sie nicht allemal den Sinn gehörig verstanden zu haben scheinen. Übersetzen ist leicht und schwer, wie man will. Leicht, allerdings, wenn man blos Perioden auf Perioden den Worten nach wiederzugeben bemüht ist. — Allein daraus entsteht ein steifes unbehülfliches Ding, welches mir wie David in Goliaths Harnisch gemahnt, und auch nicht den geringsten Nutzen, weder in einer Rücksicht noch Hinsicht gewähren kann. Schwer hingegen wird das Übersetzen, sobald man in (vorausgesetzt, daß man beider Sprachen vollkommen mächtig ist) den Geist des Schriftstellers eindringen, sich seine Gedanken eigen machen, seinen Flug verfolgen, die Schönheiten, welche er enthält, in eben der Gestalt, in eben dem Umfange und der nämlichen Kraft und Würde wiedergeben und mit einem Worte so überliefern will, daß man die Übersetzung für keine halte, und dennoch bei Vergleichung der Überschrift, selbige treu und in ihrer ganzen Gestalt wiederfinde. Auf diese und keine andere Art kann eine Übersetzung statt finden, und dieses ist das Ideal, welches meiner Seele vorschwebt, das ich aber jedoch bis itzt in keiner Sprache, am allerwenigsten in der teutschen, erreicht gefunden habe. Daß ich hier ganz als Sachkenner spreche und mit allen den Schwierigkeiten, welche so ein Unternehmen mit sich führt, genau bekannt bin, wirst Du mir um so mehr glauben, da Du meine etwaigen Kenntnisse in der lateinischen Sprache kennst, und wenn ich Dich noch zu'm Überfluß versichere, daß ich vor einigen Jahren Cäsars Kommentarien in's Schwedische übersetzen wollte, von der Schwierigkeit des Un-

ternehmens und durch die veste Überzeugung, daß ich die Urschrift unmöglich erreichen würde, aber abgeschreckt, das bis über die Hälfte gediehene Werk in's Feuer warf. — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

Nun will ich aber hier keinesweges gesagt haben, daß Ihr die lateinische Literatur ganz und gar von Euch verbannen, und aus übergroßer Neigung zur Teutschheit und übelverstandenen Vaterlandsgefühl Griechen und Römer und Alles, was fremd ist, (wie die Türken dasjenige, was nicht der Koran enthält) als für unwürdig verachten sollt. Gott bewahre mich vor diesem vandalischen Gedanken! Nein! denn ich schätze die Römer und Griechen zu sehr, bin zu vollkommen von ihrer Vortrefflichkeit und Geistesfülle überzeugt und vergewissert, daß, da die Sprache der Erstern die Grundlage aller occidentalischen Sprachen ist, selbige (wenn auch schon nicht aus Liebschaft, doch des Intresses wegen) fleißig getrieben werden müsse, und daß die Erlernung anderer Sprachen, wenn der Mensch nicht wie diejenigen Geschöpfe, deren Sallust im Eingange seines Buches *) gedenkt, leben will, sich auch diese eigen zu machen suchen müsse. Denn des Gebildeten Ideenkreis wird dadurch erweitert, fast jeder einzelne Mensch hat von dieser und jener Sache eine verschiedene Ansicht, verschieden ist der Nazionalcharakter, welcher sich in Schrif-

*) S. Sallust. Catilin. Cap. I.

ten, so wie in Handlungen unverkennlich deutlich zeiget. Durch Bekanntschaft mit den niedergeschriebenen Gedanken der größten Köpfe (und dieses sind und bleiben doch immer die Schriftsteller, und mögen sie auch immer sonderbare Ideen von sich geben, so erwecken sie doch die entgegengesetzten richtigern, geben uns Stoff zum Nachdenken und vielleicht zur zweckmäßigern Bearbeitung und Vervollkommung dieser oder jener nur hingeworfenen Idee, oder belehren uns, wenn sie nun ganz unter aller Kritik seyn sollten, wenigstens, wie man nicht denken, und wie man nicht schreiben soll) wird unser Wissen, unsere Gelehrsamkeit vermehrt und verbreitet, wir errichten auf unserm einsamen Zimmer eine Bekanntschaft mit diesen Nazionen, werden einheimisch in ihrem Lande, fühlen uns magisch an die großen Köpfe angezogen, wiegen uns behaglich an ihren Gedanken, sonnen uns in den wärmenden Strahlen ihres Genius und eine schöne, hohe, geistige Verwandschaft beginnt. Dieß der Nutzen, dieß der reine, geistige Genuß für den sich bilden wollenden Gelehrten. — Und welche Erleichterung verschafft sie dem Krieger, wenn er in ein Land kommt, dessen Sprache er kundig ist, — welchen Nutzen gewährt Sprachkenntniß dem Kaufmann, dessen Kisten und Beutel sie füllt, wenn er in der Sprache des Landes, wohin er handelt, oder woraus er Produkte zieht, hinschreibt. — Es erweckt wahrlich mehr Traulichkeit und mehr Zutrauen. — Denn schon der gemeine Finne wird Dir den Kornsack wohlfeiler verkaufen, wenn Du in seiner Muttersprache mit ihm handelst, indem er Dich für einen Landsmann hält, oder sich doch wenigstens hoch geehrt fühlt, daß Du es der Mühe

werth gehalten, seine Muttersprache zu lernen, daher glaube ich bestimmt behaupten zu können, daß — — — — — — — — — — — — — *)

Ein und funfzigster Brief.

d. 5. Nov. 1718.

Unerklärbar ist und bleibt es mir, daß es mich, trotz meines vesten Vorsatzes ruhig zu bleiben, nirgends leidet und duldet; nirgends habe ich Ruhe noch Rast, nach will und muß ich meinem König, hin zur Armee, wo ich noch einige alte ehrliche Kriegskameraden finde. Dort werde ich Ruhe haben; an einem andern Ort komme ich mir vor, wie der von Furien gepeinigte Orest, ohne mir jedoch einer Schandthat bewußt zn seyn. Ich weiß nicht, woher dieses kommt, das: „Jung gewohnt, alt gethan" beweiset etwas, erklärt mir aber noch bei Weitem nicht ganz meine Lage. Ich ergreife diesen oder jenen Gegenstand in der Hoffnung, daß er mich zerstreuen und von dem Hange zum Irrleben abbringen soll, ich bearbeite ihn mit Feuer

*) Hier fehlen wenigstens einige Blätter.

A. d. H.)

und Lust; aber bald bin ich seiner überdrüßig und sehne mich nach Abwechselung — eine Unbeständigkeit, die mir in meinen Jahren gar nicht gefällt! Ich fühle mich überzeugt, daß ich zum Felddienst untauglich bin, ich weiß, daß ich in dem Fache, wo ich noch etwas leisten könnte, itzt vor der Hand keinesweges angestellt werden kann, weil ich schlechterdings das Anhändeln nicht leiden kann, und es eben so empörend für meinen Charakter ist, Jemanden zu verdrängen, als es freventlich von der Gerechtigkeitsliebe meines Königs gedacht wäre, auch nur einen Augenblick zu glauben, daß er in eine solche Besetzung willigen würde. Ich bin überzeugt, daß (da Du mich so genau kennest) ich Dich nicht erst zu versichern brauche, wie ich keinesweges zur Klasse derjenigen gehöre, von welchen man sagen könne.

Multos castra iuvant, et lituo tubae Permixtus sonitus, bellaque matribus Detestata. *)

denn ich kenne das Schreckliche, so der Krieg mit sich führt und seine ganze Unbilde zu genau, habe sie leider zu oft gesehen und selbst erfahren, als daß ich Auge und Geist daran weiden sollte, und das Schatten-Bild Ehre hat itzt, da ich dienstunfähig bin, keinen so hohen Reitz für mich, daß ich ihm sinnlos nachjagen sollte, und doch kann ich einen innern Drang, welcher mich unwiderstehlich fortreißt, nicht dämpfen; daher ich mich denn

*) Horat. Od. 1. l. I. v. 23.

vest entschlossen habe (freilich leider als müßiger Zuschauer!) der Armee und den Tagsgeschichten beizuwohnen.

Freilich sind die Aussichten, die meiner harren, keinesweges glänzend noch einladend. Denn man raunt sich eben nichts Angenehmes von dem Zustande der Armfeldischen Armee, welche im August Schweden verließ und in Norwegen einbrach, in die Ohren. Namenlose Schwierigkeiten soll selbige zu bekämpfen gehabt haben. Durch das ungünstige von Gebirgen, Waldungen, Berggewässern, Steinklippen, Felswacken, Morästen und Sümpfen durchschnittene Terrain soll ihr Marsch ungewöhnlich aufgehalten werden. Nimm nun noch an, daß diese Gegend eben nicht sehr bevölkert ist, und daß ihre Bewohner sich bei Annäherung der Unsern in die Gebirge gezogen, und nichts als Greise, Kinder und Kranke zurückgelassen haben, und so wirst Du Dir denken können, wie durch den Mangel an allen Lebensmitteln die Subsistenz der Armee erschwert worden sey, und nun rechne noch dazu die unaufhörlichen Neckereien und Gefechte mit den die Gegend genau kennenden im Gebirgskrieg erfahrnen truppweise fechtenden Norwegen, gegen einen abgematteten, von Allem entblößten Haufen. Das wahre Nachspiel von dem unglücklichen Pultawa! Ach, des Herrn Hand liegt schwer auf uns; womit haben wir dieses verschuldet?

Zwar besteht die Nachricht von diesem Unglück nur in einem bloßen noch unbegründeten Gerücht, allein, da uns schon so viel Nachtheil unauf-

hörlich betroffen hat, so findet sich das Herz zu geneigt, es zu glauben.

Unser König ist Anfangs Octobers an einem andern Theile in Norwegen eingebrochen, um gerade nach Friedrichshall zu gehen, seine Armee soll hier glücklicher gewesen seyn, freilich scheint die Witterung, welche beissend kalt ist, sein Vorhaben eben nicht sonderlich zu begünstigen, doch, was kümmert das einen Herrn, der mit jeder Unbequemlichkeit des Lebens vertraut ist, und durch unglaubliche Strapatzen seinen Körper, so zu sagen, gestählt hat, und was thun Soldaten nicht, welche an so viele Tücken des Schicksals gewöhnt, das erhabene Beispiel ihres Führers, welcher gleiches Loos mit ihnen theilt, und in keiner Rücksicht sich besser wähnt, als sie, vor Augen haben.

Daß der Versuch, den König Stanislaus aufzuheben, und ein anderer Anschlag gegen sein Leben, mißlungen sey, werde ich Dich nicht erst benachrichtigen dürfen, indem Ihr in Wien (aus gewissen, Dir nicht unbekannten Gründen) sicherere Nachrichten als wir, darüber haben werdet. Ein Näheres darüber kann ich Dir nicht schreiben, weil uns nähere Umstände fehlen, und das Netz der Zusammenhaltung uns noch nicht klar genug ist, und Dich mit Muthmaßungen und unverbürgten Gerüchten zu behelligen, ist, wie Du weißt, niemals meine Sache. Denken kann man sich was man will, und unsre Zeit gewährt viel Stoff zu Gedanken.

Billet.*)

Muthmaßlich vom 12. December 1718.

Das Schrecklichste, woran zu denken ich kaum wagte, ist leider gestern Abends eingetroffen — unser König ist getödtet, meuchelmörderisch getödtet worden in den Laufgräben.

Zwei und funfzigster Brief.

Stockholm, am 17. Jan. 1719.

Infandum amice iubes renouare dolorem rufe ich mit Äneas Worten (als ihn die geliebte Dido bei'm Virgil bittet, ihr den Verlust des Theuersten, was er besessen hatte, zu erzählen) auch Dir zu, der Du mich in Deinem letzten trostreichen

---

*) Obschon des Königs Tod äußerst geheim gehalten, auf Befehl des Prinzen von Hessen alle Ausgänge nach Dänemark besetzt und Niemand aus dem Lager gelassen wurde, so muß dennoch der Verfasser dieser Briefe, so wie noch andre Mehrere, Gelegenheit gefunden haben, Nachricht davon auswärts gelangen zu lassen. Ja der Herausgeber errinnert sich, ein Leipziger Zeitungsblatt gesehen zu haben, welches vom 1. Januar 1819 Nachricht mittheilte.

Briefe aufforderst, Dir die nähern Umstände vom Tode unsers geliebten Königs mitzutheilen. Ich thue dieses daher mit der gewissenhaftesten Genauigkeit so sehr, als es meine Bekanntschaft mit diesem traurigen Ereignisse erlaubt.

Am dritten December vorigen Jahres langte ich mit einigen Verstärkungstruppen, zu denen ich mich unterweges gesellt hatte, vor Friedrichshall an.

Unser König war bereits im October nicht ohne Anstrengung nach — *) eigenem durch Dückert ausgeführten Plane in Norwegen eingedrungen, hatte am 14. November sich die Einfahrt in den Swinesund mit dem Degen in der Faust gebahnt, war bis Friedrichshall vorgerückt, hatte am 4. die Laufgräben eröffnet, und am 9. die Schanze Güldenlöwe durch Sturm genommen.

Hier sahe ich ihn die wenigen Tage zum letztenmale lebendig und bewunderte seine unermüdete Thätigkeit, womit er die Belagerung betrieb.

Am 11. December begab er sich Abends gegen neun Uhr, da es blos sternhelle und kein Mondlicht war, mit dem Oberingenieur Meyret

---

*) Da der Name im Manuscript unlesbar ist, so vermuthe ich, daß es Schwedenborg heißen müsse, der den Plan, die Schiffe zu Lande nach Friedrichshall zu bringen, entwarf, und welchen der General Dükkert ausführte.

A. d. H.

und dem Generaladjudant und Vertrauten des Prinzen von Hessen, Sickert, in die Laufgräben, wo er mißvergnügt gewesen seyn soll, daß er die Parallele zu wenig vorgerückt gefunden.

Um drei Viertel auf zehen Uhr ungefähr (da ich mich bei dem Prinz von Hessen befand) geschahe diesem die Meldung von des Königs Tode, worauf wir nebst noch einigen Offizieren sogleich herbeieilten, und den Körper Sr. Majestät, ohne das geringste Lebenszeichen, ungefähr zwei Ellen von der Brustwehr in einen Mantel gehüllt erblickten. Nach genauerer Besichtigung fand sich, daß ihm eine kleine Kugel von der rechten Seite des Schlafs durch die linke gegangen war, seine rechte Hand lag am Degengefäß, das mit Blut benetzt war. Sein Tod wurde verschwiegen und sein Leichnam unter dem Namen eines Hauptmanns, unkenntlich durch der Soldaten Reihen getragen.

Jeder Meuchelmord ist schändlich, aber doppelt schändlich und unter jedem Ausdruck des Abscheues und der Verachtung liegt der an einer geheiligten Person, an einem guten, großen Monarchen verübte Mord. Doch jede Rose hat ihre Dornen, jede Nazion erzeugt verabscheuungswerthe Buben. Noch wandelt der Mörder ungestraft unter uns, durch seinen nur etwas gedehnten Namen, als solcher auf immer gebrandmarkt. *)

---

*) Der Verfasser scheint das damals in Schweden umherlaufende Gerücht, als wenn Sickert (Sicaire) (welchen Voltaire von diesem Verdacht zu reinigen

Denn, daß unser guter König unwidersprechlich das traurige Opfer eines bösen Buben geworden sey, erhellt nur zu deutlich aus folgenden Gründen:

1) Fiel den ganzen kurzen Tag kein Schuß von den Belagerten.

2) Ist die Entfernung der Vestung (ob der König schon, aller Wahrscheinlichkeit nach, gegen die Mündung einer Kanone gestanden haben mag) zu weit, als daß ein Kernschuß ihn hätte erreichen können, und müßte (wenn es ja geschehen wäre) die Zerschmetterung durch eine Stückkugel ungleich größer gewesen seyn. Eine Büchsenkugel aber war noch weniger vermögend, dahin zu langen. Vielmehr zeigt die Größe der Schußwunde, daß sein Mörder mit einem kleinen Geschoß ihm nahe auf den Leib gegangen sey.

3) Wäre es ja (doch nicht zugegeben) ein Schuß aus der Vestung gewesen, so würde der Kö-

---

sucht) der Mörder gewesen wäre, zu begünstigen. Der Verfasser vom Leben Katharina der 2. nennt im ersten Theile einen Lieutenannt Kronstädt, als solchen, doch ohne, daß er irgend einen Grund dafür angiebt.

S. Schlözers Briefwechsel 1 Th. S. 144 u. 400.

Schummel über K. Karls XII. v. Schweden Tod, in der Berlin. Monatschrift 1783 April.

Histoire de Charles XII. traduite du Suedois de Nordberg.

A. d. H.

nig seine Wunde von vorne und nicht so seitwärts (wie sie war) erhalten haben, denn wenn man auch annimmt, daß er sich auf eine Seite gewendet, so könnte diese Wendung doch nie so groß seyn, daß er just auf diese Art getroffen wurde.

4) War es keine Mond-, sondern vielmehr eine sternhelle Nacht, und in ersterer ist es schon schwer, bei letzterer unmöglich, ein genaues Abkommen in der Entfernung zu bekommen.

5) Tönte der Schuß (nach Aussage des Baron von Lieven, welcher an diesem Tage den Pagendienst bei'm Könige versah, und sich in eben nicht weiter Entfernung befand) für ein Geschütz-Stück nicht laut genug, welches doch bei der Stille der Nacht und der angreifenden Kälte der Fall hätte seyn müssen.

6) Hörte Karl wahrscheinlich bei der tiefen Stille seinen Mörder den Hahn spannen, empfing sogleich den Schuß, griff nach dem verwundeten Theil, sahe den Bösewicht sich entfernen, und wollte seinen Degen der Scheide entreißen, um jenem den verdienten Lohn zu geben, auch

7) Will man an gewisser Leute Hut einige Blutstropfen bemerkt, und an ihrem Betragen eine gewisse Sonderbarkeit wahrgenommen haben, welche die sonst gewöhnliche Kaltblütigkeit nicht ganz zu verbergen vermochte. Doch, manum de tabula!!!

Und so ist sie denn untergegangen, die Sonne unsers Ruhms, um vielleicht erst in Jahrhunderten, doch nie so glänzend, wieder aufzugehen, mit ihm ist die Krone von unserm Haupte gefallen, mit sei-

nem Tode ist der gute Genius von der Nazion gewichen, entblättert steht die starke Eiche des trefflichen Heldenstammes, blosgestellt den Stürmen, die sie umbrausen und zu entwurzeln drohen, in das ursprüngliche Nichts ist mit ihm Alles Große und Edle gesunken, da er, der Schweden Erster, von hoher, edler Seele und kräftigem Schwert nicht mehr ist!

Eine bange, schreckensvolle Zukunft zeigt sich meinem thränenerfüllten Blick, ich gewahre unter fremden Einfluß mein Vaterland, sehe Partheien darinnen entstehen, welche mit blutgierigem Eisen ihre Eingeweide durchwühlen, und wechselseitig sich wie heishungrige Wölfe zerfleischen, ich sehe fremde Sitten eingeführt in mein Mutterland, sehe den freien, stolzen Schweden sich vor ausländischen Despoten und Dynasten beugen, sehe in Barbarei zurückgesunken, was von Kultur und Wissenschaften, troz der Kriegsunruhen, wie der Lorbeerbaum aus des Ätnas Asche, mühsam emporkeimte, sehe rohe Barbaren ihre blutpressende Geißel schwingen, ihre Satzungen und Sprache einführen, und erblicke uns ausgestrichen aus der Nazionen Reihe.

Ach, warum war bei Pultawa kein Stahl für meine Brust geschliffen, warum traf mich nicht bei'm Mondfeste auf Rügen ein tödtlich Blei? Wer den Tod suchet, findet ihn nur selten, den Feigen umarmt er meistentheils ungerufen. — Jenes Unglück, das wie eine Gewitterwolke auf uns loszubrechen droht, konnte nur Karl, wenn er am Leben blieb, abwenden, und er stand auf dem Punkte, es zu thun; denn schon hatte der große Görz (welcher leider jetzt im Gefängnisse

ein unverdientes Schicksal erwartet) einen Plan zur Verbindung mit den Moskowitern nicht blos entworfen, sondern zu Stande gebracht, der uns einen ehrenvollen Frieden und mächtige Hülfe zusichert, vermöge welches wir dann, neugeboren wie der Phönix unsern Siegesflug begonnen, und der uns vor fremden Einfluß bewahrt hätte. — Aber so mußte er, der Vollender dieses großen und schönen Werks, der dasjenige, welches der Drang der Umstände und fortdauerndes Mißgeschick niedergerissen hatte, wiederum weit schöner, herrlicher und kraftvoller, der Vergänglichkeit trotzend, aufzubauen vermögend war, einen schimpflichen Tod unvermuthet und unverdient dulden. — Mit ihm sank jede Hoffnung der Wiedergeburt für eine wakre, kraftvolle Nazion, die nunmehr namenlos elend ist und vielleicht bald ein Spott der Völker werden wird.

Du verlangst von mir eine Karakteristik dieses einzigen, großen und seltenen Mannes, dessen Größe und Fall ich beiwohnte, in dessen Nähe ich fast beständig mich befand, und dessen Glück und Unglück ich jederzeit mit warmen, gefühlvollen Herzen theilte. Du sollst sie haben, so fern ich sie seiner würdig entwerfen kann, gewiß aber soll die strengste Wahrheit bei Entwerfung der Züge mir die Feder führen. Wegen Schmeichelei darf ich mich, der Du meine schlichte, gerade Art und Weise kennest, und der Du so oft scherzend zu mir sagtest, daß oft die Zunge den Verstand im Stiche ließe, gegen Dich nicht verwahren; lobpreisen war (wie Du weißt) als er noch lebte, nie meine Sache, geschweige denn, daß ich es thun würde, da er gestorben ist, und der Gemeinplatz: „Daß, wenn sich Einer

wolle tadeln hören, er nur heirathen, und wenn er wolle gelobt seyn, er nur sterben müsse," möchte wohl schwerlich auf mich anwendbar gemacht werden können. Wolltest Du mir aber einwenden, daß ich als Schwede von einem Schweden, und noch überdieß von einem seltenen König schreibe, so kann ich mich keck auf das unpartheiische Urtheil der Nachwelt, und auf seine künftigen Lebensbeschreiber berufen, welche gewiß in den Hauptsachen einstimmig mit mir denken und urtheilen werden.

Denn diese Männer, welche eben so wenig, wie ich, etwas zu hoffen oder zur fürchten haben, werden mit eben der Unbestechbarkeit, wie die Tacitusse, Suetone, Salluste und Plutarche ihren Helden, auch dem meinigen einen gewiß nicht unwürdigen Platz in der Herrscher glänzenden Reihe anweisen.

In seinem schönen, majestätischen Körper, welchen keine weichliche Erziehung verkrüppelt, sondern Strapatzen und Unterziehungen aller Mühseeligkeiten abgehärtet, welchen keine Wollust entnervt, sondern fortdauernde Kriegsarbeit gestählt hatte, wohnte eine eben so große, schöne, edle Seele.

Er vereinigte eine Menge Tugenden, wovon eine einzige hinreichend gewesen seyn würde, einem jeden andern Herrscher den achtungswerthesten Namen zu verschaffen.

Ungeheuchelte Gottesfurcht, (wie bei seinem großen Ahnherrn, Gustav Adolph) weit entfernt von Andächtelei, eine unglaubliche Sanftmuth, (indem

wohl weder ein Hoher noch Niederer in seiner Armee je ein unsanftes Wort, geschweige denn einen Fluch von ihm wird gehört haben), Aufrichtigkeit und eine bei Privatmännern, geschweige denn bei Fürsten, seltene Rechtschaffenheit, da sein gegebenes Wort bei ihm Manneswort war, zeichneten sich als Haupteigenschaften an ihm aus. Klatschereien verachtete er, als seiner unwürdig, daher auch die sonst so gewöhnliche Hofkabale *) bei ihm keinen Eingang fand. Niemand durfte von einem Andern in seiner Gegenwart etwas Nachtheiliges reden, wenn er nicht eine sanfte Zurechtweisung befürchten wollte, und geschahe es dennoch, so nahm er sich sodann mit Wärme des Beschuldigten an, und vertheidigte ihn, als edler Freund. Er, der Freimüthige, liebte selbst freie, ungebundene Urtheile; wie man dachte, konnte man zu ihm sprechen. Großmuth war ihm angeboren und eine grenzenlose Freigebigkeit zierte seine erhabene Seele. Er schenkte stets königlich. Nicht Geburt, Gunst, oder Verwandschaft, sondern blos des Mannes Werth entschied rücksichtslos bei ihm. Gerecht war er bis zur Strenge, und während seiner Regierung ist sicher mit seinem Wissen auch nicht die geringste Ungerechtigkeit begangen worden. Groß war er im Unglück, noch größer im Glück. Unerbittlich streng verfuhr er gegen sich selbst, äußerst schonend und nachsichtig gegen die Fehler Anderer.

Wie wenig er öftere Fehler an Andern rügte, und wie kurz sein Zorn gegen Fehlende dauerte,

---

*) Tricae aulicae.

(war er nur sonst ein braver Kerl) habe ich, so wie jeder Andere, der ihn gekannt hat, nur zu oft erfahren können. Ein verzehrender Blitz in der Schlacht, vergaß er selbst im Mordgewühl doch nie die Menschheit; zum Verbinden der Verwundeten nach einer Schlacht vertheilte er (rücksichtlos an Freund oder Feind) gern und willig seine eigene Wäsche und Bettzeug. Er war zuvorkommend, und freundlich begrüßte er zu Pferde mit Berührung des Huths einem Jeden, ging er aber zu Fuße, so sprach er selbst zu dem Geringsten mit entblößtem Haupte, — und so stahl er, wie ehemals Absalom, die Herzen, ohne diesem jedoch in andern Dingen im Geringsten zu gleichen. Seine Worte waren kurz, aber körnig; wenn er sprach, funkelte sein Auge und die Überredung seiner Lippen riß unwiderstehlich dahin. Sein Verstand war hell und scharf, Wissenschaften besaß er mehr, als ein König bedarf, sein Gedächtniß war vorzüglich, denn nie vergaß er den Namen eines Braven, und seine Trabanten wußte er nach Namen und Vaterland zu benennen. Seine Kleidung war soldatisch, einfach und vielleicht etwas nachläßig, indem er so wenig, als der treffliche Julian, nöthig hatte, irgend eine Blöße durch Prunkkleider zu decken und die Augen von jener auf diese zu lenken. Er war ganz frei von Leidenschaften, nur der Ruhm war die Gottheit, auf deren Altare er opferte.

Seine strenge Beharrlichkeit, eine gewisse Geringschätzung des Feindes und ein vestes Vertrauen des selbst Ehrlichen zur Ehrlichkeit Anderer richtete sein Land und seine Nazion zu Grunde, welchem er allein nur wieder aufzuhelfen vermochte und

und wollte. Dieses ist über ihn eine kurze, aber richtige, mit völliger Überzeugung ohne alle und jede Rücksicht niedergeschriebene Karakteristik, welche ich hiermit am Altare der Wahrheit niederlege, die ich mit hundert Beweisen belegen und wenn es nöthig seyn sollte, selbst mit dem Degen vertheidigen will.

Seine Grabschrift hat ihm in prophetischen Geiste schon Lotich *) im Folgenden gesetzt:

Non lacrimis hoc funus eget: solatia forsan
Talia plebeiis manibus esse solent.
Te magni super astra duces, validaeque cohortes
Pulsaque solemni classica more vehunt.

Möchten doch seine Feinde sich endlich nach seinem Tode, da er ihnen, wie der mächtige Annibal, nicht mehr schaden kann, wenigstens itzt von seinem Werthe überzeugen, möchten seine hohen, unverkennbaren Tugenden, deren Strahlenglanz ihre Maulwurfs-Augen blendeten wenigstens itzt ihnen einleuchtend werden, und möchten die Herrscher der Erde doch von ihm lernen, sich durch Herablassung die Liebe ihrer Unterthanen, so wie er, und durch ächten Heldensinn die Achtung des Feindes zu erwerben.

Ich weiß, man wirft ihm vor, daß sein Muth in Tollkühnheit ausgeartet sey. Allein dieses ist gemeiniglich das Urtheil derer, die in ihren Busen greifend ein bänglich schlagend Herz fühlen,

---

*) Petr. Lotich. Eleg. l. V. El. 2. 5.

die der Gefahr den Rücken kehren, und das, was ihnen mangelt, an Andern für Raserei erklären. Denn derjenige, welcher sich in ein flammendes Haus stürzt, um Menschen zu retten, wird bei'm edlen Drang seines Herzens nicht erst lange überlegen, daß er sich Kleider und Stiefeln verbrennen könnte, — thut er aber dieß, so wird er gewiß seine edle Handlung unterlassen. Eben so der Muthvolle! — Wer Narben fürchtet, wird sich dem Schlachtgetümmel entziehen; wer diese nicht achtet, als Mann seine Schuldigkeit thun und andere zur Nacheiferung entflammen.

Ich weiß, man legt ihm zur Last, daß er vor der Schlacht bei Pultawa einen ihm vom Czaar angebotenen annehmlichen Frieden ausgeschlagen habe. Allein, konnte man wohl den Moskowitern trauen, war es nicht dem Czaar blos darum zu thun, um seinen Feind zu entfernen, Zeit zu gewinnen, sich zu sammeln, unsere Schaaren durch einige Jahre Frieden des Kampfs zu entwöhnen, und dann mit vereinter Macht, gleich einer Schneelavine, über uns herzufallen und uns zu zerschmettern. — Seinen mächtigsten, furchtbarsten Feind mußte er daher zerknirschen, sich von dieser Seite Ruhe sichern und dann an einem dauerhaften Frieden denken.

Ich gebe zu, daß Karl nach der Schlacht bei Narva den Fehler beging, daß er den Czaar so ganz aus den Augen ließ, ich gestehe, daß der Marsch in jene unwirthbare Gegenden das Unglück bei Pultawa veranlaßte, und dadurch der Sarg zu unserm Ruhme gezimmert wurde. Allein hatte nicht Karl Genie genug, dieses Alles zu verbessern,

und würde er es nicht bei nur etwas günstigen Umständen verbessert haben? Ich räume sehr gern ein, daß die Jahre unsers Aufenthaltes in der Türkei nutzlos verstrichen. Aber hielt man uns nicht durch Hoffnungen hin, und sahen wir nicht auch einen Theil unserer Hoffnungen verwirklicht, nur daß Bestechung, Geitz und Habsucht solche, wie ein Windstoß Seifenblasen, vernichtete?

Im Ganzen denke man sich aber einen jugendlichen König, welcher gleich bei seinem Regierungs-Antritt sich von mächtigen, stolzen, habsüchtigen Nachbarn angefallen, sein Erbland bedroht, für die Freiheit seines Volks Ketten geschmiedet sieht, seines väterlichen Erbtheils gewaltsame Entreißung und die Ausstreichung seiner Nazion aus dem Register der Völker befürchten, welcher auf Vertheidigung Alles dessen, was ihm werth, theuer und heilig ist, bedacht seyn muß; welcher dann dieserwegen einen gerechten Kampf beginnt, und jene seine Feinde, die, obschon besiegt, dennoch nicht rasten, sondern die er, um einen vesten, dauerhaften Frieden zu erhalten, wo nicht vernichten, doch gänzlich unschadhaft machen muß, dessen Anstrengungen lasse man nun durch Sieg gekrönt werden, man lasse ihm alle seine entworfene Pläne, wären sie selbst noch so weitschichtig und abentheuerlich, durchsetzen, seine Unterthanen durch einen dauernden Frieden, und durch mildernde sanfte Künste, Wissenschaften und Handel, seelige Folgen eines langen Friedens, beglücken, und seine Zeitgenossen werden ihn, so wie die Spätwelt vergöttern, und die Fama wird (ganz nach Virgils Bilde) nicht aufhören, sein Genie und seine Thaten zu preisen; Klio, uneingedenk der von ihm begangenen Fehler, und ver-

gessend des ihn begleitenden Glücks, wird seinen Namen in ihren Jahrbüchern verewigen, und Säulen, Ehrenpforten und Triumpfbogen werden ihn auf die Nachwelt zu bringen bemüht seyn. Aber man lasse nun im Gegentheil jenen Nothwendigkeitskrieg mit dem Ruine des Landes, mit Beengung seiner Grenzen enden, und gewiß werden sich jene Lobpreiser in eben soviel laute und heftige Tadler verwandeln, Krittler werden aufstehen und von jeder seiner Handlung, von jeder Schlacht, die er verlor, sich darzuthun bemühen, daß es anders, und nicht so hätte gemacht werden sollen. Die Geschichtsschreiber späterer Zeiten, ja vielleicht seine ungerechten Zeitgenossen selbst, werden auftreten und eben so sehr auf seine Kühnheit schmähen, als sie bei glücklichem Erfolg seiner Pläne Weisheit und seines Muthes Ausdauer und Beharrlichkeit zu loben nicht satt werden konnten. Wie äußerst ungerecht, wie unklug, wie unbillig! Daß der große Mann sterblich, daß er Neid, und Verrätherei, Ungefähr und Unfällen unterworfen ist, das ist wahrlich nicht seine Schuld!

Mit einem Wort, Karl starb, obschon besiegt, dennoch unüberwunden!

Die vor Friedrichshall gestandene schwedische Armee erhielt am 19. Dezember den Befehl zum Rückzuge, welchen sie auch Tags darauf ohne Verlust, jedoch da sie ihren trefflichen Führer eingebüßt hatte, zugleich mit dem größten Schmerze angetreten hat.

Gott weiß, was nunmehr Alles noch unsrer harrt. Mein Bleiben möchte hier nun wohl nicht

mehr lange seyn, denn sobald es nur die Jahreszeit in etwas erlaubt, werde ich meine långst entworfene Reise antreten, um vielleicht dort die Ruhe zu suchen, welche ich hier vergebens hoffe.

Drei und funfzigster Brief.

Stockholm, am 2. April 1719.

Felix, qui propriis aeuum transegit in aruis,
Quemque domus iuuenem vidit et ipsa senem
Errat et extremos alter scrutetur Iberos;
Plus habet hic vitae, plus habet ille viae.

So konnte leicht Klaudian sagen, welchem sein blůhendes Vaterland angenehmere Ansichten, als das meinige gewåhrte. Er hatte es wahrscheinlich nicht nőthig, die Ruhe, die mein Inneres flieht, außer sich zu suchen; ihn umgab nicht das Bild des Elends und Jammers in so grellen Gestalten, daß er håtte außer selbigem heitere Gesichter und zufriedene Menschen aufsuchen dűrfen; ja, vielleicht hatte zu seiner Zeit der Rőmer schon kein Vaterland mehr, und gleich war es ihm, wer ihn beherrschte, welches mir, da ich noch bis itzt ein Vaterland zu haben glaube, nicht gleichgűltig seyn kann, wer herrscht und wie geherrscht wird. Auch bin ich, durch immerwåhrendes Herumstreifen von

jenem Hasensinn befreit worden, welchem es nur unter dem Strauche, der ihn bei der Geburt gedeckt hat, gut und köstlich zu seyn dünkt.

Also fort in's Weite! ehe acht Tage vergehen, habe ich Stockholm den Rücken gekehrt, um unter einem heitern, mildern Himmelsstriche meine Wiedergeburt zu feiern; denn das so schöne, sonst für mich so heitere Stockholm, scheint mir, nach meines Königs Tode, ein düsteres Todtenhaus zu seyn, Moderduft umweht mich überall und unschuldig vergossenes Blut starrt mich Mitleid heischend an jeder Straßenecke an.

Meines Königs Leiche wurde von Tystedahl durch zweihundert Mann Garden getragen, daselbst blieb sie bis zum Neujahrstage stehen, wurde dann einbalsamirt, nach Stockholm gebracht und am 26. Februar unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Ritterholmkirche beigesetzt.

Ich befand mich dabei gegenwärtig, vermag Dir aber nicht meine Empfindungen zu schildern, als ich ihn, den Trefflichen! zum letztenmale, und seine Überreste sodann unser aller Mutter übergeben sah. Geweint habe ich nicht, aber gewiß mehr empfunden, als alle diejenigen, welche umher standen, und schluchzten. Sehr passend hatte Steuch,*) zum Text der Leichenrede, den neunten Vers im sieben und vierzigsten Kapitel des ersten Buch Mo-

*) Matthias Steuchius, Erzbischof zu Upsala.

ses, gewählt, *) und hielt seine Rede so trefflich, daß ich erbaut in mancherlei tiefen Gedanken versunken einsam nach Hause schlich. Der ganze Tag war trübe, selbst die Natur schien zu trauern, kein Sonnenblick von ihr erhellte oder erhob die Herzen der Betrübten.

Des Königs Schwester, Ulrike Eleonore, hat die Krone erhalten, die alte Regierungsform ist wieder hergestellt und die königliche Macht sehr beengt worden. Ob dies gut sey, oder nicht, mögen die Politiker entscheiden, — ich — verreise. Die Königin selbst ist mir zu unbekannt, als daß ich etwas Nachtheiliges oder Vortheilhaftes über sie sagen könnte. Nur will es mir alten Kriegsknecht nicht so ganz in Kopf, daß ein Weib (ob sich dieses Geschlecht schon sehr gut in einzelnen Fällen zum Regieren schicken soll) ein ganzes Reich beherrsche, oder vielmehr, daß sie von mehrern beherrscht werde, sich dieses aus Dankbarkeit oder Schwäche gefallen lasse, und daß somit mehrere über ein Volk herrschen. Welche Vetterschaften, Verbindungen, Beförderungen, Kabalen u. dgl. daraus entstehen, liegt im Vordergrunde und darf nicht erst aus einer Kouliße vorgezogen werden. Ja, trügt das Sprüchwort nicht ganz: „Wie der König, so das Volk!" so fürchte ich, daß Weibermilde ihre milden Strahlen zu weit verbreiten, und dadurch aus den nervigen Helden, süße, verzärtelte Püppchen, schön von Ansehn, wenig von

---

*) Wenig und böse war die Zeit meines Lebens!

Kraft, reitzend auf die Parade, untauglich zur Schlacht nach und nach gezogen werden möchten. Auch soll eine gewisse Politik gegen Damen minder, artig oder nachgiebig seyn, und ein Mann (nicht mehrere) muß nur über Männer gebieten. Sapienti sat! Die Aussicht in die Zukunft für unser Reich ist eben nicht einladend, denn das, was man uns hinter unsern Rücken weggenommen hat, wird wohl für uns auf immer verloren bleiben, und wir haben gegenwärtig nicht Muth genug, es zurückzufodern, noch weniger aber unsre Foderung mit Nachdrucke zu unterstützen. Vielleicht wird man, um den Großmüthigen zu spielen, für diesen oder jenen Strich Landes uns ein Stück Geld hingeben, um dadurch der Welt glauben zu machen, wer weiß, was man gethan habe. Allein Gold sind noch lange keine Menschen und Silber aus dem Lande genommen, wird immer noch kein Land. Unsre schönsten, herrlichsten Provinzen, Schwedens Krone trefflichstes Gestein bleiben in fremden Händen! — Ach wie tief ist dem schwedischen Löwen die Branke abgehauen!

Die Krönungsfeierlichkeiten kann ich Dir nicht beschreiben, da ich durch eine kleine Unpäßlichkeit verhindert wurde, ihnen beizuwohnen, ja vielleicht würde es auch, wenn ich gesund gewesen wäre, unterblieben seyn.

Die Überbleibsel der Armfeldschen Armee, kaum tausend Mann stark, sind bereits auch angelangt. Die Unglücklichen haben mit allen nur ersinnlichen Drangsalen, mit dem Feind, Hunger, Krankheiten und Witterung zu kämpfen gehabt, Alles verloren, so, daß ihre erbarmungswürdige La-

ge selbst dem Feinde Mitleid und Erbarmen eingeflößt hat. Die Schilderungen derjenigen, welche dabei gewesen sind, und die Schrecknisse überwunden haben, sind (keinesweges übertrieben) so schauderhaft und herzzerschneidend, daß selbst der abstrakteste Menschenfeind (wenn er sie anhören sollte) sich von Mitleid ergriffen fühlen würde. Man erstaunt, wie viel ein Mensch ertragen kann, vergißt Alles das Traurige, was man bereits selbst erduldet hat, und rechnet es für gering, bei Anhörung des neuern Übels, welches sich denn der alte Unglücks-Gefährte mit den lebhaftesten Farben lebendig ausmalt.

Der liebenswürdige König Stanislaus befindet sich in Strasburg, und ist gesonnen, mit Begebung auf alle Ansprüche der königlich pohlnischen Krone daselbst sein Leben in philosophischer Ruhe hinzubringen. Ich lobe ihn, wegen dieses seines Endschlusses, die wahrlich seine edle, große Seele beweiset — — — — — — — — sein königlicher Freund und ehemals mächtiger Beschützer lebt nicht mehr, und unwerth ist dieses entartete, unbeständige Volk eines so trefflichen, herrlichen Monarchens!

Czaar Peter soll bei der Nachricht von Karls Tode in heiße Thränen ausgebrochen seyn. Eine Äußerung, die seinem Kopfe und Herzen Ehre macht. Schade, daß dergleichen Männer Feinde sind! — doch sie waren es blos politisch, als Menschen gewiß nie, da sie wechselseitig einander achteten, wenigstens Karl stets vortheilhaft von seinem Gegner sprach und es nie duldete, wenn ein Anderer das Gegentheil äußerte. Und itzt, eben in dem Augen-

blicke, da sich diese beiden Menschenkolossen zum vesten Bunde umarmen wollten, und ein Werk vollbracht haben würden, daß noch nach tausend Jahren die Welt bestaunt hätte, da sie mit vereinten Kräften gegen treulos befundene Freunde aufgetreten wären, und ihre Köpfe sammt dem Haarschädel zerschmettert haben würden, itzt eben wurde der große König aus der lebendigen Mitte gerissen und das Wunderwerk blieb unvollendet. — O ewige, unbegreifliche Vorsehung!

Am 8. März ereignete sich hier eine Szene, welche den Mismuth und Verdruß, der ohnedies in meinem Innern thront, noch mehr aufregte, mich mit noch schwärzern Bildern erfüllte, und zu so mancherlei trüben Gedanken, die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleichend, führte, und welche itzt (indem ich Dir das vielleicht schon längst Bekannte schreibe) meine ganze Seele bewegt. An diesem Tage nämlich wurde der zu Stromstadt vestgehaltene Minister Görz, Karls Freund und Liebling, allhier öffentlich enthauptet. Als Ursache seines Todes giebt man an, daß er durch seine Rathschläge und Finanzspekulazionen Schweden heruntergebracht habe, und man hat dem Volke vorzuspiegeln gewußt, daß nur er die einzige Ursache des herrschenden Elendes sey. Allein, welche Gründe! Ich gebe nur einem jeden Vernünftigen zu überlegen, in welcher Lage sich der Staat befand, als Görz dessen Ruder übernahm. Ein Reich, das vor und an sich nur wenig Hilfsquellen besitzt, das durch alle Art von Noth und Unglücksfällen schwer heimgesucht worden ist, welches einen langen, verderblichen Krieg geführt hat, wurde ihm zur Organisation übergeben, und hierzu und

zur Bestreitung eines fortdauernden Kriegs sollte nun Görz Hilfsquellen entdecken, Mittel auftreiben. Daß Görz hierbei das Äußerste that, daß er fast das Unmögliche möglich machte, wird der Unpartheiische zugestehen und die Spätzeit an ihm einen großen Kopf und trefflichen Minister bewundern müssen. Daß er aber freilich auch eingedenk des Grundsatzes: Wie der Zweck die Mittel entschuldige, Manches so Manchem hart Scheinende mit anwenden mußte, ist freilich nicht zu läugnen; allein er that es auf höchsten Befehl, ohne sich zu bereichern, nur ihm und König Karl (wie ich schon oft gesagt habe, und nie oft genug sagen kann) nur war es möglich, meinem Vaterlande wiederum aufzuhelfen, und Alles dieses in's Werk zu richten, war schon vorbereitet. — Was kümmert es dem weisen Arzte, wenn er ätzende und dem Kranken schmerzende Mittel anwendet; muß der kluge Wundarzt nicht oft ein köstliches Glied des Körpers abnehmen, um die ganze Maschine zu erhalten? Und wer rechnet es ihm als ein Verbrechen an, wenn nur das Leben eines Menschen erhalten wird! und sollte man in der Politik wohl anders denken und verfahren? — und doch ist es leider hier so gewesen. Der Pöbel, vornehmer und geringer, haßte ihn tödtlich, sein Groll konnte nur durch das Blut des Unschuldigen gekühlt werden, ohne dadurch die Staatsverhältnisse im Geringsten gebessert zu haben. Der Edle bewieß, daß Alles, was er gethan, auf höhern Befehl geschehen sey; er erbot sich, wenn es sich nicht so befinden sollte, jeden Schaden mit seinem Vermögen zu ersetzen. Umsonst! als ein Verbrecher, als ein Schuldbelasteter, mußte der Reine sterben. O Karl, großer Karl! solltest Du sehen, wie man mit

Deinem Lieblingen verführe; konntest Du es ahnen, daß, ehe noch Deinem Sarkophage Moos entkeimt, einige Deines Volks Dein Andenken durch Hinschlachtung Deines Treuen schänden würden? Wahrlich, dies bleibt in meinen Augen ein Schandfleck, welcher uns stinkend macht vor andern Nazionen! Ehrt man so den Schatten eines geliebten Königs, und hat die Nazion nur blutige Todtenopfer, um sie seinen Manen zu bringen?

Leicht würde es ihm, dem Listigen, gewesen seyn, bei seiner Vestnehmung zu entspringen, oder die Augen seiner Wächter zu täuschen. Allein wahrscheinlich wußte er, als man ihn gefangen nahm, noch nicht den Tod seines Königs, und traute nachher zu sehr auf die Reinheit seiner Absichten; vielleicht aber hielt er es auch unter seiner Würde, ein flüchtiges, unstätes Leben, einem gewissen, auf unedeln Absichten und Gründen beruhenden Tode vorzuziehen. Mit der ihm im Leben eigenthümlichen Standhaftigkeit hat er selbigem auch entgegenzusehn, und ist, wie er gelebt hat, als braver Mann vest und groß gestorben.

Sollte man sich nun bei dergleichen Ereignissen nicht in jene Fabelzeit versetzt zu seyn glauben, wo Medea ihre eigenen Kinder zerfleischt, oder unter jenen blinden Juden, welche ihren Erlöser und Heiland tödteten, zu leben wähnen?

Justum et tenacem propositi virum,
Non ciuium ardor praua iubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida: neque Auster

Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jouis manus.
Si fractus illabatur orbis,
Impauidum feriunt ruinae! *)

Diese Worte Horazes rufe ich ihm zu jenen lichterhellten Sphären, wo er itzt gewiß mit seinem Karl in Ruhe und Frieden, belohnt durch seine Rechtschaffenheit und entschädigt für seinen Märtirertod wandelt. Ob auch seine Verfolger so standhaft und ruhig im Eiderdunenbette ihr letztes Stündlein erwarten werden, wie er auf der Schandbühne?

Noch vor seinem Tode hat er sich selbst folgende Grabschrift, welche Alles, was über seinen Tod gesagt und geschrieben werden kann, rein ausspricht, verfertiget:

Mors regis fides in regem, est mors mea.

Daß ich der Execuzion nicht mit beigewohnt habe, darf ich Dich wohl nicht erst versichern. Dergleichen Schauspiele freuen mich nicht bei wahren Verbrechern, geschweige denn bei Unschuldigen.

Aus diesen Allen kannst Du nun wohl urtheilen, wie unangenehm mir hier der Aufenthalt wird, und wie sehr ich eile, einen Ort, der mir so schmerzhafte Erinnerungen gebiert, zu verlassen. Ich sehe aus allen getroffenen Anstalten und Einrichtungen für uns nichts Gutes entblühen, und vermuthe, daß wir, um unser Reich vor dem Einsturz in den Abgrund

---

*) Horat. l. III. Od. 3.

zu retten, da nun unsre guten Geister und jene Heroen von uns gewichen sind, einen Frieden unter jeden Umständen werden machen müssen. Die Moskowiter, und vielleicht auch die Dänen werden nunmehr ihre Hände in alle unsre Staatsgeschäfte mengen, und wir wie Puppen von einem Gauckler nach deren Launen gezogen werden. Schwer wird uns das moskowitische Joch, gefahrvoll ihre Nähe werden, und wir sind unvermögend, gegen den Stachel zu lecken.

Diese nebelvolle Zukunft, welche kein Stern mit seinem Hoffnungsstral erleuchtet, sehe ich in grauenvoller Ferne.

Der Plan meiner Reise wird mehr genialisch, als geographisch seyn, und daher nicht auf Ersparung einiger Meilen Rücksicht genommen werden; denn da ich auf keine Weise gebunden bin, Geld (bei einer guten Wirthschaft) mir nicht fehlen kann; so werde ich mich da, wo es mir gefällt, aufhalten, dieses und jenes in der Kreutz und der Queere beschauen, und den Winter da, wo es mir am besten behagt, zubringen. Was machen bei mir einige Jahre, welche ich vergnügt und wissenschaftlich zubringe, da ich so viele in Unruhen, Kampf und Todesnähe durchlebt, und mit Krankheit Hunger und Kummer habe ringen müssen.

Ein Bedienter, welcher mir wegen meiner Gesundheitsumstände nöthig ist, wird mich begleiten; ein kleiner Reisewagen und Koffer mit nöthiger Wäsche, wenigen Kleidern und einigen Büchern gefüllt, nebst Felleisen meines Begleiters, mein ganzes Reisegepäck ausmachen, und nun ist nichts, als Ge-

sundheit, schnelle Pferde und gutes Wetter wünschenswerth, um Dich, mein Geliebter! baldigst in meine Arme zu schließen. Systematisch wird meine Reise eben so wenig, als es mein ganzes Leben gewesen ist, werden. Nun, dieses kümmert mich auch weiter nicht, ich reise ja für mich, werde keine Reisebeschreibung, eben so wenig, als eine Kriegsbeschreibung liefern, und folglich auch weder Lob noch Tadel der Nachwelt zu hoffen, oder zu befürchten haben. Also lebe wohl! Auf baldiges Wiedersehen und nun mündlich ein Mehreres.

O qui complexus et glaudia quanta futura!

Vier und funfzigster Brief.

Stockholm, am 15. Nov. 1719.

Ein wahrer böser Genius, mein Theurer! muß sich meinen Entwürfen entgegenstellen und meiner Wünsche Erfüllung lähmen. Denn da ich dem Bilde des Elendes in meinem geliebten, unglücklichen Vaterlande meine Blicke entziehen wollte, da ich schon Dich im Geiste an mein Herz zu drücken, und nachher unter einem mildern Himmelsstriche, segensvolle Gefilde zu durchstreifen, und meinen jahrelangen Kummer endlich einmal zu beschwichtigen gedachte, mußte mich ein Gallenfieber aufs Bette werfen, und somit den einzigen Wunsch, vom Elende, das ich nicht mindern kann, mich zu entfernen, verzögern. Ein Wunder, daß ich erkrankt bin, ist es indessen nicht; denn mein Körper hat durch die vielen Strapatzen, die mancherlei oft ungesunde Luft, verschiedene ungesunde Lebensmittel, verdorbenes Wasser und dergleichen, viel gelitten; ihn zu reinigen habe ich stets unterlassen, und hierzu kam noch das Ausbleiben des mir so nöthigen Geldes, der Aufenthalt der Pässe und andere Unannehmlichkeiten; so, daß endlich die Maschine, welche sich nicht mehr in den Zwanzigern befindet, endlich doch einmal wandelbar werden mußte.

Gegenwärtig bin ich nun zwar schon über vier Wochen vollkommen hergestellt, doch wollte mein

Arzt nicht, daß ich schon so frühzeitig, bei gegenwärtiger Witterung meine Reise anträte, indem er meinte, daß ich erst vollkommen zu Kräften kommen müßte. Ich habe ihm darin gern gefolgt, befinde mich gegenwärtig besser, als ich mich vor zehen Jahren befunden habe, und komme mir vor, wie der von der Medea jung gekochte Aeson, da wahrlich eine verbesserte gereinigte Blutmasse in meine Adern und frisches Mark in meine Knochen gekommen ist. Daher werde ich auch meine Wanderung unverzüglich innerhalb acht Tagen antreten, uneingedenk des biblischen Spruchs: „Hüthet euch, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder an der Sabbather einem!“ — Geht es doch in ein warmes Land.

Namenlos unglücklich ist die Lage meines unglücklichen Vaterlandes, grenzenlos das Elend und der Jammer. Moskau und Dänemark wollen schlechterdings einen Frieden mit uns ertrotzen, welcher äußerst nachtheilig für uns seyn muß, den wir, wegen unserer Schwäche, nicht ablehnen und noch froh seyn können, wenn wir einen erhalten und man uns nicht Alles nimmt, sondern nur Etwas läßt. Der Moskowiter mäßige Gesinnungen und ehemalige Unthätigkeit hat sich nach dem Tode der beiden Starken (Karls und Görzens) in unmäßige Foderungen und verwüstende Thätigkeit verwandelt. Bei den Invasionen im Julius und August, wo sich der Hof nach Karlsberg flüchten mußte, haben sie eine Barbarei und Grausamkeit gezeigt, welche selbst dem Hunnenheere unter Attila und dem Hussitenhaufen unter Ziska fremd gewesen seyn muß, und wovor ein Teufelsherz zurückgeschaudert wäre.

Alles, was ihr verheerender Fuß nur immer betrat, wurde vernichtet, Städte, Dörfer und Flecken in Asche verwandelt, Frauen und Mädchen nach gebüßter thierischer Wollust, Greise, Männer und Säuglinge auf das unbarmherzigste niedergemetzelt, so, daß es schien, als wenn sich jene Wütriche zum Untergange der ganzen Nazion verschworen hätten. Wahrlich Horden des Erbfeindes unsers christlichen Glaubens, oder Rotten höllischer Geister hätten nicht ärger hausen können. — Auf mehr, als ein Menschenalter ist mein Vaterland verödet und verwüstet. Und dergleichen Gräuelthaten werden von einem Volke verübt, welches sich in die Reihen gebildeter Krieger drängen will, werden verübt unter den Augen ihres Czaars, unter den Augen ihrer Heerführer, welche größtentheils aus gebildeten Völkerschaften entsprungen, oder, wenn es Nazionalmoskowiter sind, wenigstens Gelegenheit gehabt haben, sich zu verfeinern und denen gebildete Schaaren zum Muster dienten. Man wende mir nicht hier ein, daß der Feldherr nicht überall hindern, nicht überall gegenwärtig seyn könne. Das weiß ich gar wohl! Allein der Soldat muß die Furcht haben, als wenn sein Anführer allwissend wäre, und seine Unthaten (geschehen sie auch noch so geheim, und unter noch so undurchsehbaren Schleier) erfahren, und sie aufs Strengste ahnden könne. Einzelne Ausnahmen lassen sich wohl bei einem rohen, ungebildeten Heerhaufen denken, und davon spreche ich auch nicht. Allein wenn so etwas ins Ganze reißt, wenn es unter den Augen des Feldherrns ungestraft verübt wird, dann ist dem Feldherrn die Schuld beizumessen, und vereinigte er Cäsars und Annibals Gaben.

Mit Dänemark ist ein Waffenstillestand, mit dem Könige von England ein Frieden geschlossen worden, worinnen ihm, als Kurfürsten von Hannover, gegen eine Million Reichsthaler die Herzogthümer Bremen und Verden überlassen werden, Preußen ist im Besitz von schwedisch Pommern, und wird auch wahrscheinlich darinnen bleiben, und so hätten wir von diesem letztern vor der Hand nichts zu fürchten. Dieses also wäre der erste Verlust, den uns der verderbliche Krieg zugezogen hat, wie groß wird nun erst der zweite werden? Mich schaudert daran zu denken! Zu denken, wie unsre besten Provinzen, unsre Kornkammern, die Edelsteine unsers Diadems in die Hände der Barbaren fallen und Alles dasjenige, was so vieler braver Schweden theures Herzblut unter dem wakkern Gustav Adolph gekostet hat, dahin schwinden wird, als hätten wir es nie besessen. Fort also, fort, so bald es möglich ist, aus einem Lande, welches nun bald einem fremden Herrscher gehören wird. Fort, um ihm wenigstens nicht zu huldigen! Noch sagt man sich hier ins Ohr, daß unsre Königin die Krone niederlegen und solche ihrem Gemahl übergeben werde. — Eine Änderung, aber keine Besserung!

Fünf und funfzigster Brief.

Rom, am 25. Aug. 1720.

So wäre ich denn nun angelangt in der Stadt, welche ehemals der ganzen bekannten Welt Gesetze vorschrieb, vom Kapitol herab ihre Wetterwolken mit furchtbaren Blitzen geschwängert über Europa, Asien und Afrika drohend einherziehen ließ, Könige absetzte, alte, mächtige Reiche zertrümmerte, ihre Sitten, Sprache und Gesetze den unterjochten Völkern aufzwang, und deren Stimme von der Tyber an bis zu den Quellen des Nils man unbedingt gehorchte. Von dieser Herrlichkeit und Größe, von dieser kraftvollen Wirkung empfindet man jetzt keinen Einfluß mehr. Herabgesunken ist die Mächtige von ihrem strahlenden Gipfel, hinweggeweht, wie leichte Spreu vom Winde, sind jene thatenschaffende Männer! An der Seite, wo sonst das befehlende Schwert herabdrohte, hängt nun ein Skapulier und die Hand, welche sonst mächtige Pfeile schwang, hebt die Finger zum Segen. Nur aus den mich umgebenden hohen Trümmern, welche selbst in ihrer Zerstörung noch prächtig sind, kann man auf ehemalige Größe schließen, und aus ihnen umweht mich die mahnende Stimme: „O Mensch, wie hinfällig, wie klein bist du!"

Verschwunden ist jene Herrlichkeit, versunken in das erste Nichts jener flimmernde Glanz von

Eitelkeit, Ruhmsucht, Pracht und Ehre, und jene Herren des Erdbodens scheinen nur deswegen die Welt mit Blut und Jammer erfüllt zu haben, um den Nachkommen ein warnendes Beispiel zu geben, wie alles Große und Schöne, alles Mächtige und Erhabene auf den Wink dessen, welcher der Sonne und dem Mond das Licht giebt und die Erde in ihren Kreisen schwingt, Welten schafft und in ihrer Ordnung erhält, wiederum vergeht und daß dann nichts übrig bleibt, als der Gedanke: So waren sie ehemals!

Betrachtet man die itzigen Bewohner dieser Stadt in Vergleichung ihrer Urahnen, so wird man wohl schwerlich in ihnen die Enkel der Scipionen, Marcelle, Katonen, Fabriziusse und anderer achtungswürdigen Männer erkennen. Das Volk ist sehr gesunken; ob durch eigene Schuld, ob aus übertriebener Frömmelei, oder aus Schuld der Regierung, dieses mag und kann ich nicht bestimmen, ich glaube, daß Alles dazu mit beigetragen haben mag — — — — — — — kann mich nie eines heimlichen Lächelns enthalten, wenn ich die gegenwärtigen päpstlichen Soldaten mit jenen eines Fimbria oder Marius vergleiche.

Ach! mit den Staaten ist es wie mit den Menschen; die nämliche Hinfälligkeit, welche diesen bevorsteht, haben auch jene zu befürchten. Bei den Menschen zählt man vier Alter, und eben diese Eintheilung kann auch meines Erachtens bei den Staaten angenommen werden.

Im kindischen Alter hat ein Staat eben so wie das Kind, wenn es gehen lernt, mit sich selbst zu kämpfen, muß das Nöthigste für seine Existenz besorgen und in Allen die ersten Grundlinien sich zu erwerben bemüht seyn. Da baut er seine Hütte zur Nothdurft, bearbeitet den Acker nur in so fern, als er ihm zu seinem Hausbedarf spendet und all sein Bestreben, jede seiner Bemühungen trägt den Stempel des unvollkommenen kindischen Alters. Feurig und lebhaft ist, nachdem er dem Kindesalter entgangen, des Jünglings Phantasie, ungeregelt sein Gang, kühn, ohne das Ende zu überblicken, seine Entwürfe und oft mischt sich Eitelkeit in seine Pläne. Hier beginnen die Kriege in Staaten, welche sich dadurch einen Ruhm, eine Achtung und eine Furcht bei den Nachbaren zu verschaffen suchen — oft sind sie so gefährlich, wie die Jünglingsjahre dem Jüngling, und legen wie bei diesem die Ausschweifungen, den Grund zur Auszehrung im Beginn des männlichen Alters. Einem Staate, der in den Jünglingsjahren steht, drohen so viel Gefahren, als Krankheiten dem Jüngling. — Künste und Wissenschaften fangen in dieser Epoche im Staate zu blühen an, Alles ist jedoch nur im Beginnen, nichts hat seine Vestigkeit, nirgends ist gewisse sichere Haltung — weiche Knochen des Jünglings, nur Dauer und Vestigkeit für die Zukunft versprechend. — Zeitalter der Dichtkunst. — Schon beginnt man mit dem Nöthigen das Schöne zu verbinden — Die Häuser werden geräumiger, geschmückter die Zellen. Nicht nur für den

Nothbedarf bemüht sich der Landmann, der Baum, welcher ihm Schatten spendet, soll ihm auch durch seine Frucht erquicken. Kräftig erscheint, wie der würkliche Mensch, den in seinem Jünglingsalter keine ausmergelnde Krankheiten getroffen haben, welcher seine Stärke gehörig und weise gebraucht hat, der Staat durch den mächtigen Arm der Zeit zu'm Manne geschmiedet. Genießen kann er dasjenige, was er sich als Jüngling erworben hat; geschärft ist sein Blick worden; er kann in die Zukunft sehn, die Handlungen Anderer dienen ihm zum Beispiel, was er thun oder meiden soll, keinen Feind darf er fürchten; denn seine Klugheit wird ihn in einen Freund verwandeln, oder seine Kraft ihn niederschmettern; im letzten Fall wird er ihm seinen Harnisch abnehmen, sich damit schmücken und die köstliche Beute muß ihm im Greisenalter wohlthun. — Künste, Wissenschaft, Handlung blühen, der Gang ist grade, vester Mannstritt — Epoche der gediegenen Prose. — Wohnungen werden mit Geschmack verschönert, Bildsäulen und andere Werke der Kunst prangen ohne Tändelei und überladenen Putz, nicht für Nothwendigkeit allein ist gesorgt, auch die Bequemlichkeit ist bis zum Überfluß vorhanden. Herrlich steht er da, gleich einem vesten, schattenden Baume, unter dessen Zweigen Viele Erquickung finden, an dessen Stärke sich Viele lehnen. — Niemand wagt es mit frevelnder Hand die geheiligten Wurzeln zu entweihen. Wohl ihm, wenn er sodann im Greisenalter dem Abende seines politischen Lebens, wenn die gewaltige

Sichel winkt, welche Fürstenthronen wie Grashalme umstürzt, auch seinem Ende heiter, wie ein guter Mensch mit Rückblick auf sein wohlgeführtes Leben entgegenblicken kann!

Sprünge der Staaten über eines dieser Alter schaden jedesmal, wie Sprünge im Leben des einzelnen Menschen. Denn ein Kind, welches den Jüngling spielen, ein Jüngling, welcher dem Manne nachäffen und ein Mann, welcher einen Greis vorstellen will, machen sich sammt und sonders lächerlich, und sollte dieses auch nicht allemal der Fall seyn; so gleichen sie den Blumen, welche durch übermäßige Hitze sich entfaltet haben, aber keinen Geruch geben und baldigst kraftlos dahin schwinden. Die Natur, welche unbemerkt überall herrscht, leidet keine Sprünge, sie verlangt Zeit, wenn sie etwas Schönes und Herrliches hervorbringen will.

Unter allen Staaten, die mir bekannt sind, hat keiner diese Epochen so treu und richtig gehalten und beobachtet, als das alte Rom; daher ich mir auch seine so lange Dauer, der sich sonst kein anderes Reich rühmen kann, erkläre. Das schöne, treffliche Griechenland starb nach Alexanders Tode, als gereifter Mann in seiner Jahre herrlichsten Blüthe; mein unglückliches Vaterland, welches als Jüngling seine Kräfte zu wenig geschont hatte, endete schon als Jüngling. Die Osmannen und Moskowiter befinden sich noch in den Jahren ihrer Kindheit und haben noch so manche Krise zu überstehen.

Gegenwärtig, wie die Lage, die Denkungsart und Neigung der Römer ist und die Sachen der europäischen Herrscher stehen, möchte für Rom keine Auferstehung zu erwarten, noch zu hoffen seyn, daß es je die ehemalige Größe wiederum erlangen könnte. Über die Menschen im Ganzen kann ich Dir nun eben nicht viel sagen, denn ich habe auch hier, so wie überall, wo ich sonst gewesen bin, böse und gute, gerechte und schlechte angetroffen, und so wiederum meinen Satz bestätiget gefunden, daß in jeder Zone und in jedem Stande, nur mit mehr oder weniger Modifikazionen, nur mit mehr oder weniger Schminke und nur unter verschiedenen Verhältnissen verschieden, der Mensch sich endlich doch immer gleich bleibe. — Vater Juvenal hat nun auch hier wiederum Recht.

Ich kehre daher zu mir wiederum zurück.

Ich befinde mich, Gott sey Lob! an Geist und Körper wohl, lese, höre, schreibe, und wandle in den Ruinen oder schönen Gegenden unbefangen umher, denn hier giebts zu sehen gerade genug, und nur zu oft wird man von dem mannigfaltigen Sehen so überschüttet, daß man fast nicht weiß, was man gesehen hat, und um doch Etwas gesehen zu haben, wiederholt sehen muß, nicht zu geschweigen, daß so Manches von den Kunstschätzen nicht an seinen gehörigen Platz, oder in das gehörige Licht gestellt ist. Ich werde daher wahrscheinlich den ganzen kommenden Winter (vorzüglich da mich keine Pflicht abruft) hier verweilen, damit ich nur recht genießen kann. Erwarte aber

dieserwegen von mir keine weitläuftige Erzählung und Beschreibung des Gesehenen. Nein! denn dazu gehört mehr Kenntniß, Gelehrsamkeit und Wissenschaft, als ich selbst besitze; nur dann und wann sollst Du Etwas nach meiner Einsicht und Ansicht darüber Geschriebenes erhalten. Denn Rom und Italien ist in alten und neuen Zeiten von gelehrten und sachverständigen Männern hinlänglich beschrieben worden, bedarf nicht noch des Schärfleins eines Ungelehrten, wie ich bin, und übrigens will ich auch nicht für die Welt aus zwölf Büchern das dreizehnte, und nicht für das Publikum, sondern für Dich schreiben. Eben so wenig werden meine wenigen Bemerkungen systematisch ausfallen, indem meine ganze Reise regellos und ungebunden gewesen ist und eben so auch in der Zukunft seyn wird.

Ich befinde mich also nun auf dem merkwürdigsten Strich Landes der Welt, werde von einem heitern milden Himmel umflossen, sehe und genieße schmackhafte Früchte, unbekannt oder wenigstens ungenießbar in meinem lieben nordischen Vaterlande. Ich habe meines heiligen Virgils Vaterstadt gesehen und in Venedig verweilt. Von letzterer Stadt ein paar Worte.

Ich muß Dir frei gestehen, daß ich mir von dieser Republik eine größere Idee, als ich sie in der That gefunden, gemacht, und daß Sanazar *)

---

*) Aëtius Sanazar machte zum Lobe Venedigs folgende Distichen:

in Vergleichung mit Rom von dieser Stadt als Dichter in Hyperbeln gesprochen habe, wofür aber demungeachtet die eiteln Venediger (seine Schmeichelei für Wahrheit annehmend,) ihn königlicher, als es mancher König gethan haben würde, belohnten, — noch will ich jedoch zugeben, daß vor zweihundert Jahren jene Verse mehr Wahrheit als gegenwärtig enthalten haben mögen. Abgerechnet, daß ich der Paduaner Kühnheit, welche im eigentlichen Wortsinne eine Stadt ohne Grund (welche doch jetzt gewiß einen sehr soliden Grund, nämlich das Geld, hat) bauten, in der That bewundere, wenn ich gestehen muß, daß ich ihre Reichthümer, Wohlstand und Pracht bestaune, wenn ich überzeugt einräume, daß ihre polizeilichen Anstalten vortreflich (wenn schon für andre Staaten aus gewissen Gründen nicht musterhaft) sind, wenn ich die Brücke di Rialto mit allen Kennern für die schönste in ganz Europa halte, der Kirche des heiligen Markus alle vollkommene Gerechtigkeit wegen ihrer Schönheit wiederfahren lasse, wenn ich den vorzüglich schönen Gebäuden und Pallästen ihren Werth keinesweges abspreche; so muß ich demungeachtet frei und unverhohlen gestehen, daß ich nach meiner Empfindung Rom, Venedig vorziehe, als

---

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in vndis
Stare vrbem et toti ponere vira salo:
Nunc mihi Tarpejas quantumuis Jupiter arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si Pelago Tiberim praefers, vrbem adspice vtramque,
Illum homines dices, hanc posuisse Deos.

wo er für jede Zeile einhundert Dukaten bekam.

A. d. H.

welche letztere Stadt immer etwas Finsteres und Trauriges gegen die herzerhebende sieben Hügelstadt behält. Ich weiß nicht, ob meine Empfindung mich irre führt, oder ob ich Recht habe. Wenigstens glaube ich nicht ganz fehl zu greifen, da doch mehrere wissenschaftliche und sachverständige Männer derselben Meinung mit mir gewesen sind.

Des Dogen Vermählung mit dem Meere ist eine Farce, woran wohl selbst die Venetianer itzt nicht mehr mit Überzeugung glauben möchten. Papst Alexander der Dritte stiftete sie bekanntlich ungefähr ums Jahr 1174, da der Kaiser Friedrich der Rothbart seinen Prinz Otto mit fünf und siebenzig Schiffen in das adriatische Meer geschickt hatte, welchen der Herzog Ziani entgegenging, ihm acht und zwanzig Schiffe vernichtete, und den Prinz selbst gefangen nach Venedig mit nahmhafter Beute brachte, wornach ihm der Papst einen kostbaren Ring verehrte.

Am merkwürdigsten für mich sind die beiden Löwen von Marmor, welche der Herzog Morosini im Jahre 1687 hierher schickte und die am Eingange des Arsenals stehen. Folgende Innschrift kündigt ihr Vaterland und Schicksal an: Franciscus Maurocenus Peloponnesiacus expugnatis Athenis, marmorea leonum simulacra, triumphali manu e Piraeo direpta in patriam transtulit, futura Venati leonis, quae fuerant Mineruae Atticae, ornamenta. Auf der andern Seite: Atheniensia Venetae classis trophea Veneti Senatus decreto in nauali vestibulo constituta anno salutis MDCLXXXVII. und des berüchtigten Peter Aretins Grabschrift in der Kirche St. Lucä, folgenden Inhalts:

Condit Aretini cineres lapis iste sepultos,
Mortales atro qui sale perfricuit.
Intactus Deus est illi, causamque rogatus,
Hanc dedit: ille, inquit, non mihi notus erat!

Bei den edeln Venetianern herrscht übrigens ein unglaublicher Stolz, ein hochmüthiges Herabblicken auf andere und ein herrisches Klopfen auf den Geldsack. Mit einem Worte: Diese Stadt wäre wahrlich nicht der Ort, an welchem ich immer zu verweilen wünschte.

Fortsetzung.

d. 30. August.

So eben kehre ich von einem kleinen Streifzuge in die hiesigen Umgebungen mit meinem Virgil in der Tasche zurück. Ach, Freund! es ist und bleibt doch ein ganz eigenes unbeschreibliches Gefühl, einen Schriftsteller an dem Orte, wo er geschrieben und gelebt hat, zu lesen. Es wird einem da so Manches, worüber ein Gelehrter in weitschichtigen Noten sich den Kopf zerbrochen und ein halbes Dutzend Federspulen zerkaut hat, anschaulich und deutlich; jene Bilder, die er in seinen Schriften entwirft, bekommen Geist und Leben, gaukeln in der Wirklichkeit geschaffen vor unserer Phantasie umher. Ich sehe die tanzenden Nympfen des Horaz, das Faunengewirr, höre ihre schneidende Töne, den Lerm der Zimbeln und Kertalen, glaube von Dryaden jeden Baum, von Hamadryaden jeden Strauch bewohnt,

sehe der bockfüßigen Satir'n grinsendes Lächeln, und fühle mich in die Begeisterung versetzt, welche den Dichter, indem er schrieb, beseelte.

Bald wähne ich, bei Lesung des herrlichen Livius (welchem ich immer nach dem Thucidides den ersten Platz unter den Geschichtschreibern einräume) mich von den Geistern seiner Helden umrauscht, wähne des Brutus Ernst noch im Schatten zu erblicken, sehe die Brücke, wo der wackere Horazius Kokles focht, erblicke den mächtigen Porsenna in der Mitte seiner Gewaltigen, sehe den edeln Fabricius eben so unbiegsam gegen Pyrrhus Gold, als unerschrocken gegen sein gigantisches Thier, gewahre den rohen Brennus, den kühnen Telesinus, bestaune die Markkraft der Römer, ihren vesten Heldensinn und ihre Unbeugsamkeit bewundernd. Dort, von jenen Gebirgen herab, stürzen sich, beschirmt von Annibals Ägide kampfsüchtige Schaaren der Karthager, hier ficht Marcell, dort sinkt Paul Ämil und nach ihm betritt Fabius der Große kraftvoll das leichenbedeckte Feld. Seine Vorsicht vermeidet mit dem schlauen Karthager zu schlagen, seine Bedachtsamkeit rettet Rom. Die Trommete schmettert, numidische Rosse wiehern, noch einmal betritt der unbegreifliche Punier das Schlachtfeld, seines Bruders abgeschnittener Kopf läßt ihm sein Schicksal ahnen, zögernd verläßt er mit Bedauern, vergebens gekämpft zu haben, mit Ingrimm, dem Neide seiner schändlichen Landsleute, jener verachtungswürdigen Hofparthei weichen zu müssen, die Gefilde Italiens, seiner hohen Thaten unsterbliche Zeugen, und das stolze Rom athmet nach einem langen Zeitraum wiederum das Erstemal freier. So, mein Freund! unterhalten

mit diesen lieblichen Gebilden der Vorwelt, vertraut mit Roms Kraftalter, liege ich ächt horazisch unter einer schattigen Pappel am Ursprung eines rieselnden Quells, freue mich meines Daseyns und genieße nach ächt sokratischer Art. Gesättigt von diesem Genuß eile ich zu jenen Trümmern des ehrwürdigen Alterthums, durchkrieche, durchsuche und durchspähe jeden Stein, jeden Strauch den heiligen Trümmern entwachsen, oder labe mich an der herzerhebenden, trefflichen Aussicht. Die prächtige Trajanssäule erfüllt mich mit Staunen, so wie die St. Peterskirche und die der Maria ad Martyres meine Seele mit einer gewissen heiligen Ehrfurcht. — Ich wünschte, daß ich die Kraft besäße, Dir Alles dieses, wie es meinen Augen vorschwebt, wie es sich in meinem Kopf zu einem malerischen Ganzen formt, beschreiben oder hermalen zu können; aber wenn ich beginne, sehe ich ein, daß meine Schilderei der Wirklichkeit so nachsteht, als das Stubengeklekse eines Sudlers der seelenvollen Malerei Raphaels. Es ist unglaublich, erhaben über alle Schilderung, was Menschenkunst und Fleiß, Geschicklichkeit und Geschmack in mehrern Menschenaltern hier gesammelt, hier aufgehäuft haben. Die Kunst hat die Natur in ihren Geheimnissen belauscht und von ihrer Fülle nur so viel hinzugefügt, um Gefühl und Verstand gleichförmig zu sättigen.

Du weißt, daß ich kein Kenner, also auch kein Liebhaber von der Baukunst bin. Allein schon in Konstantinopel bekam ich eine flüchtige Idee von ihren Schönheiten, welche nunmehro hier herrlicher genährt werden. Italienische Baukunst, sage ich, muß die wahre seyn, oder es giebt gar keinen

Geschmack, keine bestimmte Regeln dieser Wissenschaft. — Wie hingehaucht stehen hier die Steinkolossen, wie von einer Geisterhand hingezaubert. Wahrlich, wenn die Unsterblichen je vom Olympus herabstiegen, mußten sie sich einen dergleichen Tempel wählen, und die Idee der Römer von der Gegenwart ihrer Götter, wurde durch Anschauen dieser Meisterwerke verwirklichet. — Es giebt nur ein Rom in der Welt! Dieser Gemeinplatz ist wahr, ist vielumfassend, und ich kann es wirklich dem Römer nicht verdenken, wenn er von seiner Stadt so viel macht, denn sie verdient es wirklich und nie genug kann man von ihr sagen. Die Menge von prächtigen Gemälden, Statuen, Büsten, Basreliefs, Münzen, Indaglios, Hautreliefs, Vasen und andern nur denklichen Kunstwerken aus allen Zeitaltern und von allen Nazionen, in öffentlichen und Privatsammlungen, ist unzählbar, und man muß Jahre, nicht Wochen oder Monate, hier seyn, um Alles betrachten zu können, und ich werde um dieses thun zu können, mich länger, als ich es mir Anfangs vorgenommen hatte, hier verweilen. Die Bibliothek habe ich noch nicht Zeit gehabt zu sehen, doch soll dieses nun mein erstes Geschäft seyn.

Daß man hier außer Florenz und Lukka das schönste und reinste Italienisch spricht, wird Dir bekannt seyn, nur versichre ich Dich noch, daß ich in dieser Sprache, welche ich sonst nur äußerst unvollkommen verstand, seit meinem Aufenthalt in Italien bedeutende Fortschritte gemacht habe, und dieses ist weiter kein Wunder, indem ihre Mutter die römische ist, daher sie denn demjenigen, welcher noch überdieses französisch kann, sehr leicht fällt,

so, daß man sie bald begreift, wenn man vollends in einem Lande ist, wo man selten ein anderes Wort hört. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich in Ägypten wäre, wo ich nichts, als die Landessprache vernähme, ich eben so leicht mir auch diese eigen zu machen wissen würde. Übung macht den Meister. Die Schriftsteller dieser Nazion sind vorzüglich, und ich werde, sobald ich nur vom Beschauen ein wenig zu Athem gekommen bin, in nähere Bekanntschaft mit ihnen treten. Komm ich nur wieder zurück nach Deinem guten Wien, (wo ich Dich als Familienvater, im Arm eines braven Weibes und vielleicht von einem Stammhalter umhüpft, finden werde) so will ich Dir gewiß auf alle Deine Fragen über dies Heldenland genügend antworten.

Die Schweitz muß ich, nach meinem Aufenthalt in Italien, auch noch aufmerksam besuchen, den Ätna und Vesuv sehen, und dann im Vaterlande (wo möglich) die hier genossenen Kraftspeisen in philosophischer und wissenschaftlicher Ruhe verdauen. — Ich glaube, da ich nichts zu thun habe, meine Zeit nicht besser und angenehmer, als auf diese Art hinbringen zu können.

Aus meinem Vaterlande lauten die Nachrichten zwar beruhigender, aber keineswegs erfreulicher.

Großbrittannien hat mit uns ein Schutzbündniß errichtet; doch kann ich nicht begreifen, welcher Nutzen für uns daraus entspringen möchte. Durch den Frieden mit Preußen haben wir an selbiges um zwei Millionen Reichsthaler, Stettin, nebst dem Strich zwischen der Oder und Peene, wie

auch die Inseln Usedom und Wollin, und die Städte Damm und Golnow abtreten müssen. Also blos elendes Gold für schöne, fruchtbare Provinzen und kraftvolle Einwohner! Im April dieses Jahres hat der Erb-Prinz Friedrich von Hessenkassel, nachdem er sich öffentlich zur lutherischen Kirche bekannt, die von seiner Gemahlin ihm übergebene Regierung angetreten, und im Julius ist der Friede zwischen Dänemark zu Stande gekommen, wodurch wir zwar unsern Verlust an dieses Reich wieder zurück erhalten haben, jedoch künftighin den Zoll im Sund und in den Belten bezahlen müssen. Verlust also und Nachtheil auf allen Seiten! — Was werden nun erst die Moskowiter für Foderungen machen! — Was nun noch von meinem unglücklichen Vaterlande übrig bleiben wird, kann durch eine weise, verständige Staatswirthschaft wieder erhalten und emporgehoben werden, allein langsam und schwierig wird dieses nur geschehen. Krieg (wenn er auch selbst unter dem thätigen Beitritt eines Mächtigen geführt werden sollte) ist uns, wie sich itzt die Lage der Dinge geändert hat, gefährlich, denn blos durch einen langen Frieden und durch Nachgiebigkeit können wir unsere Erhaltung sichern. Siehe, so weit ist es, leider! mit einer Nazion gekommen, vor welcher noch vor zwölf Jahren Europa zitterte! Lebe wohl!

Sechs und funfzigster Brief.

Rom, am 18. Oktbr. 1720.

Ich brach meinen Brief vom August sehr schnell ab, weil ich von meinem unglücklichen Vaterlande sprechen mußte, von dem ich, so viel als nur möglich ist, es vermeide, zu reden, weil ich nicht helfen kann. Demungeachtet nun, ob ich mir es gleich vornehme, zu schweigen, kann ich es doch nicht übers Herz bringen, nur, daß ich leider! nichts Trostreiches davon hören und Dir melden kann. Es ist nicht zu läugnen, daß der neue König unermüdet für das Wohl des Reichs besorgt ist, und daß er alles anwendet, was ihm in seiner Lage und bei der Dinge Gegenwart zu Gebote und in seinen Kräften steht, daß er, um das Reich gegen die Anfälle der Moskowiter zu sichern, die kräftigsten Maaßregeln ergriffen und Alles zur ernsthaftesten Vertheidigung vorbereitet hat. Allein demungeachtet ist nicht zu verhindern gewesen, daß nicht die Moskowiter abermals in Westbothnien sechstausend Mann stark gelandet wären, wo sie denn, nach ihrer gewöhnlichen Art, sich durch Sengen, Brennen, Rauben, Stehlen, Morden und die gräulichsten Verwüstungen aufs fürchterlichste ausgezeichnet haben. Überhaupt scheint es bis itzt dem Czaar mit einem Frieden mit uns gar nicht recht Ernst zu seyn, denn er will durchaus von dem, was er uns abgenommen hat, nichts herausgeben, und wir, die wir ohnedem so viel schon verloren haben, kön-

nen doch nicht vollends Alles einbüßen. — Doch es gewinnt ganz das Ansehn, als wenn uns der Czaar nichts, als unsre Augen, um unser Elend zu beweinen, übrig lassen wollte, und dieses sein Benehmen steht ganz mit der Freundlichkeit, womit er unsern Wittenberg behandelt hat, im Widerspruche. — Oder sollte jenes Benehmen gar Spott gewesen seyn? Nun so wäre dieses doppelt grausam und überdem noch ein Beweis von einem niedrigen Gemüth. O, wie traurig ist es doch, wenn ein Reich einmal in eine hilflose Lage gekommen ist; wiederum gleicht so ein Staat einem einzelnen Menschen, um den sich, so lange er wohlhabend ist, eine Menge Freunde drängen, um dessen Gunst Alles buhlt, und dessen Handlungen durchgängig gelobt werden. Man lasse aber nur diesen Menschen verarmen, so wird man sehen, wie ihn nach und nach seine Freunde verlassen, und wie diejenigen selbst, welche ihm helfen könnten, mit Achselzucken und höchstens unter Bedauern bei ihm vorübergehen. Gewiß hätte vor der Schlacht bei Pultawa jeder Staat (wenn er auch noch so mächtig gewesen wäre) mit uns gern und willig ein Bündniß geschlossen, da wir uns gegenwärtig noch großes Glück wünschen müssen, wenn man nur so thut, als wenn man sich mit uns verbinden wollte, und uns nicht noch den letzten Fetzen vom Leibe zieht. O Vater Horaz, Vater Horaz! wie wahr, wie treffend sagst Du:

Diffugiunt cadis
Cum faece siccatis amici,
Ferre iugum pariter dolosi! *)

---

*) Horat. Od. l. 1. od. 35, 26.

Doch auf etwas Anders. — Verzeihe nur, Guter! daß ich Dich mit so unangenehmen Erzählungen unterhalte, es betrifft einmal mein Vaterland, und dieses schwebt mir an jedem Orte, unter jeder Zone vor Augen, und sein Wohl oder Wehe liegt mir stets in jeder Lage des Lebens an Herzen.

Der Herbst nimmt nun hier seinen Anfang, aber in einer weit lieblichern, lockendern Gestalt, als in unserm rauhen Norden. Denn hier wehen die Winde nicht so schaurig, der Baum schüttelt nicht sein falbes Laub in das absterbende Gras, und die Höhen der Gebirge werden nicht in das weiße starrende Gewand gehüllt. Der Herbst erscheint vielmehr in diesem milden Erdstriche als ein junger Bacchus, mit Weinlaub und Epheu bekränzt, seine milden Gaben mit reichlicher Hand spendend, ihn begleitet Pomona, freundlich ihr Füllhorn leerend, überall tönt der Dankgesang der unbefangenen Landleute, welche in vollen Körben den Ertrag ihres Fleißes zur Stadt bringen. Es ist ein ganz ander Leben, eine fröhlichere Ansicht hier in diesem beglückten Lande, als wie bei uns im Norden, und ich kann es daher den Galliern, Teutonen und Germanen noch keinen Augenblick verdenken, wenn sie (nachdem ihre Grenzen zu enge geworden waren,) nach dem Besitz dieses Paradieses geitzten.

Du wirst nun von mir ein Urtheil zu hören begierig seyn: „Welche Stadt, ob Konstantinopel oder Rom bei mir den Vorzug habe?" und ich gestehe aufrichtig, daß dieses wirklich eine nicht leicht zu beantwortende Frage, eine schwer zu lö-

sende Aufgabe sey. Denn jede Stadt hat ihre eigenen Vorzüge, ihre besondere Trefflichkeiten, ihre eigenen Alterthümer, so, daß ein entscheidendes Urtheil schwer fallen muß. Demungeachtet gebe ich troz aller Herrlichkeiten Roms, ungeachtet hier Alles, was Kunstfleiß und Geschmack erfunden hat, gleichsam auf einen Punkt ist gehäuft worden, Konstantinopel unbedingt den Vorzug vor Rom, indem mir Lezteres, als die ehrwürdige Mutter, Ersteres aber als der wohlgerathene kraftvolle Sohn, mit allen Vorzügen, die nur eine gute, sorgsame Mutter geben kann, versehn und ausgerüstet, erscheint.

Ich gehe und lese viel, und verwandle die alten Klaßiker so recht in Saft und Blut. Der Bibliothek, so wie den italienischen Schriftstellern werde ich die Winterzeit widmen, und sodann im Frühjahre meine Wanderung nach Sizilien und Neapel antreten.

Mit dem Kaufe von Kunstwerken und Antiken muß man hier äußerst vorsichtig seyn, um nicht betrogen zu werden, welches selbst den besten und geübtesten Kenner-Augen öfters wiederfährt. Ich habe daher nur äußerst wenig gekauft, aber dieses Wenige, wobei ich mich jederzeit, da, wo meine Kenntniß nicht auslangte, des Raths und der Erfahrung von Sachverständigen bedient habe, ist ächt und gut. Einige Stücken, welche ich Dir, als Hochzeitgeschenke, bestimmt habe, werden gewiß Deinen Beifall erhalten. — Handschriften alter Klaßiker zu bekommen, ist (was auch immer davon gelogen wird) unmöglich, denn Trödler besitzen dergleichen nicht, und aus den Bibliotheken, worinnen sie sich befinden, werden sie nicht verkauft.

Von den vielen Ruinen, welche man in der Stadt findet, und als deren Ursache die Verwüstungen der Barbaren angegeben werden, möchte dieses wohl nicht so ganz unbedingt zu glauben seyn, denn nicht zu verschweigen, daß sich diese Horden nur eine sehr kurze Zeit aufhielten, und sich mehr nach Gold und Silber, als nach Kunstschätzen sehnten; so erfoderte ihre Vernichtung einen längern Aufenthalt und mehr Zeit und Mühe, als sich diese Rotten nehmen konnten. Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Herren Römer selbst, wenn sie Baumaterialien gebraucht haben, Manches ausgebrochen, da wo es war weggenommen und es hingethan haben, wo es fehlte. Ja der Augenschein selbst hat mich davon überzeugt, und wenn ich nicht ganz irre, klagt selbst Petrarch in einem seiner Briefe laut über die zwecklose Zerstörungswuth seiner Landsleute.

Ich befinde mich an Leib und Seele durchaus wohl, und das freie, ungebundene sorgenlose Leben, durch Unterhaltung mit dem Geiste der größten Männer ihrer und der folgenden Zeiten gewürzt, behagt mir vorzüglich. Ich versichere Dich, daß sich eine wahre Reisewuth meiner bemeistert hat, und daß ich (wenn sich nur etwa ein Gesellschafter finden wollte) wohl nach Griechenland reisen möchte, um die Gegenden, von wo aus das Menschengeschlecht seine Geistesbildung und Vollkommenheit erhielt, zu sehen. Allein, freilich ist so eine Reise mit weit größern Schwierigkeiten, als ein Ausflug nach Italien, verknüpft, indem sich hier Hindernisse ereignen, welche man nicht so leicht wegräumen kann, als da sind: Unkunde der Sprache, Mangel an Herbergen, unwegsame Gegenden, Un=

sicherheit der Wege, verursacht durch das tatarische Raubgesindel und die habsüchtigen Türken. — Zwar fürchte ich nun eben nicht den Tod, denn lange genug habe ich schon gelebt, daß ich füglich einem Andern auf dieser Erdscheibe Platz machen könnte, und furchtlos würde ich ihm wirklich auf einer Batterie entgegengehen, wenn es anders mein Beruf wäre. Allein hier ist es wiederum eine andere Sache, denn Reisen ist nun einmal mein Beruf nicht, und sich offenbar, leichtsinnig in Gefahr unberufen stürzen, ist Frevel. — Doch würden sich diese Gründe bald beschwichtigen lassen, wenn nur halbwegs Einer käme, welcher mir zuredete, denn einem leidenschaftlichen Tänzer ist ja (wie Du weißt) leichtlich Musik gemacht.

Jtzt fange ich nun wieder an zu zeichnen, vertändle auch manche Stunde mit Musik, — und dieses ist eben nicht zu verwundern, indem zu dem ersten die mich umgebende Natur einladet, und das Letztere unter einem die Musik so liebenden Volke, dessen ganze Sprache liebliche musikalische Töne enthält, sich mir selbst aufdrängt.

Nun, mein Theurer! lebe wohl und glücklich, und vergiß auch in Deiner kältern Zone, in der süßen Gesellschaft Deiner baldigen Gattin, nicht

Deinen Freund.

Sieben und funfzigster Brief.

Rom, am 5. May 1721.

Je länger ich hier verweile, desto angenehmer und wünschenswerther wird mir der Aufenthalt, und ich wüßte nicht leicht einen Ort in der Welt, wo man ruhiger und sorgenfreier leben könnte, als hier in Rom oder vielleicht in ganz Italien. Von Religionsverfolgungen, Ketzerschnuffeleien *) habe ich während meines Aufenthalts auch nicht das Geringste empfunden; Niemand fragt einen, was man glaubt, wie oft und was man betet, und keine Untersuchung hat man zu befürchten, wenn man sie nur nicht durch unvorsichtige, übereilte Reden, faden Spott und Witzeleien oder grobe Ausfälle auf des Pabstes Person, herbeirufet. — Und welcher Vernünftige würde wohl dieses thun? Von Banditen **) (wovon mir unterweges eben so viel vorgefabelt, als mir wegen meines Glaubens bange gemacht wurde) ist mir (ob ich schon fast ganz Italien, Neapel und Sizilien ausgenommen, durchirrt habe) keine Spur aufgestoßen. Daß nicht hier, wie in jedem Lande dann und wann Mordthaten vorfielen, bin ich ganz und gar nicht in Abrede, allein, daß alle Morgen ein Ent-

*) perscrutatio de hereticis.

**) Siccarii.

leibter gefunden würde, und daß die ganze Nazion Meuchler wäre, ist gänzlich ungegründet. Ich räume sogar ein, daß der Italiener, vermöge seines warmen Bluts, geneigter zu einem Messerstich ist, als ein Mensch in einem andern Lande, und daß, wenn er gereitzt wird, er sich des Messers bediene, welches er, wie wir den Stock, trägt, so wie wir uns dessen (ohne deshalb bösartiger, zu seyn) bedienen. Allein so gar arg und schlimm ist es dieserwegen immer noch nicht, und ein sonst ruhiger, friedfertiger Mensch, welcher sich vor Mädchen und Spiel hüthet, (wobei er selbst bei uns und in jedem andern Lande eine derbe Tracht Schläge davon tragen kann und auch wohl seine gesunden Gliedmaßen in die Schanze schlägt) kann hier unangetastet leben.

Überhaupt habe ich im Durchschnitte nichts Boshaftes oder Heimtückisches im Charakter dieser Nazion gefunden, es ist vielmehr ein unbefangenes, lustiges, heiteres, zufriedenes Völkchen, welches Tanz, Gesang und Musik liebt, und dem man blos mit Gründen den Vorwurf (wie jedem Südländer) machen kann, daß es etwas faul sey. Mit einem Worte: Es giebt hier Gute und Böse, wie in jedem Lande.

Die Bibliothek, welche gewiß eine der vorzüglichsten auf der Welt ist, habe ich nicht nur besucht, (denn dieses wäre etwas sehr Unverdienstliches) sondern auch auf Verwendung eines hohen Geistlichen, mit welchem ich Bekanntschaft gemacht habe, benutzt. Es ist ein unbeschreiblicher Schatz, welcher, als eine besondere, nützliche Zierde dieser Stadt angesehen zu werden verdient.

Zu Deiner nunmehro abgeschlossenen Verbindung, wünsche ich Dir mit dem aufrichtigsten Herzen das beste, reinste und wünschenswerthste Glück. Ob gleich unverheirathet, bin ich doch keinesweges ein Feind dieses wichtigen, heiligen Bundes, ich habe über alle seine Vorzüge reiflich nachgedacht, und wirklich befunden, daß solche in einem Etwas liegen, welches nicht blos in einer leeren Einbildung, sinnlichem Genuß, oder empfindelnder Schwärmerei besteht. Die Ehe zieht gute Bürger, erwärmt das Herz mit sanften, reinen Gefühlen, erweckt zur zärtlichen Mittheilung und zur Theilnahme an Glück und Unglück, Freud' und Leid anderer, sie eröffnet der Wohlthätigkeit reine Quelle, und verbreitet seligen Genuß über das geschlungene Band. Siehe also, mein Bester! die Ansichten, welche ich von dieser Lage habe, und wundern soll es mich nicht, wenn ich Dich die Frage: Warum ich diese Bande nicht auch geknüpft habe? aufwerfen höre. Meine Antwort darauf ist kürzlich folgende:

Als Soldat konnte ich nicht, weil ein verheiratheter Soldat in meinen Augen nur ein halber Soldat ist. Gegenwärtig bin ich ein halber Krüppel, durch das Soldatenleben an eine unstäte, rastlose, herumstreifende Lebensart gewöhnt und in der That zu alt, als daß ich die Freuden der Ehe in ihrem ganzen Umfange selbst genießen, oder andern genießbar machen könnte. Jung gefreit, sagte der alte, rechtschaffene Luther, hat Niemanden gereut! und daß Du es nicht eher gethan hast, dieses, mein Guter! ist das Einzige, was ich an Dir tadele. — Doch kann ich Dich immer noch um volle zehen Jahre jünger, als mich rechnen, indem

Strapatzen, Wunden, Ärgerniß und Noth (wovon Du nichts erfahren hast) mich vor der Zeit alt gemacht, und mein Haupt, auf welchem Saturns Sichel ihre Ärnte beginnt, vor der Zeit gegreiset haben. Bei mir also ist das Heirathen vorbei! und nun weiter kein Wort mehr!

Ich kehre vielmehr zu meinen hiesigen Unterhaltungen und Zeitanwand zurück, und versichere Dich, daß ich bei der besten Gesundheit das ruhigste und sorgenloseste Leben auf der Welt führe, und daß ich wahrlich jedem freien, ungebundenen, und nur mittelmäßig begütherten Menschen es verdenke, wenn er nicht Italien besucht. Du, lieber Bruder, hast in diesem Falle eine schwere Sünde zu verbüßen. Denn denke Dir nur den milden, sanften, einladenden Himmelsstrich dieses beglückten Landes, denke den Hochgenuß, umweht vom Blüthenduft, oder einen schattenden Pomeranzenhain in unsichtbarer Gesellschaft der hohen Geister der Vorwelt, deren beseligende Nähe man fühlt, die Meisterwerke der größten Köpfe im Urlande, in ihrer Heimath lesen, und sich nun alle Herrlichkeit, so wie sie würklich gewesen ist, versinnlichen kann. Dort schwimmen blaue Gebirge in der Ferne, hier fluthet schnell der gelbe Tyber, noch eben so, wie er, nach ruhmvoll überstandenem Gefecht, den wackern Turnus auf seinem stolzen Rücken trug und ihn wohlbehalten den Seinen wiederschenkte. Kähne, welche Früchte und andere Eßwaaren der Stadt zubringen, gaukeln itzt auf seinen Wellen, freundlich lodern in der monderhellten Nacht auf ihnen Feuer, welche das Ufer mit schöner Beleuchtung malerisch erleuchten, und fromme Gesänge, oder süße Lieder des Taßo tönen in feierlichen oder

lieblich süßen Melodien zum ämsigen Ruderschlage. Dort blinkt das Dunkelgelb der Orange aus schattendem Gebüsch, die dunkle Zeder oder die liebliche Mirthe schattirt hier das falbe matte Olivengrün und giebt ihm mehr Anmuth, schlanke Mädchen, reitzende Römerinnen enthüpfen dort dem Hain und hier lehnt ein Hirt mit gelockten Heerden umgeben, an dem majestätischen Stamme einer tausendjährigen Eiche. Alles ist schön, alles hier so herrlich, auffodernd zum Lebensgenuß, einladend zu schönen, reinen Freuden.

Auch des Komischen und ächt Lächerlichen findest Du hier in Italien in Menge. Denke Dir ein Karneval, die Menge der Masken, die Pantalons, Kolumbinen, das ungeheure Heer der Policinelis, die Menge der Improvisatoren und hunderterlei das Zwerchfell erschütternder Figuren, und ich gehe eine Wette ein, daß der ernsteste der Katone, oder ein bis zum Erschießen mit Spleen behafteter Engländer mit Beihilfe des Klima's, wo nicht auf immer zum Epikuräer, doch wenigstens auf eine kurze Zeit zum frohen Menschen ungestimmt wird. Ich selbst, der ich zwar Gott Lob! zum Spleen keine Anlage habe, eben so wenig, als ich mich zum immer lachenden Demokrit schikken würde, habe doch einigemal über die Katzensprünge und Einfälle dieses heitern Völkchens recht derb und herzlich lachen müssen. Hier in Rom nun vollends kann man sich alle Tage über den lächerlichen Stolz und die Einbildung der Transtiveriner satt lachen. Dieses ist eine eigene Sorte Menschen, von welcher ich apodiktisch behaupten kann, daß man ihres Gleichen in der Welt nicht antrifft. Denn sie bildet sich im ganzen

Ernste ein, daß sie von den Urbewohnern des alten Roms abstamme, und sich bis itzt rein und unvermischt erhalten habe. Diese Behauptung nun kontrastirt mit den zerlumpten Jammergestalten dieser Romuliden wunderbar und ich kann mich, (wenn mir so ein Kerl begegnet) unmöglich des lauten Lachens enthalten, indem sich unwillkürlich eine Vergleichung zwischen ihm, dem Siccius Dentatus oder einem andern Kraftmann der Vorzeit mir aufdrängt, wo denn der Neurömer gegen seinen Urahn das ist, was ein alter Stadtsoldat gegen einen Halbriesen unserer ehemaligen Garde seyn möchte.

Bekanntschaften habe ich außer den mir zu meiner Absicht (nämlich die Kunstwerke, Bibliotheken, Gemälde und Geistesgeburten ungestöhrt zu sehn zu bekommen) nöthigen, nur äußerst wenig gemacht, denn man vertändelt auf diese Art, durch Besuche, Schmausereien, Bankets und Gelage unnöthig die schöne, kostbare Zeit, welche mir leider! itzt mit Falkenfittig vorüber eilt. Unter einen meiner liebsten, wertheſten Bekannten, rechne ich einen jungen Teutschen aus Leipzig, Namens Schäfer, ein Mann von vielseitiger, umfassender Gelehrsamkeit, von äußerst jovialischen Charakter und dem besten Herzen. Er lebt hier (da er hinlängliches Vermögen besitzt) gleich mir in philosophischer Ruhe im trauten Umgange mit den Grazien und Musen. Bei ihm erblickte ich eine Vervollkommnung der Böttcher'schen Erfindung, wovon ich Dir (wenn ich nicht irre) in einem frühern Briefe Nachricht gegeben habe. Die Masse nämlich ist weiß, in's Blaulichte spielend, von einer unglaublichen Härte und Vestigkeit, so, daß sie Gluthitze

und gleich darauf die angreifendste Kälte verträgt, ohne daß sie sprünge. Das Äußere macht eben so wie bei der ersten Erfindung, durch einen feinen, geläuterten Geschmack, ihrem Meister Ehre. Zum Nachtheil für die Kunst ist dieser große Mann in seinen besten männlichen Jahren gestorben, — und wie leider, so mancher herrliche Kopf und Künstler — arm und im Elende gestorben. — Ach! Keppler, Buttler, Ariost! — Wie weit würde es nicht dieses große Genie noch gebracht haben, wenn die neidische Parze seines Lebens Faden nicht so eilig zerschnitten hätte!

Du befragst mich, guter Franz! immer nach meinem theuern Vaterlande. Lieb ist mir dieses in einer Rücksicht, in der andern aber wünschte ich würklich lieber, daß Du es nicht thätest. Im ersten Falle, sehe ich nämlich Deine treue Freundschaft, Deine Anhänglichkeit an mich, von dem Du weißt, daß mir das Schicksal meines Landes warm und innig an Herzen liegt; im letztern aber bedaure ich Dich, daß ich Dir nichts Tröstliches darüber melden kann, und in dieser Hinsicht noch mehr mich und meine wackern Landsleute.

Trauernd und aus der Tiefe meines Herzens, rufe ich ich überzeugend aus:

Graeca fides Russis, seu spectes foedera, siue
Confectum veteris religionis opus.

Die Friedensunterhandlungen gehen äußerst langsam von statten, so, daß man wohl einsieht, wie es dem Czaar, im Fall man ihm nicht Alles, was er verlangt, geben und lassen wolle, unmöglich Ernst mit dem Schluß seyn müsse. Alle Ver-

mittelungen hat er hartnäckig ausgeschlagen, und unser Lilienstadt und Strömfeld müssen nun schon auf eigene Hand und gut Glück einen Frieden abzuschließen suchen, und daß dieser nun für uns eben nicht vortheilhaft ablaufen werde, liegt leider so am Tage, daß es selbst einem Tiresias in der Politik einleuchtend seyn müßte.

Zu gering sind die Einkünfte des Reichs, um die ungeheuern Kosten zu bestreiten, die neue Organisation der Armee, die nothwendigen andern Einrichtungen, und die Tilgung der schreiendsten Erfodernisse haben eine ungeheure Schuldenlast hervorgebracht, welche nothgedrungen noch täglich vermehrt wird. Anstatt des gehofften Darlehns von 100000 Pfund Sterling in England, sind uns mit Müh' und Noth nur 72000 Pfund als Subsidien verwilliget worden. Schon haben wir an Land und Leuten bedeutend verloren, noch werden wir mehr verlieren. Keine Aussicht ist da, die blutenden Wunden, welche uns ein Hagelwetter von Unglücksfällen geschlagen haben, zu heilen, schon stehen wir an dem jähnenden Abgrunde, in welchen uns ein fortdauernder Krieg unwiederbringlich verloren, stürzen würde. Nur ein tiefer, langer Friede, blos eine ununterbrochene Ruhe von mehrern Menschenaltern ist vermögend, uns auf einen etwaigen Gipfel des Glücks, doch selbst im Lauf von hundert und mehrern Jahren nicht, zu der alten Größe herauf zu führen. Ach! was einmal im Gebäude der Staaten stürzt, ist auf Jahrhunderte verloren! Wächst doch selbst nicht der Baum in einer Nacht, gedeiht doch der Mensch nicht in wenigen Jahren zu seiner Größe, Vollkommenheit und Kraft, geschweige denn ein

Staat! — Bedenken sollten es die Herrscher, daß ein mühsamer Bau von hundert Jahren, in einigen Tagen zertrümmert werden könne!

Über acht Tage längstens will ich mit Schäfer Neapel und Sizilien durchirren, und mich denn wiederum hierher begeben. Aus jenen Provinzen erhältst Du daher meine Briefe und eine gnügende Beschreibung der dortigen Wunder.

Acht und funfzigster Brief.

Rom, am 21. September 1722.

Man befindet sich doch nirgends bequemer, als an dem Orte, wo man einigermaßen eingewohnt ist! diese Wahrheit finde ich auch bei mir begründet; denn ob ich schon in jenen Feuergefilden, in dem herrlichen Neapel und Sizilien mir recht wohl gefiel, so fehlte mir doch (sobald ich in meine Herberge zurückkehrte, und nun dasjenige, was ich gesehen und bewundert hatte, niederschreiben wollte) immer noch Etwas, welches mich mahnte, daß ich mich nicht in der gehörigen Ordnung befände. Gegenwärtig nun, da ich mich wiederum in meine alte Lage eingepaßt habe, bin ich bemüht, dasjenige, was ich gesehen habe, meinen Sinnen zu verwürklichen, und so gut ich kann, zur angenehmen Erinnerung für die Zukunft niederzuschreiben.

Mit einem süßen und unnennbaren Gefühle, versetze ich mich wiederum zurück in jene reitzerfüllten Gefilde Apuliens, wo der unsterbliche Horaz seine lieblichsten Oden dichtete, sehe Virgils Grabmahl vom heiligen Lorbeer umschattet, den reitzenden Pausilippo, den feuerschleudernden Vesuv mit jungen, frischen Reben umgürtet, fühle die kühlenden Seelüftchen bei brennender Hitze und genieße auf's Neue, mit erhöhtem Gefühl, alle jene Entzückungen und Freuden, welche mich zahlenlos in jenen himmlischen Gefilden umflossen.

Jetzt mein Theurer! folgt eine kleine Nachlese von dem, was ich Dir in meinen Briefen aus Neapel und Sizilien *) zu melden vergessen habe, und woran mich Deine Wißbegierde freundschaftlich erinnert.

Der Pallast des Vicekönigs zu Neapel ist wunderschön und fodert durch seine Kunst, Pracht und Größe, welches an ihm in reichlichem Maaße verschwendet ist, Achtung und Bewunderung. Vorzüglich hat mir eine Kreuzigung Christi von dem großen Michael Angelo gefallen, in welcher eine herrliche Anatomie, Kraft, Stärke und Schönheit herrscht. Man sagt, daß darzu ein Bauer wirklich gekreuziget worden sey. — Das Werk hat Natur und Wahrheit!

---

*) Angezogene Briefe von Neapel und Sizilien sind nicht aufzufinden gewesen.

A. d. H.

Von dem in der Kathedralkirche befindlichen Blute des heiligen Januarii kann ich Dir nichts melden, denn die Ceremonie, welche den 8. May vorgenommen wird, wo ich daselbst noch nicht angelangt war, habe ich nicht gesehen, auch soll es für einen Ketzer äußerst schwer und gefährlich seyn, solches zu unternehmen, indem er sich leicht den Mishandlungen des Pöbels aussetzet.

Der fürchterlichste Ausbruch des Vesuvs ist wohl im Jahre 1631 gewesen, wovon ich Dir die Beschreibung hiermit beilege.

Die unter Trajans Regierung vom Vesuv verschütteten Städte sind vor ungefähr zwölf Jahren, als der Prinz Elboeuf einen Brunnen graben ließ, zufällig entdeckt worden. Ihre Ausgrabung geht indeß sehr langsam. Gesehen habe ich nichts davon, indem Fremden der Eintritt äußerst erschwert wird. An Ort und Stelle las ich die herrliche Beschreibung des jüngern Plinius über den ganzen Vorfall und von dem Tode seines liebenswürdigen Vetters, mit Schmerz über die Verwüstung, mit Vergnügen aber über des Römers treffliche Beschreibung. *)

In Hinsicht von Neapels Schönheit unterschreibe ich mit Überzeugung das Sprichwort: „Daß diese Stadt vom Himmel herab geregnet zu seyn schiene!“

---

*) S. Plinii sec. Epist. l. VI. 16.

Die Trägheit der Neapolitaner ist groß, denn man sieht zu allen Stunden, bei Tag und Nacht, einige hundert zerlumpte Müßiggänger auf den Straßen herum schleichen, sich in der Sonne wärmen, oder auf dem blanken Pflaster schlafen. Nichts thun und faulenzen scheint hier ganz an der Tagesordnung zu seyn. Hat so ein Kerl seinen Magen gefüllt, (wozu bey der herrschenden Wohlfeilheit, und weil überhaupt der Südländer weniger ißt, als der Nordbewohner, — nicht viel gehört) so kannst Du ihn unter attalischen Bedingungen gewiß nicht zur kleinsten Dienstleistung bewegen. Im Ganzen habe ich auch bemerkt, daß die Straßen in diesem Lande unsicherer sind, als in ganz Italien. — Allein dieses folgt ganz natürlich aus dem Müßiggange und der daraus entstehenden Armuth, — denn leben will nun einmal so ein Schurke, arbeiten mag er nicht, mithin muß er, seine Existenz zu fristen, rauben, stehlen und um der Entdeckung und darauf folgenden Bestrafung zu entgehen — morden.

Ach die Regierungen, die Regierungen sind wohl an der Verdorbenheit der Menschen mehr Schuld, als ihres Herzens Bosheit!

Das durch seine Weichlichkeit und kraftabspannende Reitze berüchtigte Kapua, habe ich auch gesehn und mich noch nach tausend Jahren hinlänglich überzeugt, wie diese Stadt wohl vermögend gewesen seyn mag, Annibals Heldenbrut zu entnerven. — Ob Sachsen für manchen unserer Krieger nicht auch ein umstrickendes Kapua gewesen seyn mag?

Die berühmten neapolitanischen Katakomben, giebt man nach einigen darinnen aufgefundenen Inschriften für Grabmähler der ersten Christen aus. Allein, ich meines Theils, glaube nicht, daß unter'm Druck lebende Personen dergleichen Aufwand haben machen können. Mir scheinen sie vielmehr, als ein von der Natur begünstigtes Kunstwerk früherer Zeiten, dessen Absicht ich jedoch (weil ich kein Antiquar bin) nicht angeben kann. — Vielleicht wird einmal die Spätwelt, wie über so Manches, was noch unsern Blicken verborgen ist, uns darüber Aufschluß zu geben vermögen.

Der Aufstand des Thomas Agnello hätte, wenn der Bursche nicht so unglücklich gewesen wäre, äußerst bedeutende Folgen haben können. — Itzt ist die Sache so alt, daß unbefragt gar nicht mehr davon gesprochen wird.

Von Neapel wende ich mich zu dem trefflichen Sizilien, zu dem Geburtslande der Mythen, der Wiege der Kunst in Italien, wo die Natur sich dermaßen in Schaffung der Schönheiten erschöpft zu haben scheint, daß sie nach ihm kein ähnliches Land hervorgebracht hat. — Noch schallen mir die lieblichen Hirten und Schiffergesänge, denen ich so oft lauschte, — in die Ohren, und nie werde ich ihre Zaubermelodien vergessen. — Allein unvermögend bin ich, (wie ich schon in meinen frühern Briefen Dir klagte) alle jene Schönheiten dieses einzigen Landes nur matt, nur mit Umrissen zu schreiben. — Mit einem Wort, man muß es selbst sehn, denn keine Beschreibung, wäre sie selbst aus der Feder des größten und zugleich für reine Naturschönheiten empfänglichsten Gelehrten geflossen,

oder von dem Pinsel eines Salvator Rosa hingezaubert worden — ist hier nur einigermaßen genügend.

Ich sahe das herrliche Syrakus, durch der Dionysier Grausamkeit berüchtigt — berühmt durch des einzigen Archimedes Kunst, — noch reitzend, noch schön in der Gegenwart — was muß sie nicht einst gewesen seyn, ehe Roma sie plünderte und seine schönsten Häuser von dem Raube der Überreichen aufführte!

Über die Dionysier habe ich an Ort und Stelle, wo sie gehauset haben, so meine eigene Betrachtungen gehabt (die ich Dir zwar in der Kürze mittheilen, jedoch eben nicht aufdringen will) — die sich mit der Frage endeten: „Waren die Dionyse in der That so schlimm, als man sie schildert, und als wir sie gradehin, den alten Schriftstellern zu Liebe, im unbegrenzten Vertrauen auf ihre unpartheiische (oft aber eben nicht die Probe haltende) Wahrheitsliebe annehmen?"

Der Charakter der Syrakuser erscheint nach allen den wenigen Nachrichten, die wir über sie haben und woraus auf das Übrige ein Schluß zu folgern ist, eben nicht im vortheilhaftesten Lichte. Eine gewisse Leichtfertigkeit, vom Wohlleben erzeugt, eine Unbeständigkeit und ein Leichtsinn, Töchter des Überflusses! ein gewisses Besserdünken, Afterklugheit, Haschen nach Größe und Macht, Neid gegen noch Größere und Mächtigere und das Verdammen desjenigen, welcher noch vor Kurzem war vergöttert worden — Alles Folgen eines übermäßigen Reichthums, der, wenn er zu hoch getrie-

ben wird und seine Grenzen überschritten hat, nur zu leichtlich in Muthwillen ausartet, sind Eigenheiten jener Menschen, welche uns überall ansprechen. Man würde erstaunen, warum sie mit ihren besten Monarchen so unverantwortlich herumsprangen, wenn man nicht in diesen so eben angeführten Unbilden die Beweggründe dazu fände. Gelon, der Vaterlandsretter, dieser siegreiche, gefeierte Monarch, dem Syrakus so viel von seiner Kultur und Wohlstande zu danken hatte, eben dieser Gelon wurde vertrieben, und der biedere, bescheidene Agathokles durch einen Zahnstocher vergiftet. Geschahe dieses nun am grünen Holze, was mußte nicht erst am dürren geschehen?

Der ältere Dionysius, ein Mann von Kopf und Kenntnissen, bestieg den Thron, welchen er von der Empörung Flammen umlodert sahe. Er unterdrückte solche und bestrafte die Verräther. Was Wunder also, daß er vorsichtiger und behutsamer gemacht, Alles anwendete, seine Existenz zu sichern und sich von den umgebenden Meutern zu befreien? Daß er vielleicht hier etwas zu strenge verfuhr, kann durch der Selbsterhaltung Nothwendigkeit füglich entschuldiget werden. Nachdem er seinem Reiche den Frieden, welcher ihm nothwendig war, geschenkt, es in einen furchtbaren, jedem Anfall trotzenden und der Widerstandleistung kräftigen Zustand versetzt hatte, bekriegte er glücklich die Karthager und Rheginer, wodurch er denn Syrakus ein eben so großes Ansehen im Kriege verschaffte, als im Reich der Wissenschaften, und der erhöhten Kultur einen besondern Glanz gab. Die Verschönerungen dieser Stadt, welche sein Sohn und Nachfolger fortsetzte, sind sein Werk.

Seine Philosophie setzte ihn über manchen Aberglauben seines Zeitalters hinweg, denn so ließ er im Anfalle einer philosophisch satirischen Laune des Jupiters Bilde, den goldnen Mantel wegnehmen, und es mit einem wollenen behängen, indem er sagte, daß ihm ersterer im Sommer zu schwer, im Winter aber zu kalt, letzterer hingegen für alle Jahreszeiten passend sey. Der Äskulapsstatue entnahm er den goldenen Bart, vorgebend, daß ihr schon wiederum ein anderer wachsen würde.

Durch dergleichen Schnurren beleidigte er nun freilich die Priester, welche überhaupt bei jedem Volke und unter jeder Nazion sehr reitzbar und empfindlich seyn sollen, und diese ermangelten daher nicht, ihn deswegen weidlich zu verschreien. — Der treffliche Julian wurde, weil er diese Kaste eben nicht zärtlich liebte, ebenfalls von ihnen auf's Schlechteste geschildert, der große Heinrich, mit dem nichtssagenden Namen des Vogelstellers belegt, (obschon der wackere Mann mehr zu thun hatte, als sich um Leimruthen und Vogelnetze zu bekümmern) und Konstantin erhielten wider Verdienst und Würdigkeit von ihnen das Beiwort des Großen, worüber sie sich denn nun freilich selbst mögen gewundert haben. Sed manum de tabula! Dionysius der jüngere, Platons Schüler kann auch wirklich nicht so verrucht gewesen seyn, als man ihn schildert, indem er des großen Archimedes Freund war, und selbigem in seinen Angaben für Natur und Kunst folgte. Wer aber guten Rath befolgt, ist gewiß noch nicht unter aller Kritik schlecht. Er zeigte Geschmack und Gefühl für's Gute und Schöne, und benahm sich bei dem ihn betroffenen Unglück standhaft und groß.

Bekannt mit seiner gefährlichen Lage zeigte er dem Schmeichler Damokles ihr treffendes Bild, und daher kann man es ihm keineswegs verdenken, wenn er strenge Maaßregeln, sich sicher zu stellen, ergriff.

Es ist überhaupt zu bedauern, daß man über so manchen Herrscher und merkwürdigen Mann der Vorzeit blos einseitige Gemüthsurtheile, welche Partheilichkeit geschaffen und oft der bitterste Haß niedergeschrieben hat, findet, wodurch man denn aus Mangel richtigerer und zuverläßigerer Nachrichten selbige nach einem so langen Zeitraume gehörig zu beurtheilen, schlechterdings verhindert wird, und daher blos zu wahrscheinlichen Vernunftschlüßen seine Zuflucht nehmen muß. — Im vorliegenden Falle glaube ich jedoch sicher behaupten zu können, daß die beiden Dionyse bei weitem so schlimm nicht waren, als ihr Benehmen und Charakter uns von der Vorwelt überliefert worden sind.

Im Allgemeinen unterschreibe ich jenes alte Sprichwort:

Insulani sunt pessimi,
Et inter insulanos Siculi,
Et inter Siculos Messinenses,
Et inter Messinenses in platea longa,
Et in platea longa in rubro leone.

Doch — von den Herrschern dieses Landes, kehre ich wiederum auf's Land selbst zurück.

Die übrigen Städte dieses Landes sind ebenfalls schön, und wegen ihrer durchaus günstigen

Lage äußerst reitzend, vorzüglich hat mir Katanea in der Nähe des Ätna gefallen, welches sich seit dem 1693 erlittenen Erdbeben, wo es furchtbar verwüstet wurde, recht kräftig wiederum erholet hat.

Überhaupt habe ich die, jedem Reisenden sich aufdringende, Bemerkung gemacht, daß in den Gegenden der feuerspeienden Berge eine weit üppigere, lebhaftere und blühendere Vegetation, als irgend anderswo herrscht, als deren Ursache ich das unterirrdische immer erwärmende Feuer angebe. Freilich sind durch die nicht zu berechnenden und oft übereilt eintretenden Ausbrüche der Vulkane die Bewohner hiesiger Gegend äußerst gefährdet; doch macht die gütige Natur ihre Versehen schnell wieder mit dem reichlichsten Wucher gut, und die Bewohner dieser Gegenden siedeln sich auch gar bald wieder nach einer solchen Eruption in der fast noch rauchenden Asche an.

Nun will ich Dich, Lieber! nicht länger mit meinen langweiligen Beschreibungen dieser überirrdischen Gegenden aufhalten. Nur diesen Winter bleibe ich noch in meinem geliebten Rom; mit Anbruch des Frühlings trete ich meine Rückreise in's Vaterland an, und Du kannst Dich immer wieder auf einen Gast vorbereiten.

Neun und funfzigster Brief.

Rom, am 4. November 1722.

Ein ganz unvorhergesehener Umstand nöthigt mich, meine Rückreise, welche ich erst mit Anbruch des Frühlings bestimmt hatte, zu beschleunigen. — Es ist doch etwas eigen Unangenehmes, daß der Mensch, wenn er sich auch noch so unabhängig glaubt, demungeachtet jederzeit von irgend Etwas abhängt, dem er unbedingt Folge leisten muß. — So geht es eben auch mir, der ich mich so ganz frei, wie die Gazelle auf der Weide, wähnte, und der ich nun, bei'm Lichte besehen, wie ein Kalb dem vorgehaltenen Grasbündel folgen muß.

Zuvörderst aber, statte ich Dir meinen Dank und meinen herzlichsten Glückwunsch ab. Erstlich meinen Glückwunsch zu dem gesunden Stammhalter, welchem ich herzliches Gedeihen und Wachsthum an Leib und Seele wünsche, damit das edle, biedere Geschlecht der A —, welches schon manches Jahrhundert in Österreich blüht, und dessen Sprößlinge im Kriege und Frieden dem Staat die wichtigsten Dienste geleistet haben — nicht untergehe, sondern durch einen Nachkommen, welcher die von seinen Urahnen eingeimpften Tugenden auch auf seine Abkommen verpflanzen möge, erhalten werde. Ich ahne dieses, so zu sagen, im prophetischen Geiste, da mir der venusinische Dichter zuflüstert:

Fortes creantur fortibus et bonis.
Est in iuuencis, est in equis patrum
Virtus: nec imbellum feroces
Progenerant aquilae columbam.

Zweitens sage ich Dir meinen herzlichen Dank für die Übertragung der Pathenstelle bei dem neuen Weltbürger, welchem ich, als kleines Pathengeschenk und zum zukünftigen Andenken an mich (wenn mein Gebein sich da befinden sollte, wo der fromme Äneas, der biedere Ankus und der feurige Tullus ruht) beifolgende ächt römische Münzen mit dem Wunsche beifüge: daß er tapfer, wie ein Schwede, glücklich wie ein Römer der Kernzeit und bieder, wie ein Teutscher, seyn möge. Und damit Punktum.

Du wünschest von mir eine Ansicht und ein Urtheil über die italienische Literatur zu haben, ich gab Dir früher darüber mein Versprechen, solches, sobald ich sie hinlänglich kennen würde, zu thun. Ich glaube nun hinlänglich mit ihr in Bekanntschaft gekommen zu seyn, und gebe es Dir daher nach meinen besten Wissen und Einsichten.

Die Italiener haben nicht die Kraft der alten Griechen, nicht die Anmuth der alten Römer, ja nicht einmal den Ernst der Britten, doch machen sie eine glückliche Mittelgattung zwischen diesen allen. Das feine Gefühl ihrer Vorältern, welche nach dem Flakkus:

Graecia capta suum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio.

sie erst von den Griechen lernten, das Gefühl des Guten, Richtigen und Schönen hat sich auch bei den Spätenkeln noch erhalten. Sie haben daher in Prosa und Dichtkunst wahrlich Meister aufzuweisen. Der kühne, feurige Ariost, welchen ich wie den Statius, das geflügelte Roß nennen möchte, der sanfte Tasso, welcher herrlich singt und seinen feinen Pinsel in der Natur lebendige Farben taucht, mögen als Vordermänner zum Beweise meiner Behauptung dienen. Petrarch hat unnennbare Schönheiten, und demungeachtet gefällt er mir (fast ist's ein Verbrechen es zu sagen!) wegen seiner ewigen Winseleien und Tändeleien immer nicht so ganz, besser, als in seinen Klinggedichten behagt er mir jedoch in allen seinen übrigen Werken. Was soll ich aber von dem herrlichen Dante, dem großen Wiederhersteller der Wissenschaften, von seiner üppigen, schöpfungsreichen Phantasie, von seinen anziehenden Bildern, von seiner geformten, vesten, männlichen Sprache sagen? Wahrlich er ist und bleibt ein Dichter ohne Gleichen, und ist es werth, in der Heroen Vorderreihen zu stehen. Siehe, mein Theurer! dieses sind die vornehmsten in der Dichtkunst dieser Nazion, welche noch außerdem so viele Dichter des zweiten Ranges hat, die als vorzügliche Zierden bei andern Nazionen glänzen würden. Allein hier, wo so viele Trefflichkeit herrscht, wo es so ungemein schwer wird, sich dem fast Unerreichbaren zu nähern, bemerkt man sie kaum, eben so wenig, als man die herrlichsten Gestirne bei'm strahlenden Silberglanz des lieblichen Mond's beachtet. — Und das Nämliche, was ich so eben von den Dichtern gesagt habe, gilt in gleichem Maaße von den prosaischen Schriftstellern dieses Volks, von welchen ich Dir nur zwei, nämlich

den Boccaccio und Machiavelli nennen will. Jener wird mit Recht der Cicero der Italiener genannt, denn reiner, schöner und mit gerûndetern Perioden-bau konnte wahrlich der berühmte römische Konsul nicht schreiben, und übrigens ist seine Laune, Witz, Unterhaltung und die feinen, sehr oft unerwarteten, aber desto gewisser ihren Punkt treffenden Wendungen, einzig und unnachahmlich.

Nikolaus Machiavelli, der größte Italiener und vielleicht einer der größten Menschen seines und aller Zeitalter! Schon früher lernte ich diesen herrlichen, einzigen Kopf (aber nur aus Übersetzung) kennen, doch faßte der feurige, rasche Jüngling nur oberflächlich des großen Mannes Geist, an dessen Ätherstrahle er sich nun (gereift zum Manne) wohlbehaglich erwärmet; und je mehr er ihn lieset, je mehr er über dasjenige, was er gesagt und geschrieben hat, nachdenkt, seine hohen Talente bestaunt und sein Blicken in die Tiefen des menschlichen Herzens bewundert. Da ist nichts Gemeines, nichts Alltägliches, nichts Gewöhnliches, sondern Alles erhaben, groß, wunderbar und dennoch richtig. Eine Menschenkenntniß, eine Fülle der Gedanken, eine Kraft im Ausdruck, verbunden mit einer reinen, trefflichen Sprache, weht wie der Athem eines hohen, unsterblichen Geistes in seinen unerreichbaren Werken. Seine Briefe enthalten eine Feinheit und so glückliche Wendungen mit ächt attischem Witze gewürzt, daß es über alle Beschreibung ist; sein Leben des Kastruccio ist das Muster einer Lebensbeschreibung; seine sieben Bücher über die Kriegskunst scheinen aus der Feder eines geprüften, erfahrenen Kriegsmannes geflossen zu seyn; seine florentinische Ge-

schichte, so wie die historischen Bruchstücken halte ich für die erste Geschichte, deren sich irgend eine Nazion rühmen kann; in der Mandragola (Allrauntränkchen) züchtigt er streng und gerecht seines Zeitalters verruchte Sitten, und sein Fürst ist meines Erachtens genug dadurch empfohlen, daß ihn Karl der fünfte hochschätzte, Heinrich der vierte fast nie aus den Händen legte, und Sixtus der fünfte sich einen Auszug daraus machte. Wissenschaften und Kenntnisse, wovon eine einzige den mehr als gewöhnlichen Menschen ein Menschenalter beschäftigte, vereinigte dieser Unbegreifliche mehrere in sich, war vertraut mit ihnen und schien sich selbige ganz eigen gemacht zu haben. Mit einem Worte: „Je mehr man seine Schriften lieset, desto mehr gewinnt man ihn lieb, desto mehr bewundert man die Gelenkheit seines Geistes, das Vielumfassende seines Verstandes und seiner Wissenschaften und Kenntnisse unversiegbaren Brunnen, und der große Bacon *) drückt sich ganz richtig über ihn aus, wenn er sagt:" Wir müssen dem Machiavell und den ihm ähnlichen Schriftstellern danken, daß sie die Menschen frank und frei schildern, wie sie wirklich handeln, und nicht, wie sie handeln sollten.

Ich glaube Dir nun den Zustand der italienischen Literatur (indem ich jene Koriphäen flüchtig

---

*) Est quod gratias agamus Machiavello et hujusmodi scriptoribus, qui aperte et indissimulanter proferunt quid homines facere soleant, non quid debeant. De augm. scient. lib. 7. c. 2.

geschildert) hinlänglich gezeigt zu haben, und dadurch der Karakteristik und des Urtheils über den Werth der andern kleinen und Halb-Götter überhoben zu seyn. Denn, wenn eine Nazion solche Männer aufweisen kann, so vermag sie gewiß mit gerechtem Stolz aufzutreten, und ihre Stimme in der Literatur heiligen Hallen mit Nachdruck ertönen zu lassen. So dürften z. B. die Griechen blos ihren Homer, Pindar, Demosthenes und Thucydides, und die Römer nur ihren Virgil, Horaz, Cicero und Livius nennen, um mit Ehre und Ruhm sich in der Literatur Schranken wagen zu können, ohne erst ihre Aristophenasse, Theokrite, Anakreons, Ovide, Statiusse, Lukane, Kurtiusse, Terenze, Salluste u. a. m. anzuführen. — Jene Heroen sind mir die Muster Aller! — — — — — —

Man trauere ja daher nicht, wenn ein Volk auf eine Zeit lang verhindert wird auf der Musen und Grazien Altare zu opfern, man verzweifle nicht, wenn schon eine Zeit hindurch nicht große Geistesgeburten, gleich Deukalions und Pyrrha's Steinwürfen, schnell nach einander hervorgehen, man schüttle nicht bei einem Stillestande (durch Zeitumstände veranlaßt) mismuthig den Kopf, und ahne daraus ein Zurückgehen, oder folgere gar in hypochondrischer Laune einen Rückfall in die alte Barbarei. — O nein! — Denn wer glaubt wohl des Vulkans Feuer, wenn er geworfen hat, auf immer verloschen! — Und sollte das ätherische Feuer des Menschen eher als das irrdische eines Vulkans verlodern? — Unmöglich! denn, wo das Gemüth einmal mit dem himmlischen Nektar der Künste und Wissenschaften getränkt worden ist, wo der Mund einmal die Ambrosia gekostet

hat, da wird er sich wahrlich nicht so leicht an Schofelkost gewöhnen, und da, wo herrliche, des Nachahmens werthe Monumente aufgestellt sind, wird nicht leicht der Künstler einen Vitzliputzli meißeln. — Laß auch immer des Äthers lohe Flamme auf eine Weile durch irrdische Materialien bedeckt werden, durch ihre eigene Kraft wird sie wiederum emporlodern und in helle, glänzende Lohe ausbrechen. Bei einer Verwüstung des Ätnas, bei dem Donnertoben des Vesuvs, wenn glühende Lavaströme den Weinstock und Fruchtbaum zertrümmern, goldene Saaten und blühende Fluren veröden, da glaubt der unkundige, kurzsichtige Kleingläubige, daß auf diesem Flecke, kein Fruchthalm der Erde entkeime, keine goldene Traube mehr aus dem Blattdunkel hervoräugeln werde, indeß bald, wider sein Vermuthen, auf eben dem Orte, welchen Verwüstung und Asche deckte, Ceres goldene Frucht von dem Winde gefurcht wird, die falbe Olive durch Minervas Baum blickt, und des Freudengebers Geschenke freundlich den Durstigen zum Genuß einladen.

Sollte daher wohl die Natur, welche sich hier bei leblosen Gegenständen so thätig, so hervorrufend schaffend zeigt, sich bei dem Menschen, als dem vollkommensten Gegenstand ihres Reichs, stiefmütterlich beweisen, oder sollte er vielmehr, als ein mit Verstand und hohem Willen begabtes Geschöpf sich unthätiger zeigen, als der Klotz, welchem, wenn er sich freuen könnte, es gewiß freuen müßte, sobald ihm nach einer Verwüstung ein grünes Reiß entkeimt. Sollte der Mensch denn, sage ich, zu seiner Vervollkommnung (und diese kann er nur durch Wissenschaften erlangen) nichts

beitragen und nichts anwenden, um das heilige Feuer (um welches die Juden so besorgt waren) wiederum zu erlangen, um sich an seinem belebenden Strahl zu erwärmen und sich dessen Glanzes zu freuen? — Gewiß wird er dieses Alles thun — und die Erfahrung bestätiget, daß ich nicht zu viel mir von dem wissenschaftlichen Eifer jeder Nazion, welche in Wissenschaften irgend einmal ein Stillestand treffen sollte, verspreche. — — — — — — — — — —

Aus meinem Vaterlande lauten die Nachrichten beruhigender, und dieses Jahr ist nun seit zwei und zwanzig Jahren das erste, welches in Frieden und Ruhe zugebracht wird. Allem Vermuthen nach, wird nun auch wohl bald mit den Moskowitern Frieden abgeschlossen werden, wenigstens sind wir vor der Hand vor ihren Bedrückungen und Verwüstungen gesichert. Gott gebe ihn uns gnädig! —

Mit dem neuen König scheint man sehr zufrieden zu seyn. Er ist gleich Anfangs dieses Jahres allein, Ausgangs des Sommers aber in der Königin Gesellschaft nach Gothland und Schonen gereiset, hat in Pommern die Regierung geordnet und ihr den Graf Meyerfeld vorgesetzt, die Universitäten Gripswalde wiederum aufgebracht und ist Åbo (welche seit dem Kriege als eine aufgehobene Akademie anzusehen war) wiederum aufzuhelfen bemüht gewesen. — Immer viel genug in dieser kurzen Zeit der Ruhe und des Friedens!

Wie meinen guten, ehrlichen Landsleuten der Frieden vorkommen muß? — Gewiß äußerst sonderbar, und ungefähr so, wie einem Armen,

welcher plötzlich und unvermuthet reich wird, und der nicht sogleich den gehörigen und zweckmäßigen Gebrauch von den ihm zugefallenen Güthern zu machen versteht. — Der Mensch wird Alles gewohnt, selbst das Unglück, und ich stehe in der Meinung, daß wir armen Schweden in dieser Jammerschule, worinnen wir so lange gegangen sind, einen ziemlichen Grad der Meisterschaft erlanget haben. — Doch müssen wir immer noch froh seyn, wie der Schiffer, der viel von seinem Vermögen bei'm Sturm den Wellen Preis gegeben, und nur noch einige Tonnen erhalten hat, auf welche er nun seine Hoffnung zur Lebensfristung setzet, ob er schon einsieht, daß er nimmer zu dem vorigen Wohlstande gelangen kann.

Nun wolle Gott! daß die Zeit des Friedens und der Ruhe dauernd und bleibend sey, lange dauernd, damit die schmerzhaften, tiefen Wunden, welche uns des verderblichen Mars Flammenschwert schlug, doch endlich einmal heilen möchten. Ach! für ein so ruinirtes, von Resourcen so äußerst entblößtes Land, wie das unsrige, ist Ruhe und Frieden ein wahres Glück!

Sechszigster Brief. *)

Stockholm, am 30. October 1723.

Vertauscht habe ich nun den Süden gegen mein nordisches Vaterland, und befinde mich wieder hier, ganz so frei und unabhängig, wie ich mich in meinem Jünglingsalter hier befand, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich um einige zwanzig Jahre älter spüre, an Erfahrung gewonnen, an Körperkraft verloren habe, daß ich in jener Epoche meine Laufbahn begann, itzt aber solche geendet habe und um mehr zu beginnen, Kraft und Muth vermisse. Man machte mir, bei meiner Rückkehr Anerbietungen und Anträge von mancherlei Art, allein ich lehnte Alles ab, weil ich nicht leicht in

*) Es sind hier, so wie in der Folge mehrere Briefe, welche ganz und gar kein Interesse für's lesende Publikum haben können, als untauglich für die Sammlung, und weil sie das Werk zu dickleibig gemacht haben würden, weggelassen worden.

A. d. H.

eine neue Karriere mich einzulassen gesonnen bin, und zur Ergreifung der alten mich meine körperliche Gesundheit behindert, auch ich in beiderlei Hinsicht, so mancherlei Veränderungen in Vergleich des Alten finde. In wiefern selbige nothwendig, ersprießlich und den gegenwärtigen Zeitläuften angemessen sind, wage ich aus Mangel an Kenntnissen, und aus Beschränktheit der Ansicht, nicht zu entscheiden. Es kann Vieles, vielleicht Alles gut seyn, was mir nicht einleuchtend ist. Tadeln fällt leicht, besser machen wird schwer! — Der Mensch vertauscht nicht gern seinen alten ihm bequem gewordenen Rock gegen einen neuen, geschweige denn seine alten politischen Gesinnungen und die Regierung, deren Triebfedern er genau kennt, gegen neuere und ihm ungewohnte, in welcher er sich jederzeit sonderbar befindet. Dieses hat man deutlich an unsern Landleuten gesehen, wovon sich einige ihrer Deputirten auf dem Landtage so ungebührlich aufgeführt haben, daß es nöthig wurde, sie durch eine strenge Korrektion zurückzuführen.

Unser König bietet Alles auf, um durch Sparsamkeit, und eine kluge Staatswirthschaft seinem Lande wiederum aufzuhelfen, sein Eifer für's Gute und für den Wohlstand ist unverkennbar und seine Thätigkeit rastlos. Übrigens aber hat mein armes Vaterland so unglaublich durch den Krieg gelitten, daß wer seinen beklagenswerthen Zustand nicht mit eigenen Augen angesehen hat, es unmöglich glauben sollte. Es werden in der That mehrere Menschenalter erforderlich seyn, um es nur einigermaßen wiederum herzustellen.

Die Dir unvollständig gegebenen Friedensbedingungen, *) mache ich Dir hiermit (wiewohl etwas sehr spät, jedoch aus der Quelle lauter und rein) nunmehro vollständig bekannt:

Lievland, Esthland, Ingermanland, ein Theil von Karelan, nebst Wiburg und dem dazu gehörigen Distrikte ist an die Moskowiter auf ewig abgetreten, Finnland mit einer Summe von zwei Millionen Thalern uns zurückgegeben, und diesem Reiche eine zollfreie Ausfuhre für funfzigtausend Rubel Getraide aus Riga, Reval und Arnsburg bewilliget worden.

Ein nachtheiliger Friede, und harte Bedingungen! Aber um nicht Alles zu verlieren, muß man immer Vieles hingeben.

Nun drängt sich mir bei dieser Länderabtretung die Frage auf: „Ob die Bewohner dieser Länder ihrem neuen Oberherrn auch gern und willig gehorchen, und sich biegsam unter seine Sazzungen schmiegen werden?" welche ich denn nach

---

*) Dieser Brief, welcher die hier erwähnten Friedensbedingungen enthält, ist nicht aufzufinden, und nach dem vorigen vom 4. Nov. 1722 scheint der Friede dem Verfasser noch ganz unbekannt gewesen zu seyn, ob er gleich bekanntlich schon am 10. Sept. 1721 zu Nystädt geschlossen wurde.

A. d. H.

meinen Ansichten (allein nur für Dich und mich) mir folgendermaßen beantworte:

Ein unterjochtes, von seinem rechtmäßigen Erbherrn abgerissenes Volk gehorcht jederzeit mit Widerwillen, wie z. B. die Spanier den Römern, die Hungarn den Österreichern, und die Wenden den Teutschen. Welche schwere und blutige Kriege mußten die Römer anfangen, um Spaniens Besitz zu erringen, wie oft versuchten die Hungarn nicht, sich Österreichs Herrschaft zu entziehen, und wie verzweifelt wehrten sich nicht die Wenden (obgleich nur ein Zweig eines mächtigen Baumes) gegen ihre teutschen Unterdrücker!

Es ist daher nicht Neuerungssucht, nicht Hang zu Unruhen, nicht schwindelnde Hoffnung durch eine Veränderung eine günstigere Lage zu erlangen, sondern wahres, inniges Gefühl, das selbst den Feigen und Schwachen beseelt, und ihn antreibt, die ihm drückend scheinenden Fesseln (wären es auch Rosenketten!) zu zerbrechen, es ist Liebe und Zuneigung zu dem alten Herrschergeschlecht, welches mit treuen, lebhaften Farben, die genossenen Wohlthaten der ehemaligen Herrscher sich vormalt, Mistrauen und Zweifelsucht aber gegen den Aufgedrungenen, den man keiner ähnlichen Vergünstungen für fähig hält.

Der Lievländer ist treu, und hat dieses noch neuerdings bewiesen, indem weder seines eigenen Landsmanns, Patkuls, Aufhetzungen, Versprechungen oder Drohungen, nach Augusts Verheißungen, vermögend waren, ihn wankend zu machen. Ein

kriegerischer Geist erstickt nie! Jederzeit scheint den Neuacquirirten die Hand des Siegers härter, jede Änderung, jedes Gesetz ein gewaltsamer Eingriff in ihre Rechte und Grundgesetze, und oft treten Fälle ein, wo sie in eine schlimme Lage gerathen, daß sie nicht wissen, ob sie ihrem neuen oder alten Herrn Gehorsam leisten sollen. Man berufe sich nicht, wie jederzeit, auf die Römer, denn bei diesen ging es immer noch eher, weil sie mächtig genug waren und ihren Gesetzen Nachdruck zu verschaffen wußten, und doch schlug es ihnen manchmal fehl. Denn schwer ward es ihnen bei den Karthagern, unmöglich bei den Teutschen, Galliern und Parthern, ob sie schon fast eine Religion verband.

Bei den Moskowitern hingegen, treten in Hinsicht der Neuacquirirten mannigfaltige Hindernisse ein. Denn ihre Armeen, welche allenfalls Machtsprüche thun könnten, brauchen selbige so nöthig, daß sie nichts weniger, als verschwenderisch, mit ihrer Vertheilung umgehen können. Ihre Marine, die Puppe des Czaars, als ihres Schöpfers, muß vollzählig seyn, im Innern ihres Reichs muß ein ansehnliches Heer vorhanden seyn, um den etwaigen Unruhen vorbeugen zu können. Perser und Türken gebieten ihnen auf der Huth zu seyn, und die immerfort unruhigen, entferntern Nazionen verlangen ebenfalls zur Aufsicht nicht unbedeutende Truppenmaßen.

Erwägt man nun noch vollends die Verschiedenheit der Sprache, Sitten und Religion, zwischen den Moskowitern und den Neuacquirirten, so wird

man Hindernissen begegnen, die sich bei den Römern entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in der Maßen vorfanden.

Ich glaube daher mit Gewißheit vorher sagen zu können, daß bei dem ersten zweideutigen Ereignisse, bei irgend einer etwaigen Begünstigung unserer Waffen, die Neuerworbenen ihrem alten Herrn wiederum zufallen möchten. — — — — — — — — —

Der Czaar Peter hat nunmehro den kaiserlichen Titel, so wie der Herzog von Holstein den eines Königs angenommen, wobei ihm die Nachfolge in Schweden zugesichert werden soll.

Auf meiner Rückreise besuchte ich zu Weißenburg den achtungswürdigen König Stanislaus, welcher mit seiner trefflichen Gemalin und liebenswürdigen Prinzeßinn ganz abgezogen, in ächt philosophischer Ruhe lebt.

Der brave, ehrliche Luther, *) welcher mir schon, wegen seiner Abkunft von unserm großen

---

*) Karl Friedrich Luther aus der Familie D. Martin Luthers, war Doktor der Arzeneikunde, herzoglich hollsteinischer Justizrath, Prof. Primarius, Präses des chirurg. Kollegiums, Prof. der natürlichen Philosophie und Leibarzt des Königs Stanislaus, so wie Lehrer seiner Prinzeßinn, lebte von 1719 bis 1723 zu Weißenburg in Elsaß.

A. d. H.

Luther (selbst, wenn er keine andere Verdienste hätte) achtungswerth seyn würde, unterrichtet die Prinzeßinn und hat ihre natürlichen, vortrefflichen Anlagen herrlich entwickelt und ausgebildet.

Mit dem Könige unterhielt ich mich viel von vergangenen bessern Zeiten und von unserm großen Karl. Jederzeit spricht er mit Liebe und Achtung von ihm, seine Augen werden feuriger, und eine hohe Röthe überzieht sein Gesicht. Über seine Todesart denkt er mit mir ganz gleichförmig. Ach Gott! warum ward diesem Trefflichen nicht ein längeres Lebensziel vergönnt, warum mußte er hinschwinden zu einer Zeit, wo seine Erhaltung so nöthig für uns, so nöthig für's Allgemeine war!

Stanislaus lebt übrigens dort zufrieden, entfernt von dem höfischen Geräusch, unbekannt und unbekümmert mit der List der Kabinette und der Hofintrigue, und kann versichert seyn, daß ihm Niemand seine schöne Krone, womit ihn hohe süße Tugenden gekrönt haben, nehmen werde. Männer seines Schlages verdienen Throne, ohne auf selbigen zu sitzen, und er kann mit der sichersten Überzeugung, wie jener weise Grieche, den man fragte: Warum man ihm keine Bildsäule gesetzt hätte? wenn man ihn wegen seines Thrones fragt, die Antwort geben: Besser man fragt mich, warum ich nicht König sey, als man fragte mich: Warum man mich auf den Thron gesetzt hätte.

Noch verspricht man sich, von den Bemühungen Bestuchev's und Bassewitz so Manches zum Vortheile ihrer Herrscher. Nun es mag in Gottes Namen werden, wie es will, ich vermag nichts zu ändern und muß eben so, wie viele andere, welche mit mir gleiche Meinung hegen, es nothwendig einer höhern Leitung überlassen. Diese wird es nach ihrem weisen Willen am Besten machen, wir arme Sterbliche sind zu ohnmächtig, dem großen Lenker und Regierer in den Arm zu greifen.

Ein und sechzigster Brief.

— holm, d. 24. —

Unsere Sachen und die Einrichtungen in der Staatswirthschaft, gehen wirklich bei der immer noch traurigen Gegenwart einen erwünschtern Gang, als man selbst bei den kühnsten Hoffnungen erwarten konnte, und dieses haben wir der unermüdeten Thätigkeit unsers Königs zu verdanken, welcher alles nur Mögliche anwendet, dem gesunkenen Reiche wiederum aufzuhelfen, und weder persönlich, noch durch andere weise Einrichtungen jemals ermangelt, da zu sorgen, wo es nöthig ist, und die zweckdienlichsten Mittel zur Linderung und Abhilfe der allgemeinen Noth anzuwenden.

Bassewitz und Bestuchev haben gleichergestalt für ihre Herrscher manches Gute bewirkt, und von letztern spricht man mehr mit Gewißheit als Vermuthung, daß er zwischen uns und seinem Kaiser eine Defensivallianz *) geschlossen habe, vermöge welcher, moskowitischer Seits uns zwölftausend Mann zu Fuß, viertausend zu Pferde, neun Kriegsschiffe und drei Fregatten gestellt würden. Du weißt, daß ich überhaupt von Allianzen nicht viel halte, und daß ich mich darüber gegen Dich bereits schon geäußert habe, unter welchen Umständen ich sie nur allenfalls gut heiße; allein von der gegenwärtigen verspreche ich mir nun vollends ganz und gar nichts. Denn der Stolz der Moskowiter wird sie nie vergessen lassen, daß sie uns besiegt haben, und uns sagt das richtige Gefühl unsers wahren Werths, daß nicht ihre Tapferkeit, nicht die Vorzüglichkeit ihrer taktischen Kenntnisse, nicht ihrer Truppen Güte, sondern einzig und allein ihre Mehrzahl uns überwunden hat. Der Moskowiter wird bei einer Allianz nicht unter schwedischem Kommando stehen, sondern, entweder selbst kommandiren, oder für sich allein auf seine eigene Faust handeln wollen. Im ersten Falle hindert ihm sein Stolz, das Gute, wenn er es auch einsieht, zu befolgen. Denn unter den Anführern, herrscht selbst im Dienst ihres eigenen Herrns ein

*) Diese Defensivallianz war schon am 22. Febr. 1724 geschlossen, wurde aber erst zwei Jahre darauf bekannt gemacht.

A. d. H.

Neid, und eine Misgunst, welche unglaublich ist, und sich gegen fremde Truppen noch mehr äußern muß. Im zweiten fehlt ihm die Kriegserfahrung, der überschauende Blick und die höhern taktischen Kenntnisse, welche unumgänglich für einen Feldherrn gehören, ihm fehlt (sollte er auch wirklich ein Ausländer seyn, so hat der immerwährende Umgang mit Moskowitern und die nothwendige harte Art der Behandlung, sein Seeleninstrument umgestimmt und ihm eine gewisse rohe Härte gegeben) die Herablaßung, mit dem gemeinen Manne freundlich umzugehen, ein unerläßliches Erforderniß bei einem Feldherrn alliirter Truppen! und jene Menschenkenntniß, welche ein gutes Vernehmen zwischen ungleich gearteten Nazionen hervorbringt. — Mit einem Worte: Ich kenne unter allen moskowitischen Feldherrn auch nicht einen, welcher in dieser, oder jener Hinsicht diese nöthige Erfordernisse besäße! — Im dritten Falle aber, wenn die Moskowiter allein für sich handeln wollten, so würde das Interesse getheilt und für uns auf keine Art und Weise nützlich seyn. Wo also nicht entweder Übermacht, die ertheilten Befehle in Ausübung zu bringen und dem Wollen das Müssen anzuhängen, vorhanden ist, wo nicht wechselseitige Achtung, gegründetes Zutrauen und Anhänglichkeit herrscht, kann zwar wohl dem Namen nach, aber nie in der That und Kraft wirkend, eine Allianz gedacht werden. Achten können wir nun die Moskowiter nicht, denn bis itzt haben sie noch nichts gethan, was sie als ein großes, achtungswerthes Volk darstellen könnte; das Zutrauen, daß sie dergleichen verbunden mit uns thun könnten, mangelt auf unserer Seite gänzlich, so wie bei ihnen für unser

Bestes, der Willen, — und Liebe und Anhänglichkeit können wir unmöglich zu einer Nazion haben, welche so wild, so unverantwortlich bei uns gewütet, getobt und geraset hat.

Nulla dies vnquam memori haec eximet aeuo!

Der Schwede kann dem Moskowiter unmöglich trauen und ihn unmöglich lieben!

Unsere Armee besteht in fünf und zwanzigtausend Mann regulirter Truppen, nach der Dir bekannten Art, so, daß sie dem Lande unmöglich drückend fallen kann.

Auf den Wallfischfang sind einige Schiffe ausgesendet, auch soll eine ostindische Handlungskompagnie zu Gothenburg gestiftet werden. Allen Künstlern und Handwerkern der reformirten Lehre ist freie und ungehinderte Religionsausübung verstattet, und im Falle sie sich im Lande ansiedeln wollen, Abgabenfreiheit auf mehrere Jahre gestattet worden. Ferner hat man die Einführung fremder Produkte, außer denjenigen, welche in den ost- und westindischen Kolonien erbaut oder gearbeitet worden sind, verboten, welches den Engländern und Holländern, deren ansehnlichster Theil ihrer nordischen Handlung in solcher Zufuhre bestand, gewiß nicht angenehm seyn wird!

Bei der heurigen, schrecklichen Feuersbrunst, (wovon ich die nähere Beschreibung beilege) deren Schaden über funfzehen Millionen Thaler beträgt,

hat sich unser König sehr thätig bewiesen, und ist itzt bemüht, das Aufbauen der Häuser aus dem öffentlichen Schatze zu besorgen.

Du siehst daher, wie thätig unser König nach aller nur ausführbaren Möglichkeit für das Wohl des Landes und für seinen Flor besorgt ist, und wie Alles nur denkbare aufgeboten wird, es auf einen Gipfel des Wohlstandes hinauf zu bringen. Aber, aber, das Beste: das Geld, der auswärtige Kredit und erwerbende Menschenhände fehlen. Welcher Ausländer wird in ein ausgesogenes Land gehen, um seine Schätze, die er in seinem Vaterlande oder in einer andern Provinz glücklicher und ruhiger verzehren, oder mit größerm Profit anwenden kann, bei uns anzulegen, bei uns, wo ihn Elend und Mangel umgiebt, und wo, selbst bei dem glücklichsten Erfolg, nur ein unbedeutender Gewinn in seine Tasche kehrt. Ja, ja! der böse Krieg hat uns leider über ein Menschenalter zurückgesetzt und zwei werden gewiß dazu gehören, uns nur einigermaßen zu einem Grade von Wohlstande zurück zu bringen. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, denn den Gefallenen richtet sobald Niemand auf!

Zwei und sechzigster Brief.

Stockholm, am 31. Mai 1725.

Ich bin nun der immerwährende Herumstreicher und kann mich von dem peregrinirenden Leben nicht entwöhnen, denn schon wieder habe ich eine Streiferei in die hiesige umliegende Gegend, etwa sechs Meilen in die Runde gemacht, und bin bei alten Freunden und Bekannten eingesprochen. Es sind größtentheils entweder alte Kriegs-Kameraden, wovon einige in moskowitischer Gefangenschaft geseufzet haben, oder auch wenn gleich nicht Gelehrte, doch wissenschaftliche Männer. Da sind uns denn nun unter Erinnerungen an die Tage der Vorzeit, unter Jagen, Fahren und Lesen, die Stunden des Winters recht angenehm verflossen und dein Freund, welchem Bewegung recht trefflich zusagt, Stillesitzen aber äußerst misbehagt, hat sich recht wohl und vergnügt befunden. Freilich hätte ich noch so gern manchen andern braven Schweden in unserm Zirkel gesehen, der noch gegenwärtig in dem entfernten Sibirien schmachtet, und seinen Überwinder, oder dessen Kindern Moral, Sitten und Wissenschaften beibringt. Die Lage meiner ehrlichen Landsleute in jenem unwirthlichen Lande soll noch immer so leidlich seyn, indem sie sich durch ihre Kenntnisse, Wissenschaften und Fertigkeiten ihr Unglück erleichtern. Erlösung aus jenen furchtbaren Ketten ist nicht zu hoffen.

Viele haben Schulen angelegt, und leben vom Unterrichte der Kinder, indem sie ihnen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Geometrie und Französischen Stunden geben, andere ertheilen Lektionen im Exerzieren, Reiten, Tanzen oder Fechten, und noch andere treiben Viehzucht, Gärtnerei oder irgend ein anderes Gewerbe, je nachdem es die Zeit erlaubt, die Ortslage gestattet und die Nothwendigkeit gebietet. Alle diejenigen aber, welchen es gelungen ist, durch Geld, List oder Verwendung den moskowitischen Fesseln zu entgehen, schildern (ohne nur im Geringsten zu übertreiben) die Moskowiter als äußerst hart, menschenfeindlich und grausam gegen die Gefangenen, welche sie mit den unwürdigsten Arbeiten überladen und noch über dieses gemißhandelt haben. Ein solches Betragen und dergleichen wahrhafte Erzählungen taugen keinesweges, einen Verein dieser beiden Nazionen zu bewirken, oder die Gemüther einander zu nähern, sondern vielmehr dem alten Haß neue Nahrung zu geben, und die ohnedies schon grollenden Herzen noch mehr von einander zu entfernen.

Der, durch Ausschweifungen zugezogene Tod *) des Kaisers Peter wird Dir hoffentlich keine Neuigkeit mehr seyn; erlaube mir daher blos einige Blikke in die Zukunft, wohin solche von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit geleitet werden.

---

*) Peter starb den 8. Febr. 1725.

A. d. H.

Peter war in so mancher Hinsicht ein wirklich großer, erstaunungswürdiger Mann. Er schuf seine Nazion neu, gab ihr Gesetze und Sitten, bemühte sich, obgleich selbst Barbar und unmoralisch, sie zu bilden und ihr Moralität einzugeißeln, formte ein regulirtes Heer, bildete eine Marine, knüpfte mit entfernten Völkern Handelsvereine und brachte ein unbekanntes, unberühmtes Volk, dadurch zu einer nützlichen und belehrenden Bekanntschaft mit andern gebildeten Nazionen, er erweiterte die Grenzen seines Reichs, verschaffte seinem Volke einen gewissen politischen Namen, und dadurch die Gelegenheit, sich mit Nachdruck in die Kabinetshändel von ganz Europa zu mischen, andere geringere Unternehmungen, Planausführungen und Verbesserungen dieses seltenen Mannes zu verschweigen, und nun entsteht die Frage: „Ob dieses Alles auch nach seinem Tode so bleiben werde, oder ob just ein Mann von seinem Kopf und seiner Kraft nöthig sey, diesem Koloß vorzustehen, oder ob nun, indem Alles dieses geordnet ist, und ein Rad (gleichwie bei einem Uhrwerke) in das andere greift, sich dieser koloßalische Staat, gleich einem wohlgerittenen Rosse, von der Hand eines Unmündigen gängeln lasse? oder ob dieses Reich in seiner Größe zusammen stürzen und so schnell, als es entstanden wieder vergehen und somit den Spruch:

Tolluntur in altum, vt lapsu grauiori ruant.

bestätigen möchte. — Eine wichtige, schwer zu beantwortende Frage, welche ich, da ich sie nun einmal aufgeworfen habe, nach meinen Ansichten zu beantworten, unternehmen will.

Die Einrichtungen und Gesetze, welche dieses Land genüßt, sind noch zu neu, theils auch zu schnell entworfen und zu gewaltsam aufgedrungen, als daß man ihre Dauer vergewissern könnte, der Moskowiter ist noch viel zu ungebildet und zu roh, als, daß er dasjenige, was zu seinem Vortheile dient, einsehen, und zu sehr an dem Alten hangend, als daß er sich davon sogleich entwöhnen, und das Neuere (wenn schon das Bessere) willig und gern umarmen sollte. Das Reich ist zu groß und zu ungeheuer, und bedarf schlechterdings zum Überblick eines Auges, wie es Peter besaß. Die Nazionen, welche es bewohnen, sind zu zusammengesetzt, zu verschieden an Religion, Gebräuchen, Sitten, Sprache und Meinungen, als daß sie sich einem Regenten, der nicht Menschenkenntniß und Behandlung versteht, Gesetze vorschreiben, und sich wie eine Heerde von einem Hunde einzäunen lassen sollten. Hier muß bald Sanftmuth und Milde, dort Beharrlichkeit und Strenge gebraucht werden. Viele der unterjochten Völkerschaften gehorchen mit Widerwillen und sind bereit, das ihnen verhaßte Joch bei der ersten, sich darbietenden Gelegenheit abzuwerfen. Gelingt dieses nur Einem, so folgen die andern augenblicklich dem verderblichen Beispiele; benützt nun dieses ein auf die moskowitische Größe neidischer, oder für die Zukunft nur Etwas befürchtender Nachbar, so macht er sich die Unruhen zu Nutze, bricht in das von Partheien beherrschte, in Unruhen verwickelte Land, dessen Heere zu vertheilt sind, und oft wegen der Entfernung, in welcher sie sich befinden, nicht so bald zusammengezogen werden können, und dann könnte sehr leicht das moskowitische Reich,

nach dem Beispiele älterer, mächtigerer Dynastien eben so schnell zusammenstürzen, als es sich ehemals empor hob.

Katharina, Peters Frau, bekannt durch ihre Klugheit und edle Aufopferung für ihren Gemahl am Pruth, scheint mir dennoch bei allen Geistesvorzügen, die sie wirklich besitzen soll, demungeachtet nicht die Kraft zu haben, ein so weitläuftiges, mächtiges Reich gehörig und allein zu beherrschen. — Und werden die stolzen Moskowiter wohl einer Ausländerin, deren geringe Abkunft sie kennen, willig und unbedingt gehorchen? Werden wohl die Anhänger der Anverwandten des Kaisers, die hochmüthigen Vornehmern, ja selbst die Soldaten, aufgereitzt durch jene, den Launen eines Weibes nachgeben und sich unbedingt ihrem Zepter unterwerfen, und wird sie selbst wohl Charakterstärke genug haben, allen den Hindernissen mit hoher Stirn entgegen zu treten, und nicht da weibliche Schwäche, wo männliche Stärke erfordert wird, walten lassen? — Man kann mir hier einwenden, daß durch gute Minister ein Land regiert werde, und mir zum Beleg einige Beispiele aus der frühern Geschichte, wo selbst bei ganz beschränkten Regenten der Staat durch tüchtige Minister wohl verwaltet wurde, vorlegen. — Allein ich sage, daß, so weit mir das moskowitische Reich bekannt ist, ich diese Einrichtung und Ausführung in jedem andern Lande eher, als in diesem für ausführbar halte. Denn ein geborner Moskowiter, welcher sich in diesem Lande ans Staats-Ruder setzen möchte, würde (wenn er auch allen Kabalen und Ränken der Gegenpartheien entginge)

mit den dazu gehörigen Kenntnissen, Wissenschaften und der nöthigen Gelenkheit, Kraft, Nachdruck und Beharrlichkeit, in diesem Lande wenigstens vor der Hand nicht gefunden werden. Ein Ausländer, welcher versehen mit allen jenen Erfordernissen, diese Rolle übernehme, würde aber mit noch weit mehrern Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und gewiß nie zu seinem Ziele gelangen. Das Letzte also, was diesem Lande bevorsteht, ist, daß die Kaiserin zwar den kaiserlichen Titel mit allem dazu gehörigen Pomp führen, von einigen Großen aber beherrscht werden wird, welche denn das ganze Land zugleich mit beherrschen. Allein, bei einer solchen Regierung entstehen Partheien, Faktionen, Unzufriedenheit und ein ganzes Gefolge von Unannehmlichkeiten, welche man leicht alle denken, aber, um sich kurz zu fassen, nicht beschreiben kann. Der Günstling z. B., welcher heut' an der Tagesordnung ist, vertheilt an seine Kreaturen Stellen im Civil- und Militairdienst. Die Kreatur weiß sehr wohl, daß, wenn ihr Beschützer sinkt, auch sie in ihr voriges unbedeutendes Nichts falle; so lange er daher am Brete ist, wird es ihr eifriges Bemühen seyn, durch Bedrückungen aller Arten ihre Kisten und Kasten zu füllen, sich Ländereien und Grundstücke, prachtvolle Villen und Palläste zu verschaffen und somit wird das Volk auf eine unverantwortliche, himmelschreiende Art gedrückt werden. Ich weiß recht wohl, daß der Moskowiter zu ungebildet ist, um das Drückende seiner Lage in ihrem ganzen Umfange zu fühlen, und daß er gewohnt des Drucks selten gegen den Strang schlagen wird; allein, doch giebt es unter ihnen Nazionen, die ei-

ne ungebundene, zügellose Freiheit lieben, und nur sich unter dem Willen eines aus ihrer Mitte beugen. Überdrüßig der Plackereien, vielleicht auch noch aus irgend einem andern Bewegungsgrund, kann sich denn ein Solcher an seiner bedrängten Brüder Spitze stellen und die Rolle eines Spartakus spielen. Den Moskowiter beseelt bei weitem nicht das Gefühl der Römer, wankelmüthig und überdrüßig einer Weiberregierung, neuerungssüchtig und bemüht, das Heft des Staats einigen wenigen aus den Händen zu winden, kann leicht eine Staatsumwälzung im Innern entstehen, und das mächtige Reich, durch Partheien zerfleischt und durch Revolutionen entkräftet, in sein ursprüngliches Nichts zurücksinken. Sollte aber, wider alles Vermuthen, die Parthei der Großen sich erhalten und die herrschende bleiben, so wird sie gewiß auch so klug seyn, keinen Mann (wie Peter war) auf dem Throne zu dulden; Weiber werden dem Namen nach herrschen und ihr Wesen treiben, sollte während dieses Zeitraumes nun der Moskowiter, oder eine andere Nazion dieses mächtigen Reichs nichts unternehmen, sollte sie vorrücken in ihrer Kultur, zunehmen in Künsten und Wissenschaften, und von andern Nazionen die Kunst zu siegen und ihre Siege zu benutzen lernen, dann, Wehe Euch Nordteutschen! denn über Euch werden sie sodann herfallen mit Riesenarmen, Eure Ländereien, Eure Schätze, Künste und Wissenschaften werden ihr Raub werden! Denn aus Osten, der ehemaligen Wiege alles Wissens, können sie eben so wenig, als aus dem rauhern Klima ihre Kultur holen, mithin muß sie ihnen nothwendig aus dem gemäßigtern Norden werden, und dann wird Alles dasjenige, was Ihr mühsam Jahrhunderte hindurch

in jedem Reiche des Wissens erwarbt, was Ihr ämsig in so langer Zeit erbautet, was Euren Verfahren Schweiß, Mühe und schlaflose Nächte kostete, in einem Nun von den Enkeln derjenigen verschlungen werden, welche Ihr itzt als Barbaren verachtet, und denen Ihr die Kraft Euch zu schaden nicht zutrauet. Für diese furchtbare Nachkommen also werdet Ihr, wenn Ihr nicht auf Eurer Huth seyd, wenn Ihr Euch, da es noch Zeit ist, nicht vorsehet, einzig und allein gearbeitet und Euch bemüht haben. Wollte der Himmel, daß diese Prophezeihung nicht früher, als ich glaube, eintreffe, eintreffen muß sie nach aller Ansicht der Dinge, im Fall nicht etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches sie verhindert.

Die neue Kaiserin bemüht sich gegenwärtig sehr für ihren Schwiegersohn, den Herzog von Holstein, und sucht uns, wie man sagt, zu einer Allianz zu bewegen, noch spricht man von einem neuen Reichstage und dergleichen mehr. Gott weiß, was in diesen merkwürdigen Zeiten uns noch Alles erwartet!

Drei und sechzigster Brief.

Stockholm, am 25. April 1727.

Ich habe Dir, mein Theurer! zwar lange nicht geschrieben, ja Dir nicht einmal zur Vermehrung Deiner Familie Glück gewünscht. Allein, dieses ist wahrlich nicht aus erkaltetem Freundschaftsgefühl (denn dieses kann wohl unter so alten, geprüften und bewährt gefundenen Freunden nicht statt finden) geschehen. Ich wüßte, um ganz aufrichtig zu seyn, auch in der That nicht, über mein Stilleschweigen eine Ursache anzugeben; da aber auf der Welt nichts ohne Ursache gedacht werden kann, so will ich mich nur selbst der Faulheit anklagen. Denn ich bin wirklich itzt seit einer Zeit so unaussprechlich faul und träge geworden, daß ich mir's kaum selbst überreden kann, unter des thätigen Karls Armee gedient zu haben. Ich habe Ruhe, zu viel Ruhe, und bin bei dieser Ruhe dennoch unruhig; es fehlt mir nichts, denn ich bin gesund an Körper und Seele, habe, was ich zu meiner Nothdurft bedarf und fast mehr noch, als dieses, und demungeachtet fehlt mir Etwas, was ich selbst nicht weiß. Ich fühle überall eine gewisse Leere, die ich durch nichts auszufüllen vermag. Ich will schreiben, schreibe auch, und vernichte im Augenblick das wieder, was ich so eben geschrieben habe; ich will lesen, kann meine Lektüre wählen, aber so bald ich ein paar Blätter durchlaufen habe, eckelt

mich's wiederum an, indem ich das eben Gelesene sogleich vergessen habe. Ich will hinaus in's Freie, um mich an den Schrecknissen oder Schönheiten der Natur zu weiden, so bald ich aber im Freien bin und mir der Ostwind in die Lunge bläs't, sehne ich mich wieder zurück in meine vier Wände. Die Jagd soll mich zerstreuen, aber wenn ich kein Wild antreffe, ärgere ich mich und wenn mir ein's aufstößt, und ich es erlegt habe, fühle ich wiederum lange Weile. Ich gehe auf die Parade, damit mir der Krieger Anblick vielleicht das Herz schwelle und der Trommelton mich belebe, allein hier drängen sich mir erst unangenehme Empfindungen auf, ich sehe die alten, mir wohlbekannten Uniformen und vermisse doch, bei'm Anblick des Alten, das Alte, — denn er fehlt, der mir Unvergeßliche, ich vermisse meinen geliebten Karl, und sehe nur den Schatten jenes furchtbaren Heeres, erblicke nur, wie ehemals zu Rom, die Trümmern ehemaliger Macht, den matten Abdruck voriger Größe. — Kurz! ich lebe mit mir selbst im Widerspruche! Wenn ich einen Gegenstand gefunden hätte, welcher mich intereßirte, wenn ich die Symtome des Verliebten, welche die Sappho angiebt, an mir bemerkte; so würde ich glauben, daß ich wirklich verliebt wäre. Allein, so habe ich nach allen genau mit mir angestellten Versuchen nichts dergleichen an mir bemerken können. Man hat mir Anstellungen und damit hinlänglich verbundene Beschäftigung angeboten. Allein, wenn ich auch wirklich Lust hätte, selbige in meinem Alter anzunehmen, so verbietet mir dieses meine gegenwärtige Stimmung. Ich muß mich ändern, und vielleicht trägt bei mir Unbeständigen eine neue Reise nach Frankreich und durch die Schweitz viel zu meiner,

wenigstens momentanen, Besserung bei. Doch ehe ich dieses, bei gegenwärtiger rauhen und unfreundlichen Jahreszeit thue, ersuche ich Dich vorher, mir Etwas von Eurer Literatur zu zusenden. Vielleicht hat der Reitz der Neuheit, indem ich wohl seit zehen Jahren nichts Zusammenhangendes von Deiner Landsleute Geistesprodukten in Händen gehabt habe, verbunden mit den Schönheiten des bevorstehenden Frühlings, einen wohlthätigen Einfluß auf mein Ganzes.

Du wünschest etwas über den, wegen versuchter Entführung und dabei begangenen Mordes zu Ölsnitz, am 30. October 1724 in Dresden enthaupteten schwedischen Oberstlieutenant von Güllenstein, von mir zu vernehmen. Ich kann Dir aber darüber nur wenig Auskunft geben. Sein eigentlicher Name ist Johann Koch, geboren auf der Insel Rügen. Er war anfangs Student, verließ aber (wie so viele) aus Liebe zu seinem König, diese Laufbahn und betrat das Schlachtfeld. Seine Talente und Wissenschaften waren nicht gemein, und diese sowohl, als seine Tapferkeit, verschafften ihm den Adel und eine Lieutenantsstelle, von welcher er (weil sein Regiment viel Avancement und er Gelegenheit sich auszuzeichnen hatte) nach und nach bis zum Oberstlieutenannt stieg. Bei Pultawa wurde er gefangen, kam nach Varnitza zum König, wo ich ihn kennen lernte (doch zufällig nie genaue Freundschaft oder nur vertraute Bekanntschaft mit ihm errichtete) — war mit vor Friedrichshall, lebte sodann in Jönköping, wo er (während ich mich auf Reisen befand) im Duell einen Kameraden erstach, welches ihn Schweden zu verlassen nöthigte. — Seine That in Sach-

sen und seine darauf erfolgte Hinrichtung hat, sobald dieselbe uns bekannt wurde, viel Aufsehen erregt, weil Niemand (der ihn genauer gekannt hat) ihm etwas Nachtheiliges nachzusagen weiß, sondern vielmehr Jedermann ihm das Lob eines braven, äußerst brauchbaren und wissenschaftlichen Offiziers beilegt. — Man vermuthet daher, daß eine Verstandesverwirrung die Ursache seines abscheulichen Verbrechens gewesen seyn möge.

Dieses ist Alles, was ich Dir von und über ihn anzugeben vermag.

Das Wichtigste, was in der Politik sich bei uns ereignet hat, ist wohl der Beitritt zu der hannöverischen Allianz. *) Schon vor zwei Jahren, suchte Wager unsern König zum Beitritt zu bewegen; **) allein die nachdrücklichen Gegenvorstel-

---

*) Das Beitrittsinstrument zum hannöverischen Traktate wurde den 14. März 1727 von schwedischer Seite unterzeichnet.

**) Gegen Ende des Mai's 1725 kam der brittische Admiral Wager mit einer Flotte, welche in der Ostsee die russischen Kriegsbewegungen in Ansehung Dänemarks beobachten sollte, nach Stockholm, um den König zu bewegen, dem hannöverischen Traktate, welcher am 3. Sept. 1725 zwischen England, Frankreich und Preußen abgeschlossen wurde, beizutreten. Allein die nachdrücklichen, vesten Gegenvorstellungen des wiener Hofes verzögerten des schwedischen Königs Erklärung, welche erstlich zwei Jahre später zu Gunsten des hannöverischen Traktats erfolgte.

A. d. H.

lungen Eures Hofes, ließen ihn damals keinen vesten noch bleibenden Entschluß fassen. Auch selbst itzt sind von moskowitischer und österreichischer Seite mancherlei Einwürfe und Vorstellungen dagegen gemacht, allein dieser ungeachtet, die Beitrittsurkunde unsrer Seits unterzeichnet worden, vermöge welcher wir dreitausend Mann zu Fuß und zweitausend Mann zu Pferde in Bereitschaft halten müssen. Die geheimen Artikel sind mir unbekannt, wahrscheinlich findet man uns wiederum mit einem Stück Geld ab, und das Sprichwort von den Schweitzern möchte auch wohl bald auf uns anwendbar werden: „Kein Geld, keine Schweden!"

Ob wir nun übrigens von dieser Allianz viele Vortheile ziehen werden, ist wohl vor der Hand schwer zu bestimmen. Ich bin nun einmal durch die vielfachen Erfahrungen und durch die häufig getäuschten Hoffnungen, etwas mistrauisch geworden und traue Keinem, der sich mit uns verbündet, reine und lautere Absichten zu, denn Jeder will uns nur bevortheilen, ohne uns den geringsten Nutzen zu gewähren.

Auf dem gehaltenen Reichstage ist viel Ersprießliches beschlossen worden, wovon die Zukunft erst die herrlichsten und besten Früchte uns verspricht. — Unsere Flotte z. B. soll verstärkt, mehr Kupfergeld geschlagen, der Hafen zu Gothenburg erweitert und bevestiget, die Bergwerke in bessern Stand gesetzt, und sich bei Lebensstrafe mit keinem fremden Hofe in Briefwechsel eingelassen, auch sollen die königlichen Zölle und Einkünfte verpachtet werden.

Mein armes Vaterland ist durch den langwierigen Krieg in so einen Zustand gerathen, daß es mir wie ein von seinen Bebauern verlassenes, verödetes Land vorkommt; viel Unkraut ist während der langen Zeit, da es brache gelegen hat, emporgeschossen, wilde Thiere d. i. Misbräuche, haben über Hand genommen und sich vermehrt, und dieses Alles nun bedarf einer Umformung, Ausrottung und Verbesserung. Daß diese nun nicht auf einmal, sondern nur allmälig vor sich gehen kann, sieht jeder Unbefangene gewiß ein. Nur die Zeit vermag unsere Wunden zu heilen, nur wirksame und weise Maaßregeln können die Morgenröthe eines etwaigen Wohlstandes für uns hervorführen!

Vier und sechzigster Brief.

Stockholm, 28.

Du kannst nicht glauben, mein Theurer! wie duldend ich mich bei den Welthändeln, welche mich doch sonst so sehr intereßirten, verhalte, so, daß ich kaum weiß, was in der übrigen Welt vorgeht, indem ich einzig und allein auf mein Vaterland und das moskowitische Reich, als welche beide Gegenstände (gleichsam als wenn sie außer der Welt und in höhern, oder niedern Regionen lägen) meine Augen hefte. Denn von den Moskowitern verspreche ich mir nie etwas Gutes, ich traue ihren Versprechungen nicht, baue nichts auf ihr Wort und fürchte mich, je freundlicher sie sich stellen, desto nachdrücklicher vor ihnen. Jederzeit fällt mir jenes Sprichwort der Spanier bei ihnen ein:

„Hüthe Dich vor dem Vordertheil des Stieres, vor der Mitte des Weibes, vor dem Hintertheil des Maulesels und vor dem Mönch auf allen Seiten.“

wo ich statt des letztern die Moskowiter substituire. — — — — — —
— — — — — — —

Denn Frankreich und Moskau ist gleich bemüht, einen Einfluß und eine Oberhand bei uns zu erhalten,

jedes sucht sich Partheien und Anhänger in unserm Lande zu verschaffen, und nur wir scheinen die Braut, um welche getanzt wird, zu seyn.

Es formiren sich daher Factionen für diese und jene Parthei, nur ich enthalte mich von allen, hege und behalte meine Meinung für mich und habe Grund genug, nichts, gar nichts anzunehmen, um mich nicht für diese oder jene Parthei erklären zu müssen, indem ich wohl sehe, daß mein gutes Vaterland dabei nichts gewinnt, sondern das Stückchen Papier ist, welches zwischen die Arme einer Scheere kommt. — Moskau ist zu nahe, um uns schaden, Frankreich aber zu entfernt, um uns helfen zu können. Demungeachtet wünschte ich, (da wir nun leider einmal ohne fremden Einfluß nicht leben können, sondern uns durch andere schon einmal gängeln lassen müssen) daß Frankreich ein gewisses Übergewicht bei uns bekäme. Denn der Aufgeklärte ist jederzeit der Bessere, der Rohe und nur auf einer halben Stufe der Kultur stehende der Schlimmere. Wildheit, Grausamkeit und Stolz zeichnen diesen unvortheilhaft, so wie jenen Sanftmuth, Milde und zuvorkommende Güte vortheilhaft aus. Jederzeit ist es daher besser, den auf Vernunft gegründeten Vorschriften und Meinungen des Klügern Gehör zu geben, als den willkürlichen Satzungen eines Dummen gehorchen zu müssen.

Die veränderte Regierung in Moskau wird im Wesentlichen keine Veränderungen hervorge-

bracht haben, denn itzt herrscht ein Kind, *) vorher ein Weib, beide standen und stehen unter dem Einfluß des Ministeriums.

Bei uns sind zu Stockholm und Upsala königliche Gesellschaften der Wissenschaften errichtet worden, von denen ich mir in Hinsicht der Beförderung des Wissens, und weil gelehrte und wissenschaftliche Männer mit Thätigkeit daran Theil nehmen, wirklich nicht wenig verspreche. Eine noch seltenere Erscheinung aber mache ich Dir durch die Benachrichtigung von der Einführung eines aus einem wärmern Klima in unser Nordland verpflanzten Gewächser, welches wir Jonas Alström verdanken, bekannt, wodurch (wenn es nämlich bei uns gedeiht und fortkommt!) ich hoffe, daß wir einigermaßen (in Hinsicht des Brots) einen Ersatz für unsere verlorenen Kornkammern erhalten können. Man nennt es Tartoffeln. **) Es hat die Form eines kleinen Apfels von graugelber Farbe,

---

*) Katharina I. Petrowna Alexiewna starb am 17. Mai 1727, und Peter Alexiewitsch, welcher ihr in der Regierung folgte, ging am 29. Jan. 1730 im 15. Jahre seines Alters mit Tode ab.

**) Est fructus parui pomi instar, lutei coloris, qui numerose in raticibus sub humo nascitur, humo erigens herba pinguis albis superbit floribus. Sapor fructus est suauis et dulcis, propagatio extraordinaria. — Ohne Zweifel sind es die Kartoffeln, welche von Jonas Alström im Jahre 1727 nach Schweden gebracht wurden.

A. d. H.

deren sich mehrere unter der Erde an den Wurzeln ansetzen, das über der Erde wachsende Kraut sieht fett und hat weiße Blüthen, der Geschmack der Frucht ist süß und angenehm, und ihre Vermehrung außerordentlich.

Daß in Konstantinopel eine Buchdruckerei *) errichtet worden, hat mich sehr gewundert und gefreut. Also auch die Osmannen beginnen sich in Wissenschaften zu erheben! Denn wodurch anders, als durch den Weg der Buchdruckerei wurden die Wissenschaften gemeinnütziger und bekannter? — Von den Osmannen (deren Glauben: „daß Alles, was der Koran enthalte, nicht erst in andern Büchern aufgesucht werden müsse, und was in diesem nicht stehe, vom Übel sey:" ich aus der Erfahrung sehr wohl kenne) hätte ich so eine schnelle Umänderung nicht vermuthet, — und nun wünsche ich ihnen nur geistvolle, gute Schriftsteller, an welchen ich bei dieser phantasiereichen Nazion keinesweges zweifle — wenigstens wird sie gute, lebhafte und feurige Dichter hervorbringen!

Die hier befindliche, ansehnliche türkische Gesandschaft hat keinen politischen Endzweck und kann uns gar nichts frommen, eher glaube ich, daß sie

---

*) Der Großvezier Ibrahim hatte im Jahre 1728 die erste Buchdruckerei in Konstantinopel angelegt, welche aber bald wieder einging.

A. d. H.

blos von Seiten dieses Hofes, als eine Höflichkeitsbezeugung gelten und die Bezahlung der noch rückständigen Schulden von Karl'n in Erinnerung bringen soll, wozu aber bei gegenwärtigen Zeitläuften keine Aussicht vorhanden ist, indem wir zu sehr für das drückende Nothwendige zu sorgen haben und nichts berücksichtigen dürfen. Bezahlt werden die ehrlichen Moslemims gewiß werden, so daß uns Niemand wird nachsagen können, daß ein schwedischer König Schulden in einem Reiche, wo man ihn als Gast aufgenommen hat, hinterlassen hätte.

Auf unsre Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande wird übrigens viel gewendet, und selbige, in so weit es die Umstände zulassen, im guten Stande und Ordnung erhalten. Freilich ist dieses immer noch zu wenig und können wir, wenn gleich Alles angewendet und aufgeboten wird, demungeachtet einem uns angreifenden Feinde keinen nachdrücklichen und kraftvollen Widerstand auf die Dauer leisten. Auf die natürliche Lage unsers Landes ist indeß immer noch mehr, als auf den künstlichen, zusammengesetzten Widerstand zu rechnen, und möchte somit ein uns angreifender Feind, in Erwägung des natürlichen Muths und der Vaterlandsliebe unserer Nazion, immer einen nicht leichten Stand haben.

Meine Laune hat sich in Etwas gebessert und meine Universalmedicin, das Bücherlesen, recht gut angeschlagen. Doch werde ich, um vollkommen hergestellt zu werden, aller Wahrscheinlichkeit nach,

eine Reise und zwar nach Frankreich und in die Schweitz unternehmen, wozu ich auch bereits einen Gesellschafter, welcher die Hälfte der Kosten trägt, gefunden habe. Ich unternehme diese Reise nun freilich eigentlich nicht so ganz, um meine Laune wieder zu finden, als um gewissen Anträgen, welche mir unaufhörlich gemacht werden, und die ich schlechterdings nicht annehmen will, zu entgehen. — Komme ich nur einmal den Leuten aus den Augen, so komme ich ihnen auch bald aus den Gedanken.

Beatus ille, qui procul negotiis!

Fünf und sechzigster Brief. *)

Stockholm, am 12. December 1739.

Da ich Dir bereits so vieles und mancherlei über mich, mein Thun und Lassen, meiner trefflichen Gesundheit, bis auf die zerhauenen und zerschossenen Knochen, welche mich zuweilen an die menschliche Hinfälligkeit erinnern, (indem ich sonst wirklich glauben würde, daß ich ein Götterkind, und so, wie diese, unsterblich wäre) geschrieben habe, muß ich Dir doch nun auch meine Meinung über die teutsche Literatur, (womit ich gegenwärtig mich

*) Von 1728 bis 1739 fehlen Briefe in der mir in die Hände gerathenen Sammlung. Wahrscheinlich hat in diesem Zeitraume der Verfasser abermals eine Reise gemacht. Wohin? — ergiebt sich aus keiner Nachricht. Zwei Briefe ohne Ort, von den Jahren 1730 enthalten nichts für das lesende Publikum Anziehendes, sondern sind blos für einen Freund, dem gewisse Familienverhältnisse bekannt waren, geschrieben. Daß aber noch mehrere vorhanden gewesen, durch den Zufall aber verloren gegangen sind, glaubt man aus dem Anfange vorstehenden Briefes mit aller Wahrscheinlichkeit schlüßen zu können. — Doch Niemand kann mehr geben, als er selbst besitzt!

A. d. H.

fleißig beschäftiget habe) nach Deinem Willen, mittheilen.

Indem ich nun Alles und Jedes, was nur einigermaßen einige Aufmerksamkeit darinnen verdient, theils durch Deine, theils durch anderer Freunde Güte, theils auch durch meine eigene Mühwaltung gelesen und mehr, als einmal gelesen habe, so glaube ich auch im Stande zu seyn, Dir meine Ansicht darüber offenbaren zu können.

Im Ganzen genommen bin ich mit den Fortschritten, welche Deine Landsleute im Reiche der schönen Literatur gemacht haben, zufrieden, und schäme mich, so zu sagen, daß ich ihnen ehemals grollte, indem ich wegen ihres langen Stillschweigens glauben mußte, daß eine Lethargie sich ihrer bemächtiget hätte. Allein, da ich sehe, wie sie mit Ernst und Kraft erwachen, und wie sie Werke liefern, welche jede Nazion mit Achtung für sie gehörig anerkennen, oder sie geschrieben zu haben wünschen würde; so nehme ich mein voriges vorlautes Urtheil um so lieber wiederum zurück, indem ich dabei finde, daß ich mich in dieser edeln, kraftvollen Nazion nicht geirrt habe, indem nunmehr Männer aus ihr hervortreten, welche die Sprache mit Liebe, Geschmack und Eifer bearbeitet, so, daß, wenn auf dem einmal betretenen Wege muthig, fortgegangen wird, man gewiß glauben kann, wie in ein oder zwei Jahrzehnten sich die Teutschen mit jedem Volke, welches sich in der schönen Literatur einen Namen erworben hat, keck und kühn werden messen können, ohne im Geringsten einem nachzustehen.

Die teutsche Sprache ist äußerst wortreich, kann Alles und Jedes selbst, ohne fremde Beihilfe ausdrücken, und bedarf zu ihrem Schmuck durchaus keine fremde Worte und Sprachwendungen. Sie hat schon frühzeitig eine Bildung genossen, mit sich selbst gekämpft, das Rohe und Unbehilfliche überwunden und über die sie fesselnden Formen gesiegt, und itzt darf sie nur noch auf den Schmuck sehen. Der Teutsche ist stark und kräftig. Wie der Mensch ist und handelt, eben so wird er auch denken und schreiben, und der Teutsche kann es und wird es, sobald er sich des fremden Wortschwalls und Klingklangs entledigt. Prunken mit Worten aus fremden Sprachen ist kein Beweis von Gelehrsamkeit, weil derjenige, welcher eine fremde Sprache just am wenigsten kann, eben am meisten mit einigen aus ihr aufgehaschten Worten prahlt, dadurch aber zum Charlatan und lächerlichen Pedanten wird. Man raubt durch das Einflicken fremder Worte der Sprache die Kraft und Originalität, und schreibt unverständlich für seine Landsleute und verfehlt die Bildung des gemeinen Mannes gänzlich, auf die man doch vorzüglich bedacht seyn sollte. Hätten dieses die Herren Teutschen früher beherziget, so würden die niedern Volksklassen reiner und richtiger ihre Muttersprache sprechen, und die Gelehrten dieser Nazion sie verständlicher, richtiger und besser schreiben.

Euer Dichter Günther *) hat reine, gute Ideen, schöne Bilder und eine liebliche Sprache,

---

*) Sammlung von Johann Christian Günthers theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen

Er ist einer von denjenigen, welche nach langem Stilleschweigen wohl sprechen, nur scheint er mir noch zu wenig den Grazien zu opfern. Haller *) ist ganz mein Liebling, er ist treu der Natur, übertreibt nicht, eben so entfernt von bombastischem Wortschwall als platter Kriecherei, sein Vers ist leicht und rein, wie der liebliche Äther, welcher seine Heimath umfließt. — Bis itzt habt Ihr nur noch Dichter hervorgebracht, Prosaiker fehlen Euch noch, ein hinlänglicher Beweis, daß das Kernalter der Wissenschaften noch nicht bei Euch eingetreten ist, — denn ganz vollendet kann man nur eine Sprache nennen, welche in Poesie und Prosa gleich gute Meisterstücke aufzustellen vermag. Liskov's **) Manier behagt mir äußerst wohl, er ist ein Mann, der bei einer trefflichen Laune sich bemüht seine Sprache gut und rein zu schreiben, und ist meines Wissens der Erste, der dieses Fach unter Euch ergriffen, und gewiß nicht ohne Beifall bearbeitet hat. Faßmanns Gespräche im Reiche der Todten beweisen, daß ihr Verfasser wohl ein Mann von Kenntnissen und nicht ohne Kopf

---

teutschen und lateinischen Gedichten 8. Breslau 1723.

*) Poetische Morgengedanken 1725. Sehnsucht nach dem Vaterlande 1726. Über die Ehre 1728. Die Alpen 1729. Ode über die Tugend 1729. Doris 1730. Gedicht an Johannes Gesner 1734. Trauergedicht beim Hinschied seiner Mariana 1736.

**) Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften. Frankfurth und Leipzig 1739. 8.

A. d. H.

sey; allein an ihm tadle ich eben das Einmischen fremder Zungen. Dergleichen darf durchaus nicht geschehn, sobald aus einer Sprache etwas werden soll, denn sonst hätte Lucian (welchen ich in diesem Fache stets als Muster betrachte) seinen Annibal punisch, seinen Scipio römisch u. dgl. müssen reden lassen. Daß Plautus in seinem Karthager den Hanno punisch sprechen läßt, wird hoffentlich nichts gegen mich beweisen, indem ich es ja nicht tadle, wenn in diesem oder jenem Theaterstücke, ein Franzose, seine Muttersprache redend, aufgeführet wird.

Doch Ihr habt bereits die schwere Bahn gebrochen, ein schönes, weites Feld in einer angenehmen, einladenden Gegend liegt vor Euren Augen ausgebreitet, die Dornen von jener Einöde sind weggeräumt, nur noch einige Hügel müssen geebnet, nur einige krumm gewachsene Bäume und untaugliche Wurzeln ausgerottet werden. Ich habe das veste, gegründete Zutrauen zu Eurem Fleiß, zu Eurer Mühe und Arbeitslust, daß Ihr es vollenden werdet, — an Köpfen und Mitteln solches zu thun fehlt es Euch nicht, und dann werdet Ihr jenen schönen Lohn der Anstrengung und Ausdauer genüßen, der des Bebauers einer Einöde harrt, welchem nach jahrelanger Anstrengung die dunkle Pflaume, die rothe Kirsche, die goldgelbe Birne und der duftende Apfel aus frischem Grün, vom milden Sonnenstrahle erhellt zum Genuß winket, der unter dem Schatten fruchttragender Bäume wandelt, da, wo ehedem seinen Fuß Dornen und niedriges Gesträuch aufhielt, und melancholisches Schwarzholz mit eisiger Kälte entgegen starrte. —

So wie dieses der Nachwelt heißer Dank harret, so wie ihn der späte Enkel entzückt segnet, eben so wartet Eurer ein noch schönerer, innigerer Dank von Euren Nachkommen, welche Eures Geistes Bestreben ausgebildet, und deren Geist der Eurige die seelenvollste Nahrung verschafft hat. Fortgehen werden sie auf der Bahn, die Ihr ihnen zeigtet, weiter werden sie blicken, kühner werden sie greifen, und Teutschland wird Geisteswerke aufzuzeigen vermögend seyn, um welche sie jede Nazion beneidet. — Welcher schöne, herrliche Lohn, wie werth dem Schweiß und der Anstrengung des Edeln!!!

Was mich aber bis itzt noch erstaunend wundert, ist, daß von Euch Österreichern (so viel, als mir davon bekannt ist) sich noch Keiner in die Gefilde der schönen Wissenschaften gewagt hat. Den Grund, woher dieses kommen mag, möchte ich doch wissen. Denn Ihr vorzüglich, die Ihr so zu sagen, im Herzen Teutschlands liegt, denen es weder an Köpfen, noch andern nöthigen Hilfsmitteln mangelt, Ihr solltet Euch am aller wenigsten Euern Nachbaren nachsetzen. Ihr habt so viele wissenschaftliche Männer, denen das Glück Alles dasjenige, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, gewährt hat, welche ein ruhiges, sorgenloses Leben, welches so sehr die Wissenschaften erleichtert und begünstiget, genüßen und unter diese Klasse rechne ich auch vorzüglich Dich, den ich genau kenne, vor dessen schönen Kenntnissen ich Achtung habe, dessen Faulheit (verzeihe Lieber! diesen freundschaftlich grollenden, harten Ausdruck) aber ich (wenn ich den Freund nicht so sehr liebte) wohl ernstlich grollen könnte. — Also heraus, auf

den wissenschaftlichen Kampfplatz, erlaß Du eine Auffoderung an Deine Landsleute und versuche sie aus dem bleiernen Schlaf, welcher sie nicht ehret, mit dem freundschaftlichen Zuruf des Patrioten, gestählt in den Wissenschaften glühendem Feuer, zu rütteln.

Bei uns geht es in der Vervollkommnung und Verbesserung des Landes, so wie in Betreibung und Ausbildung der Wissenschaften mit raschen Schritten (welche ich in Berücksichtigung unserer Armuth und Ermattung fast riesenmäßig nennen möchte) vorwärts. Dem König hat das Land wahrlich viel, sehr viel zu verdanken, seine Staatswirthschaft wird gewiß Jedermann klug und weise nennen und jeder Schwede muß einsehen, daß er mit rastloser Thätigkeit und dem rühmlichsten Eifer das ihm untergebene Volk, auf einen Gipfel der Glückseligkeit, von dem es sehr lange entfernt gewesen ist, zu führen sich bemüht, daß er mit väterlicher Sorgfalt, die durch Krieg und alle dessen traurige Folgen geschlagenen, tiefen Wunden zu heilen sich bestrebt, daß er selbst thätig Jedem, so weit es nur immer seine Kräfte erlauben, hilft, daß er sich's angelegen seyn läßt, Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe zu befördern und daß er Alles nur Mögliche anwendet, was ein wahrer Vater seines Volks thun und ausrichten kann. — Jedoch Alles auf einmal wieder gut zu machen und aus einem Eichenklotz mit einem Streich einen Merkur zu formen, war weder Sully noch Oxenstierna, noch Praxiteles oder Phidias jemals im Stande.

Die zu Gothenburg gestiftete ostindische Handlungsgesellschaft hat einen guten, bedeutenden Fortgang und der Handel ist durch die Verbindung einiger Landseen, zwischen Stockholm und Gothenburg rühmlichst befördert worden, die unter Karls Regierung mit dem Könige von Pohlen, als Kurfürsten zu Sachsen entstandene Irrungen sind durch gütlichen Vergleich nunmehr gänzlich beigelegt, auch ein neues, der jetzigen Verfassung entsprechendes Gesetzbuch eingeführet worden. Selbiges enthält sehr viel Gutes und Zweckmäßiges, jedoch ist es so, wie alle mir bekannte Gesetzbücher (selbst das römische nicht ausgenommen) immer noch unvollkommen. Freilich läßt sich leichter über ein Gesetzbuch urtheilen und seine Mängel und Fehler auffinden, als selbst eines verfassen, wozu, meines Erachtens viel, sehr viel gehört, und welches demungeachtet bei allem angewendeten Fleiß und bei der größten Mühe eine Menge Lücken enthalten muß. — Handlungen geben Stoff zu Gesetzen — und diese oder jene Handlung zu übersehen, und daher für sie kein Gesetz zu entwerfen, ist wohl als menschlich zu verzeihen.

Linne, Kalm und Haßelquist (äußerst viel versprechende, treffliche Männer) haben Reisen zum Vortheil der Naturkunde, des Ackerbau's u. dgl. unternommen. Mit Recht sieht man voll Erwartung den Resultaten ihrer Bemühungen entgegen. Aus diesen Dir nur in der Kürze mitgetheilten Nachrichten ersiehst Du daher, daß bei uns die Hände nicht in Schooß gelegt werden.

Was ich jederzeit befürchtet und was ich Dir mehreremale bang ahnend voraus gesagt habe, daß mein

unglückliches Vaterland der Schauplatz von den Ränken und Kniffen der Partheien, welche auswärtige Höfe für ihr Interesse zu gewinnen suchen, seyn würde, ist leider nur zu pünktlich eingetroffen. Daß gegenwärtig die französische gesiegt habe, beweist die Entsetzung der Grafen Bonde, Bark, Hardh, Bielke und Kreutz *) und daß nunmehr dieses uns einen Krieg mit den Moskowitern zuziehen möchte, liegt eben nicht im Reiche der Unmöglichkeiten. Folgender äußerst tragischer (Dir einigermaßen gewiß schon bekannte Vorfall,) wird Dir beweisen, daß (wenn man gefunden, was man gesucht) meine Besorgniß nicht ungegründet seyn möchte.

Malkolm Sinklaire, Major in unserer Armee, ein talentvoller, äußerst braver und brauchbarer Offizier, hatte den Auftrag erhalten, den Subsidientractat zwischen uns und der Pforte abzuschließen, und nebenbei die Schuldscheine König Karls ohne Zahlung in Empfang zu nehmen, als welche die Pforte für getilgt ansehen wollte. So geheim seine Absendung und ihr Zweck gehalten wurde, so muß sie dennoch verlautet haben, denn der Tag seiner Rückreise war bekannt worden und der Unglückliche fiel, nachdem man ihn gänzlich beraubt hatte, zwischen Naumburg und Christian-

*) Am 24. März 1738 geschahe ihre Absetzung, welcher nur Arvod Horn, der Kanzeleipräsident, indem er früher um seine Entlassung bat, entging.

A. d. Ü.

stadt, am 17. Junius durch feiler Meuchler bübische, verruchte Hände. Ein gewöhnlicher Meuchelmord von Habsucht oder Rache erzeugt, konnte es nicht seyn, denn, welcher Schätze könnte wohl ein reisender Krieger, welche noch über dieses in einer fremden Stadt Aufwand gehabt hat, mit sich führen? und Rache konnte es auch nicht seyn, indem bei einem Zweikampfe der Körper nicht so fleischermäßig und schändlich behandelt und nachher versteckt worden wäre, auch gewiß kein Rachsüchtiger seinem Beleidiger mehrere Meilen nachfolgen, und einen abgelegenen Ort zum Todschlage aussuchen würde. Es war also ein Mord aus politischen Gründen, ein Mord, um sich seiner Papiere und Schriften zu bemächtigen. Seine Ermordung mußte daher nothwendig einen politischen Zweck haben, und diesen gaben Manche Eurem, Andere dem sächsischen und die meisten dem moskowitischen Hofe Schuld. Daß ich aus den triftigsten Gründen gleich anfänglich den moskowitischen Hof für die Ursache hielt, darf ich Dich, der Du meine Gedanken über die Denkart dieses Kabinets und der ganzen Nazion kennst, gewiß nicht erst versichern, denn wem wäre wohl der Inhalt jener Papiere angelegentlicher zu wissen gewesen, als eben diesem? — und daß gewiß die Moskowiter und sonst Niemand die wahren Thäter dieses Mordes gewesen sind, hatte bei mir, wegen der dabei begangenen Beraubung keinen Zweifel. — Allein jede Ungewißheit, daß nur dieses Ministerium und weiter kein anderes diese schändliche Ermordung befohlen habe, verschwand nach den nähern erhaltenen Nachrichten, denn:

a) Wurden im September von Frankfurth am Main über Hamburg, durch die Post alle dem Major geraubte Briefschaften, nebst den Originalobligationen Karls des Zwölften, welche die Pforte zurückgegeben hatte in einem versiegelten Beutel nach Stockholm geschickt.

b) Bewies das Zirkularrescript vom 3. bis zum 14. Julius von St. Petersburg aus, nur mehr als zu deutlich, daß Moskau die Karten zu dieser teufelischen Handlung gemischt habe. Denn eines Unschuldigen Sprache ist ganz anders, und braucht sich nicht in den Schlupfwinkel der Tiraden und unnöthigen nichts sagenden, blos schön klingenden Deklamazionen zu verstecken.

c) Hat der französische Kaufmann, Johann Andreas Couturier zu Konstantinopel, welcher wegen abzuschließenden Geschäften mit unserer Handlungskompagnie, die Reise mit dem unglücklichen Sinklaire unternommen hatte, und bei seiner Ermordung gegenwärtig gewesen war, selbst Mishandlungen erduldet hatte, und in Sachsen (jedoch unter guter Behandlung) als Gefangener auf dem Sonnenstein gesessen hatte, ausgesagt, wie sie schon von dem Pascha zu Chotschin erfahren hätten, daß moskowitische Offiziere einem schwedischen Major, Namens Sinklaire, auflauerten. Nicht minder hat selbiger angegeben, wie sie von neun Personen wären angefallen worden, wovon die eine, einen grünen Rock getragen und von den andern wäre Kapitain genannt

worden, und daß selbige moskowitisch gesprochen hätten.

Auch ist unwiderlegbar erfahren worden, daß ein Maler in Stockholm, unter der Vorspiegelung eines Kammermädchens, deren Herrin heftig in Sinklaire verliebt sey, dessen Brustbild aus des Garde-General Posse Sammlung kopirt, und dafür funfzig Thaler erhalten habe.

Österreich und Sachsen können daher bei dieser Ermordung auch nicht in den geringsten Verdacht kommen, nur allein Moskau, welches als der Thäter dieser verabscheuungswürdigen That, dadurch das Register seiner Blutschulden höchlich vermehrt hat. Daß aber unser Gesandter in Petersburg sich durch die Scheinheiligkeit und Glattzüngigkeit der Moskowiter hat verleiten lassen, dieses Ministerium davon frei zu sprechen, beweiset seine Verstandesbeschränktheit (woran ich auch nie gezweifelt habe) und seine blinde Anhängigkeit an die moskowitische Parthei. *)

---

*) Die Geschichte der Ermordung des Major Sinklaires, ist schon längst kein Geheimniß mehr. Man weiß bestimmt, daß der Herzog Biron v. Kurland, die Grafen Münnich und Ostermann die Anstifter des Mordes waren, und selbiger von dem Hauptmann Küttler, Lieutenant Lesawitzky und fünf Unteroffizieren verübt wurde. Eine sehr vollständige mit Beilagen versehene Beschreibung davon, findet sich im eilften Stücke der europäischen Annalen 1808 No. 1.

A. d. Ü.

Mich dauert der brave Sinklaire und das Andenken an den schändlich Ermordeten, wird in der Schweden Herzen unvergeßlich bleiben. — Allein, was hilft der Grimm, was die Lust zur Rache, welche bei Unmächtigen nur lächerlich wird! — Bei Alle diesem aber ist mir hier wiederum der Vorsicht hoher Schutz in seiner vollen Größe erschienen, denn wisse, mein Freund, daß mir vor Sinklaire das Geschäft übertragen werden sollte, welches ich denn schon wegen meiner Reiselust und aus Vorliebe für Konstantinopel, angenommen haben würde, wenn nicht eine Kleinigkeit, die zwischen mir und einem Vornehmen sich ereignete, diese ganze Sache rückgängig gemacht hätte, — und so würde ich gewiß auch, wie der arme Sinklaire, durch die Hände meiner unversöhnlichsten Feinde gestorben seyn. Allein das Divum tutela poetae paßt auf mich eben so gut, als wenig ich kein Dichter bin.

Ich vermuthe daher, ungeachtet der abgeschlossenen Defensivallianz einen baldigen Bruch mit den Moskowitern, denn die Erscheinung einer französischen Eskadre unter dem Marquis Antin in unsern Gewässern, bürgt mir für das gute Vernehmen mit den Franzosen und die Vermehrung unserer Truppen in Finnland, unter Löwenhaupts Kommando scheint mir zu beweisen, daß wir, im Fall eines Bruchs, unsern Feinden (welche ihre Armeen ziemlich weit von diesem Lande entfernt haben) zuvorzukommen gedenken. — Doch kann es seyn, daß die Kaiserin Anna Iwanowna den Krieg zu verhindern bemüht seyn wird, indem, ungeachtet ihre Waffen unter dem Feldmarschall Münnich gegen die Osmannen glücklich gewesen sind, die Mosko-

witer dennoch äußerst viel Menschen eingebüßt haben, und daß ihnen dieser Verlust bei der Lage ihres Landes und dessen Größe unmöglich gleichgültig seyn kann, sondern sie vielmehr vermeiden müssen, ihre Kinder durch überflüßige Kriege aufzureiben. Denn ein großes, nicht gehörig bevölkertes Land, ist noch weit nachtheiliger, als eine große, nicht hinlänglich besetzte Vestung!

Nun, es geschehe, was geschehe! Leben wir des Herrn, so leben wir des Herrn, sterben wir des Herrn, so sterben wir des Herrn!

Sechs und sechzigster Brief. *)

Stockholm, am 25. Dezember 1740.

Der König hat sich wiederum unpäßlich befunden, ist aber gegenwärtig gesund. War es ein Rückfall der Krankheit, welche ihn vor zwei Jahren überfiel, und wo die Ärzte für sein Leben ernstlich fürchteten, oder wurde diese Krankheit wirklich durch den Schreck über den Hintritt der Kaiserin Anna **) verursacht, so war er ob schon nicht so gefährlich wie das erstemal, doch immer bedeutend krank. Ich will eben nicht behaupten, daß der König die Kaiserin just persönlich hochachtete, demungeachtet konnte er ihr wegen der Ruhe, in welcher während ihrer Regierung mein Vaterland

*) Vor diesem Briefe sind noch zwei andere, wovon der eine ganz unleserlich war, der andere aber auch nicht das Geringste von Bedeutung enthielt, aufgefunden, aber aus beregten Gründen hier weggelassen worden.

**) Starb am 28. October 1740, im acht und vierzigsten Jahre.

lebte, und die ihm nothwendig war, gewiß nicht gram seyn. Der Prinz Iwan *) ist zum Thronfolger und Biron, Herzog von Kurland, zum Reichsregent ernannt worden. Kaum drei Wochen genoß indeß Letzterer dieses Glück, als er von der Mutter des jungen Kaisers, der Prinzeßin Anna, mit Hilfe des Feldmarschalls Münnich gestürzt, sie selbst zur Großfürstin und Regentin erklärt, der Herzog aber mit seinen Kreaturen nach Sibirien verwiesen wurde.

Was wir nun von der neuen Regierung Alles zu erwarten haben werden, liegt im Buche der Zukunft verschlossen, ich hoffe eben nicht viel Gutes und befürchte einen nahen Bruch, welchen mich die ernstlichen Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande und vornämlich in Finnland, woselbst man fürchterliche Widerstands-Maasregeln ergreift, vermuthen lassen. Das Übergewicht, welches Frankreich in unsern Staatsangelegenheiten hat, ist sehr auffallend, und dieses nun wird und kann sich Moskau nicht gefallen lassen, indem es nun einmal mein armes Vaterland leider zu bevormunden sich vorgenommen hat. Es ist wiederum ein neuer Reichstag bei uns ausgeschrieben worden und es steht

---

*) Der Kaiserin Anna Schwester Tochter vermählte sich 1739 am 14. Jul. mit dem Prinz Anton Ulrich von Braunschweig Wolfenbüttel, mit welchem sie am 23 Aug. 1740 eben diesen Prinz Iwan erzeugte.

A. d. H.

nun zu erwarten, was auf selbigem ausgemacht werden wird.

Die Stimmung gegen die Moskowiter ist hier nichts weniger als günstig. Das Volk fühlt nur zu gut den harten Druck der Ketten, welche ihm von dieser Nazion sind geschmiedet worden, es bemerkt unwillig das moskowitische Einmischen in unsere Angelegenheiten und der alte, nie zu beschwichtigende Groll lebt auf's Neue auf. Alles Böse und Nachtheilige, was uns diese Nazion in einer Reihe von Jahren zugefügt hat, die Intriguen ihres Kabinets, die Grausamkeiten und Gräuel, womit sie mein Vaterland bedeckt, die schrecklichen Verwüstungen, wodurch sie es verödet haben, tritt im furchtbaren Spiegel vor unsre Augen, und des neuerlich unschuldig ermordeten Sinklaires blutiger Geist schwebt zürnend in unserer Mitte, und fodert laut für sein vergossenes Blut Rache. Die gewaltsamen Eingriffe der Moskowiter in unsere Verfassung, das Verbot der Getraide-Ausfuhre aus Lievland, und der Unmuth über die moskowitische Regierung verursachte schon neuerdings einen Volksauflauf, wo die wüthende Menge das Haus des moskowitischen Gesandten, mit dem wilden Ausruf: „Daß sie Sinklaire's Geist zur Rache beseele!" stürmen wollte, wovon sie nur durch ernstliche Vorstellungen, Bitten, Versprechungen und durch die thätige Hilfe des Militairs abgehalten wurde.

So kriegerisch indeß Alles bei uns ist, so furchtbar die ehernen Waffen klirren, so vernimmt man demungeachtet der Musen lockende Stimmen

durch dieses blutverkündende Getön, indem die von Andreas Höpken allhier gestiftete Gesellschaft der Wissenschaften, unter Bezeigung des größten Wohlgefallens, von Sr. Majestät ist bestätiget worden.

Die Gesundheit des Königs ist wirklich äußerst hinfällig und ich fürchte ernstlich für ihn. Es wäre kein Glück für uns, wenn dieser Monarch sterben sollte, denn Schweden verdankt ihm viel, und seine Regierung (wenn schon wegen der Zeitläufte nicht glücklich zu nennen) verdient doch wirklich den Namen einer klugen und weisen!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verbesserungen.

Erster Theil.

Seite 261 Zeile 26 statt unbezweifliche lies unbegreifliche – S. 266 Z. 5 st. Pienien l. Pinien – S. 267 Z. 20 st. drohte l. drohten – S. 275 Z. 4 st. jede l. jeder – S. 275 Z. 13 st. verlangt l. erlangt – S. 280 Z. 3 st. Achmetewicz l. Achmatewicz – S. 281 Z. 10 st. Grünsloh l. Grävsloh – S. 281 Z. 15 hinter zu fällt das Wort sehen weg – S. 281 Z. 16 nach Moskowitern setze man: und Türken – S. 281 Z. 26 st. da l. dann – 285 Z. 7 st. Harme l. Harem – In der Vorrede S. V Z. 21 st. Niemand l. Niemanden – S. VII Z. 11 st. mahlte l. malte – S. VIII Z. 5 st. nur l. blos – S. IX Z. 11 hinter seinen setze man: unmilitairischen.

Zweiter Theil.

S. 22 Z. 29 st. Isoleni l. Isolani – S. 34 Z. 19 st. unsäglichen l. unsaglichen – S. 34 Z. 30 lasse man hinter aufdringen, und weg – S. 35 Z. 11 st. des Ansehns l. das Ansehn – S. 39 Z. 17 st. Perouse l. Perousi – S. 41 Z. 5 st. bezeichnen l. bezeichne – S. 48 Z. 4 st. den l. dem – S. 43 Z. 27 st. Segen l. Sieg – S. 45 Z. 29 st. denn l. indem – S. 47 Z. 32 st. brennten l. brannten – S. 49 Z. 25 st. schließen l. schlüßen – S. 58 Z. 16 st. wahr l. mehr – S. 62 Z. 1 st. Gedebusch l. Gadebusch – S. 63 Z. 17 hinter scheinen setze man gegen – S. 63 Z. 26 st. nun l. nur – S. 64 Z. 17 st. wie l. rein – S. 65 Z. 11 st. Peusilippo l. Pausilippo – S. 65 Z. 15 st. nun l. um – S. 67 Z. 17 st. ansehen l. ansahen – S. 68 Z. 26 nach nicht lasse man das Wort von weg – S. 68 Z. 31 st. gemeinen l. gemeiner – S. 75 Z. 3 st. welches l. welchen – S. 80 Z. 22 st. Eifer l. Geifer – S. 96 Z. 20 st. nun l. nur – S. 99. Z. 14 opas l. opus – S. 100

Z. 9 st. techmischer l. technischer - S. 100 Z. 21 lasse man hinter sie noch weg - S. 105 Z. 5 hinter jener setze man ihre - S. 105 Z. 16 st. nur l. neue - S. 106 Z. 9 st. vermischt l. verwischt - S. 107 Z. 21 st. Ueberschrift l. Urschrift - S. 107 Z. 31 st. etwaigen l. etwanigen - S. 111 Z. 8 st. Anhändeln l. Anhündeln - S. 111 Z. 18 st. Multos castra iuuant et litus tubae Permixtus sonitus, bellaque matribus Detestata - S. 114 Z. 22 hinter Nachricht setze man davon - S. 119 Z. 26 st. Mondfeste l. Mordfeste - S. 131 Z. 1 st. die l. der - S. 132 Z. 19 st. die l. der - S. 135 Z. 1 st. Deinem l. Deinen - S. 150 Z. 27 st. salo l. salo - S. 151 Z. 27 st. Venati l. Veneti - S. 152 Z. 27 st. Kertalen l. Krotalen - S. 167 Z. 17 hinter Hochgenuß setze: wenn man - S. 168 Z. 31 st. Transtiveriner l. Transteveriner - S. 170 Z. 25 hinter ich fällt das ich hinweg - S. 171 Z. 9 hinter bestreiten setze man statt des Komma's einen Punkt - S. 171 Z. 20 hinter uns fällt ein weg - S. 171 Z. 27 st. etwaigen l. etwanigen - S. 179 Z. 13 st. Nazion l. Religion - S. 179 Z 22 st. erhielten l. erhielt - S. 183 Z. 3 st. imbellum l. imbellem - S. 185 Z. 12 st. Uebersetzung l. Uebersetzungen - S. 190 Z. 7 st. worinnen l. worein - S. 192 Z. 16 st. welcher l. welchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gräve, Heinrich Gottlob, 1772-1847

Vertraute Briefe eines schwedischen Offiziers an seinen Freund in Wien als ein Beitrag zur Geschichte damaliger Zeiten und der Feldzüge Karl des Zwö lften ; geschrieben in den Jahren 1698 bis 1740
Bd.: 2

Görliz (1811)

H.misc. 47 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929943-5